

Die

Mittelstädte Ostpreußens

in ihrer Bevölkerungsentwicklung
zwischen 1858 und 1900

Mit besonderer Berücksichtigung des Verhaltens der beiden
Geschlechter und mit Ausblicken auf die Methodik und die
Ergebnisse der Statistik der Binnenwanderungen im allgemeinen

Von

Dr. Wilhelm Feld



Dresden 1906

Verlag von D. B. Böhmer

Vorwort.

Diese Studien wurden unternommen auf Grund einer Anregung meines hochverehrten Lehrers, Herrn Prof. Dr. Fr. J. v. Neumann, welchem ich für das eingehende Interesse und die mannigfachen Rathschläge, die er mir seinerzeit zu Theil werden ließ, auch an dieser Stelle herzlichen Dank sage!

Die Vorarbeiten reichen bis in das Jahr 1902 zurück. In Folge dringender persönlicher Abhaltung mußte ich die Handschrift leider über zwei Jahre im Pulte liegen lassen, ehe ich sie im letzten Sommer gründlich erweitern konnte.

Die Untersuchungen sollten einen Einblick verschaffen in die Eigenart der Bevölkerungsbewegung unsrer Mittelstädte. Ich ließ es mir deshalb angelegen sein, so weit wie möglich vergleichende Angaben über die entsprechenden Vorgänge in andern Städtekatégorien und auf dem platten Lande heranzuziehen.

In Bezug auf die Methode glaubte ich so vorgehen zu müssen, daß ich nicht vorgefaßte Meinungen über die Gestaltung der zu untersuchenden Verhältnisse nachträglich durch geeignete Kombination der Zahlen zu belegen suchte, sondern daß ich vielmehr aus den gegebenen Zahlen heraus Tendenzen bestimmter Bewegungsrichtungen zu ermitteln mich bestrebte. Dabei sollte immer zunächst auf die rein mathematische Bedingtheit der Zahlen geachtet werden, damit für solche zahlenmäßigen Erscheinungen, die lediglich durch die Art ihrer Berechnung begründet sind, nicht nach tiefer liegenden demologischen Ursachen gesucht werde.

Im übrigen habe ich mich bei der Gewinnung und Verarbeitung meiner Zahlen insbesondere bemüht, methodisch einwandfrei vorzugehen, welches Bestreben u. a. die mannigfachen methodisch-kritischen Bemerkungen veranlaßte.

Wenn ich dabei wiederholt auf die v. Fircks'schen Ausführungen in seinem Rückblick auf die Bewegung der Bevölkerung im preußischen

Staate von 1816 bis 1874¹⁾ eingegangen bin, so geschah dies, weil jenes Werk, da es als ausführliche Materialsammlung für einen langen Zeitraum von erheblicher Bedeutung ist, meines Erachtens auch trotz seines Alters in den Irrtümern seines textlichen Teils nicht unwidersprochen bleiben darf.

Besonderes Interesse hatten für mich wegen ihrer Neuartigkeit die Untersuchungen über das verschiedene Verhalten der beiden Geschlechter in der städtischen Bevölkerungsbewegung. Dabei zeigte sich das numerische Verhältnis der Männer und Frauen im Bevölkerungsstande von so grundlegender Wichtigkeit für manche Erscheinungen, daß man versucht sein möchte, für die Beobachtung kleinerer Zeiträume, bei denen es vor allem auf örtliche Verschiedenheiten der Städte ankommt, dieses Geschlechtsverhältnis bei einer Gruppenbildung der Städte als Einteilungsprinzip zugrunde zu legen, um den mathematischen Einfluß, den dasselbe auf gewisse Relativzahlen der Bevölkerungsbewegung ausübt, in etwas zu eliminieren.

In materieller Hinsicht kann die vorliegende Studie für manche Fragen nur als Vorarbeit gelten, welche das notwendige, grundlegende Material beibringt und welche einige Wege zeigt, auf denen durch Spezialuntersuchungen nach den tieferen Gründen der hier angedeuteten Regelmäßigkeiten oder Besonderheiten geforscht werden muß. Es würde mir eine besondere Freude sein, wenn meine Schrift zu derartigen Arbeiten anregen sollte. An lohnenden Aufgaben nenne ich hier beispielsweise die Verfolgung der zeitlichen Verschiebungen in der Alterszusammensetzung der städtischen Bevölkerung und in der Sterblichkeit nach Altersklassen. Außerdem Forschungen über die Berufs-, Religions- und Familienstandsgliederung, über die Gebärfähigkeit usw. Auch versprechen Vergleiche der einzelnen Städte mit ihren umliegenden Bezirken interessante Aufschlüsse, die namentlich in Verbindung mit genauerem Eingehen auf die örtlichen und zeitlichen Unterschiede in der Bevölkerungsbewegung der Städte wertvolle Ergebnisse zeitigen könnten. Die Vergleiche zwischen dem platten Lande und den einzelnen Städtekatégorien müßten eingehend und mit umfangreicherem, systematischem Material durchgeführt werden.

Wenn ich so zur Aufklärung der demologischen Verhältnisse der preußischen Mittelstädte noch sehr vieles zu tun übrig ließ, so hoffe

1) Preußische Statistik Band 48 A

ich doch, in methodischer Beziehung einiges von allgemeinerem Interesse, auch über die hier behandelten Mittelstädte hinaus, gegeben zu haben.

Ich möchte zum Schlusse nicht unterlassen, dem Königl. Preussischen Statistischen Landesamt für die Bereitwilligkeit zu danken, mit welcher es meine wiederholten, z. T. recht umständlichen Anfragen jederzeit beantwortete.

Ebenso danke ich den Verwaltungen der im folgenden betrachteten Mittelstädte, die auf meine Anfrage über die Vororte und die Gebietsvergrößerungen ihrer Städte mir alle, außer Trier, in zuvorkommendster Weise Auskunft gaben.

Oberkassel am Siebengebirge, im Januar 1906

Wilhelm Feld



Inhalt

Seite

I. Teil Die Bewegung innerhalb der gesamten Bevölkerung

1. Kapitel Einleitung 3
Methodische Vorfragen 3; [Berücksichtigung der Vororte 4; Gewinnung des Materials 6; Berücksichtigung des Militärs 9; Gebietserweiterungen 11; Wachstum der Städte nach Größenklassen 12; Trennung von Stadt und Land 14; Lücken des Materials 17
2. Kapitel Die Bevölkerungszunahme überhaupt 23
örtlich 23; zeitlich 30
3. Kapitel Die Wanderungen 33
örtlich 33; zeitlich 35; eingeborne und zugewanderte Bevölkerung 48
4. Kapitel Die natürliche Bevölkerungsbewegung 53
1. Abteilung Die Geburten 53
örtlich 53; zeitlich 58
2. Abteilung Die Sterbefälle 64
örtlich 64; zeitlich 69
3. Abteilung Der Geburten-Überschuß 73
örtlich 73; zeitlich 80

II. Teil Die Bevölkerungsbewegung getrennt nach dem Geschlechte

5. Kapitel Die natürliche Bevölkerungsbewegung 85
1. Abteilung Die Geburten 85
örtlich 85; zeitlich 89
2. Abteilung Die Sterbefälle 90
zeitlich 90; örtlich 92
3. Abteilung Der Geburten-Überschuß 96
rechnerische Grundlagen 96; unsre Zahlen 100

	Seite
6. Kapitel Die Wanderbewegung auf Grund der Bevölkerungsbilanzrechnung	105
örtlich 105; zeitlich 111	
7. Kapitel Die Wanderbewegung auf Grund der Gebürtigkeitsstatistik	115
zeitlich 115; Verhältnis der Zugezogenen und Eingeborenen 119; Sexualverhältnis innerhalb der Eingeborenen, der Zu- und Abgewanderten 123; Bevölkerungsaustausch zwischen Stadt und Land 126	
8. Kapitel Die Bevölkerungszunahme überhaupt	131
9. Kapitel Die Herkunftsgebiete der Zugezogenen	137
Anhang	143



I. Teil

Die Bewegung innerhalb der gesamten Bevölkerung



Einleitung

Die vielen Untersuchungen über die Entwicklung der städtischen Bevölkerung¹⁾ um eine weitere zu vermehren, bedarf zu seiner Rechtfertigung, daß besondere, bisher wenig beobachtete Erscheinungen darin genauer erforscht werden sollen. Die bisherigen Arbeiten beziehen sich beinahe ausschließlich auf die Großstädte. Die kleineren Orte sind höchstens zusammenfassend in Gruppen von Städten ähnlicher Größe behandelt worden. Insbesondere sind für dieselben meines Wissens Ermittlungen über die Stärke des Wandergewinnes und über die verschiedene Bevölkerungsbewegung bei den Männern und Frauen nicht angestellt worden. Diese Lücke in der demographischen Literatur auszufüllen, soll vorliegende Arbeit ein Beitrag sein, indem sie die Bevölkerungsentwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts (1859) für die damaligen Mittelstädte Alt-Preußens verfolgt, das heißt für jene Städte, die 1858 zwischen annähernd 20 und 50 Tausend Einwohner zählten.

Und zwar sind im folgenden in Betracht gezogen die 15 Städte: Elbing, Bromberg, Posen, Potsdam, Brandenburg, Frankfurt a. d. O., Stralsund, Görlitz, Halberstadt, Erfurt, Münster, Dortmund, Essen, Koblenz und Trier. Ausnahmsweise fanden nicht Berücksichtigung, obwohl ihrer Größe von 1858 nach in diese Kategorie gehörig, diejenigen Orte, die sich von obigen Mittelstädten dadurch unterschieden, daß ihre Volkszahl im Jahre 1858 nahe an die Obergrenze von

¹⁾ Für die Literatur kann hier verwiesen werden auf die Angaben bei G. v. Mayr „Bevölkerungsstatistik“ besonders zu § 81 und auf Allendorf „Der Zuzug in die Städte“. Über die allgemeine entwicklungsgeschichtliche Bedeutung der modernen Binnenwanderungen vergl. Bücher „Entstehung der Volkswirtschaft“ S. 295; Rauchberg in der Statistischen Monatschrift, Wien 1893 und in dem Comptes-Rendu des VIII. Kongresses für Hygiene u. Demographie, Budapest 1897, sowie Sombart „Der moderne Kapitalismus“, wo im II. Bd. S. 151 das bezeichnende Wort „Umschichtung der Bevölkerung“ gebraucht wird.

50000 reichte und spätestens in den 1880er Jahren bereits die 100000 überschritten hatte. Ihr Ausschluß geschah um so mehr, als sie schon mit den übrigen Großstädten des Deutschen Reichs eine statistische Behandlung durch Brückner¹⁾ erfahren hatten.

Auf dessen Arbeit ist im folgenden mehrfach zurückzukommen bei dem Vergleiche der hier in Erörterung gezogenen Mittelstädte mit größeren Städten. Leider gelten die Brücknerschen Untersuchungen nur für einen geringeren Zeitraum (1862–1885) und lassen für mehrere der von uns untersuchten Erscheinungen überhaupt keine Vergleiche zu. Da es überdies an andern ausreichenden Vorarbeiten hiefür gebricht, so sah sich der Verfasser genötigt, es in manchen Beziehungen einstweilen bei einem Vergleich der von ihm gewonnenen Resultate mit dem bewenden zu lassen, was er für einige Großstädte ermitteln konnte. Für diesen Zweck wurden ausgewählt Königsberg, Breslau und Köln.

Das Jahr 1859 wurde als Ausgangspunkt genommen, weil erst von jenem Jahre ab die „Preussische Statistik“ die nötigen Angaben liefert. Bis in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts zurückzugehen, hätte zudem keinen großen Gewinn gebracht, weil erst ungefähr in den sechziger Jahren die starke Bevölkerungsagglomeration einsetzt — ganz abgesehen von dem Umstand, daß eine derartige Ausdehnung dieser Untersuchungen die Kräfte eines Einzelnen überstiegen haben würde.

Hier mögen sich einige Bemerkungen allgemeiner Natur über die vorliegende Arbeit anschließen.

Zunächst bringt uns die Tatsache, daß häufig das eigentliche Stadtgebiet nicht übereinstimmt mit dem verwaltungsrechtlichen Stadtgebiet, nach welchem letzterem allein sich die statistischen Quellenwerke richten — zu einer Frage, die über die Existenzberechtigung der Arbeit entscheidet. Nämlich: Ist es und inwieweit ist es berechtigt und nutzbringend, bei demographischen Untersuchungen der Städte das Vorhandensein der Vororte außer acht zu lassen und sich auf die Stadtgemeinde zu beschränken?

Trotzdem diese Frage meines Erachtens von großer Bedeutung ist, habe ich bisher in der Literatur keine Behandlung derselben ge-

¹⁾ N. Brückner, „Die Entwicklung der großstädtischen Bevölkerung im Gebiete des Deutschen Reichs“ im Allgem. Statist. Archiv (v. Mayr) I. Band 1890/1. Auch separat als Straßburger Dissertation (Tübingen 1890). Nach letzterer ist im folgenden zitiert.

funden, selbst nicht bei Brückner (a. a. O.), der zuerst auseinander-
setzt, welchen Wert die Betrachtung der Stadt samt ihren Vororten
hat, um nachher, wenn eben die statistischen Quellen für das ganze
Gebiet der Stadt nicht mehr fließen — also namentlich bezüglich der
natürlichen Bevölkerungsbewegung — auf die Stadt im politischen
Sinne überzuspringen. Er tut das stillschweigend, ohne die spezielle
Bedeutung seiner räumlich so eingeengten Untersuchung darzulegen.

Ich meine nun, daß allerdings bevölkerungsstatistische Unter-
suchungen über die Stadtgemeinde einen Wert haben. Es trifft
längst nicht bei allen Städten zu, daß ihre wirtschaftlichen und poli-
tischen Grenzen sich nicht decken. Insbesondere sind bei den Mittel-
städten, die den Gegenstand dieser Arbeit bilden, die Vororte seltner
von Bedeutung und dann wohl auch erst seit der letzten Zeit.

Außerdem wird es wohl möglich sein, bei der Bearbeitung der
für die Stadtgemeinde geltenden Zahlen Rücksicht zu nehmen auf
das mehr oder weniger starke Vorhandensein von Vororten.

Zu diesem Zwecke war ich bestrebt, festzustellen, in welchen
Fällen die faktischen Grenzen der „Städte“ von den politischen ab-
weichen. Bei der Bestimmung des tatsächlichen Stadtumfangs kann
man freilich zu verschiedenen Ergebnissen gelangen, je nachdem man
die topographische oder die wirtschaftliche Zusammengehörig-
keit entscheidend sein läßt. Auf die erstere und die aus ihr sich
ergebende „Wohnplatz“-Bevölkerung legen manche Geographen das
Hauptgewicht. Für eine soziale Betrachtungsweise dagegen ist die
Kenntnis der Stadt im wirtschaftlichen Sinne vorzuziehen.

Von dieser Erwägung ging ich bei der Feststellung des Stadt-
bereichs aus, derart, daß ich die einzelnen Stadtverwaltungen um
Angabe der Vororte bat, welche in engeren wirtschaftlichen Be-
ziehungen zu ihrer Stadt standen.

Ähnlich ist auch Brückner verfahren. Nur daß er von den
Vororten solche Orte ausfallen ließ, welche nur darin ihre Abhängig-
keit zeigen, daß sich Tag für Tag Scharen von Arbeitern zur Stadt
begeben, um abends wieder zurückzukehren.

Ich habe im Gegenteil in dem Rundschreiben an die Städte
als Beispiel der wirtschaftlichen Beziehungen der Vororte zur Stadt
angeführt: „daß viele in den Vororten Wohnende in der Stadt
arbeiten“. Es handelt sich doch für uns insbesondere um die wirt-
schaftlich von der Stadt abhängige Bevölkerung, weniger um das
betreffende Gebiet. —

Wir gehen nun über zur Betrachtung der Verfahren für die Gewinnung des erforderlichen statistischen Materials.

Die Entwicklung der Bevölkerung soll untersucht werden.

Deren Ergebnis für einen Zeitraum zwischen zwei Volkszählungen erkennt man natürlich direkt aus der Differenz zwischen dem Bevölkerungsstande der beiden Zählungen.

Berursacht wurde solche Differenz aber durch die Bewegung der Bevölkerung. Und zwar einerseits durch die natürliche Bewegung infolge Abganges durch Tod und Zuwachses durch Geburten, andererseits durch die räumliche Bewegung mit ihren Ein- und Auswanderungen.

Nur die natürliche Bewegung ist genau bekannt auf Grund der fortlaufenden Eintragungen in die Listen der Standesämter (resp. der Ortsgeistlichen bis 1874).

Die Erfassung der Wandervorgänge stößt auf große Schwierigkeiten. Eine direkte Erfassung aller Fort- und Zuzüge einer Gemeinde wäre das Ideal. In den größeren Städten sind bekanntlich Bestrebungen in dieser Richtung vorhanden. Bei dem jetzigen Stande des polizeilichen Meldewesens ist aber an eine vergleichende Verwertung der zudem nur spärlich veröffentlichten Daten nicht zu denken, da es vorläufig noch gänzlich der einheitlichen Erhebung in allen Städten ermangelt und außerdem viele Wanderakte sich der Erfassung durch die Behörden entziehen. Andere Einwände, wie sie Brückner mit Recht erhebt, lassen sich durch Studium des Urmaterials vermeiden. Das zeigt Allendorf.¹⁾ Die Bearbeitung der Meldekarten selbst ist aber derartig zeitraubend, daß ein Einzelner das höchstens für eine einzige Stadt und für einen kurzen Zeitabschnitt unternehmen kann.

Leichter läßt sich den Ergebnissen der Wanderungen bekommen auf Grund der Volkszählungen. Als direkte Erhebung kommt die Gebürtigkeitsstatistik in Betracht, soweit sie angibt, wieviel Personen in der Gemeinde ihres Aufenthalts geboren sind und wieviel auswärts. Sie wird mit Vorliebe zu jenem Zwecke gebraucht, meines Erachtens mit übertriebenem Vertrauen auf die diesbezügliche Beweisfähigkeit ihrer Zahlen. Denn über die Stärke der Wanderungen und auch über deren Ergebnis sagen sie nicht sehr viel, da die verhältnismäßige Durchsetzung einer Stadt mit Auswärts-

1) „Der Zuzug in die Städte“ in Conrads „Sammlung nationalökon. und statistischer Abhandlungen“ 30. Bd. 1901

geborenen nicht allein von der absoluten Größe der Zu- und Abwanderungen abhängt, sondern, wie sich aus Kapitel 7 ergeben wird, vor allem von der Höhe der Geburtenziffer. In welcher Weise das Material der Gebürtigkeitsstatistik, besonders ihre absoluten Zahlen, erfolgreich verwandt werden kann, hoffe ich ebendort gezeigt zu haben.

Wertvoll können auch die Angaben über die Geburtsgebiete der Bevölkerung sein und ihnen sind ausgezeichnete Studien über die Herkunftsgegenden der städtischen Zuwanderung zu verdanken. Namentlich für England¹⁾, wo die ziemlich gleiche und geeignete Größe und die Abgrenzung der Verwaltungsbezirke (Grafschaften) die Untersuchungen fruchtbar werden lassen, während für Deutschland derartige feinere Forschungen unmöglich sind wegen der zu großen räumlichen Ausdehnung und der verschiedenen Gestalt der preußischen Provinzen und der übrigen Staaten, die die unterste Einheit der erfaßten Herkunftsgebiete abgeben. Es ist dringend zu wünschen, daß in Zukunft die Regierungsbezirke die Unterlage bilden mögen. Das erfordert freilich eine erhebliche Ausdehnung der Tabellen. Aber schließlich genügt wohl auch die seltenere Wiederholung solcher Aufnahmen. — Sehr wichtig ist es ferner, wenn innerhalb der Herkunftsgebiete eine Unterscheidung nach Wohnplatzkategorien (bes. Stadt und Land) Platz greift. Der Anfang dazu ist ja neuerdings bereits mit der Aussonderung der Großstädte gemacht. Sollten aber solche weitergehenden Forderungen zunächst undurchführbar erscheinen, so wäre zum mindesten für die einzeln aufgeführten Städte mit über 20000 Einwohnern zwischen den Zählkreisen — der hier ja meist mit dem Stadtgebiet zusammenfällt — und die Zählprovinz der Regierungsbezirk einzuschließen, damit sich erkennen läßt, wieviel Personen aus der näheren Umgebung, die mit dem Gebiete des zugehörigen Regierungsbezirktes wohl einigermaßen sich deckt, eingewandert sind. Die große Bedeutung dieser Erweiterung entschädigte reichlich die geringe Mehrarbeit und die ganz unbedeutende Vergrößerung des Tabellenwerks der amtlichen Statistik. Das, was sich für Deutschland über seine innern Wanderungen auf Grund der bisherigen Gebürtigkeitsstatistiken sagen läßt, hat wohl Schumann in Mayrs Statistischem Archiv 1890 hinreichend entwickelt.

1) Vergl. E. G. Ravenstein, The Laws of Migration im Journal of the Royal Statistical Society 1885 und 1889

Es bleibt noch eine dritte Quelle für die Erkenntnis der Wanderungen: der aus der Bevölkerungsbilanzrechnung sich ergebende Wandergewinn. Der Berechnung liegt zugrunde eine Kombination der Volkszählungsergebnisse mit den Resultaten der natürlichen Bevölkerungsbewegung. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die Differenz zwischen zwei Volkszählungen in sich schließt den Überschuß der Geburten über die Sterbefälle, sowie den Erfolg der Ein- und Auswanderungen. Zieht man nun den Geburtenüberschuß von der gesamten Zunahme während der Periode ab, so ergibt sich der Gewinn resp. Verlust durch die Wanderungen. Für das weitere sei auf v. Bergmann¹⁾ verwiesen.

Über die Brauchbarkeit der Zahlen des Wandergewinnes wird gestritten.²⁾ Man hat gegen diese Zahlen eingewendet, daß sie nicht die Intensität der Wanderbewegung zum Ausdruck bringen. Die Tatsache an sich ist richtig, denn eine gewisse Einwanderung kann einer hohen oder einer niedrigen Auswanderung gegenüberstehen und so zu einem geringen oder erheblichen Wanderüberschuß führen. Aber das macht die Zahlen des letzteren nicht bedeutungslos. Ihr eigentümlicher Wert besteht darin, daß sie angeben, um wieviel sich die Bevölkerung eines Gebiets durch innere Wanderungen vermehrt hat. Und diese Intensität der Wanderungsdifferenz ist das Wesentlichste, was man von der Wanderbewegung wissen muß, namentlich im Hinblick darauf, daß im großen Umfang dieselben Personen in den Ab- und Zuzügen wiederkehren (Boeckh a. a. O. und Bleicher³⁾).

Freilich wäre es außerdem sehr wünschenswert, auch die Intensität der Zu- und Abzüge zu erfahren. Immerhin ist deren Kenntnis nicht von solch großer Bedeutung, wie man anzunehmen geneigt sein kann.

Behrt man von der Annahme aus, daß die Volkszahl einer Stadt ihren jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnissen und Bedürfnissen entspricht, so müssen Änderungen dieser Verhältnisse entsprechende Änderungen der Volkszahl zur Folge haben. Unverzüglich sich vollziehende Änderungen der Volkszahl aber können nur durch die

1) „Beiträge zur Geschichte der Bevölkerung Deutschlands“, hrsg. v. Fr. J. Neumann Bd. I S. 3

2) Vergl. z. B. R. Boeckh auf dem 8. Kongreß für Hygiene und Demographie 1894 [Compte-Rendu S. 383]. Auch Brückner a. a. O.

3) „Die Bewegung der Bevölkerung in Frankfurt i. J. 1891“ Beiträge z. Statistik d. Stadt Frankfurt a. M. Neue Folge II S. 61/2

Wanderbewegung bewirkt werden. — Die natürliche Bewegung durch Geburten und Sterbefälle kann längst nicht so schnell auf die veränderten Lebensbedingungen reagieren. Dazu kommt, daß sie überhaupt nicht so sehr von wirtschaftlichen Momenten abhängig ist, wie die Wanderbewegung.¹⁾

Die Wanderungen sind, abgesehen von denen der Schüler, Soldaten und Rentner, hervorgerufen durch das Streben der Beteiligten, eine wirtschaftliche Existenz in der Stadt zu erlangen resp. sie aufzugeben. Ein Wanderungsgewinn wird also, sofern er nicht auf der Zuwanderung von Schülern, Soldaten usw. beruht, ein Zeichen dafür sein, daß das betreffende Gebiet jetzt einer größeren Zahl von Existenzen Lebensmöglichkeit gewährt. Und das wiederum ist ein Zeichen wirtschaftlicher Entwicklung dieses Gebiets.

Es kommt also in gewisser Beziehung weniger auf die Stärke der beiden Faktoren, auf die Zahl der Fortziehenden und der Zuziehenden an, als auf das Endergebnis, auf die definitive Zu- oder Abnahme der Bevölkerung durch die Wanderungen. Nicht eine starke Einwanderung als solche ist schon ein Zeichen wirtschaftlichen Aufschwungs, nein, die Eingewanderten dürfen nicht lediglich Auswandernde ersetzen, sie müssen vielmehr Arbeit und Unterkommen in der Stadt finden, dauernd dort bleiben und, indem ihre Zahl größer ist als die der Wegziehenden, die Volkszahl vermehren. Darauf kommt es an und das zeigen eben auch die Zahlen des Wanderungsgewinnes.

Neben den statistisch-technischen Ungenauigkeiten der Wanderungszahlen im allgemeinen, auf welche Ad. Wagner (a. a. O. S. 485) hinweist, sei hier noch erwähnt, daß der städtische Wanderungsgewinn bisweilen dort erheblich geringer ist, als das der wirtschaftlichen Bedeutung des Zuzugsgebietes entspricht, wo die Stadt ihren Arbeiterbedarf zu erheblicherem Teile aus den in den umliegenden Ortschaften sesshaften deckt. Hierauf wird bei unsern Betrachtungen weitgehend Rücksicht genommen.

Der Zusammenhang der Bevölkerungsbewegung mit der wirtschaftlichen Lage führt zu der Frage, ob die Militärbevölkerung und ihre Bewegungen, für welche wirtschaftliche Ursachen ja nicht maßgebend sind, von der Betrachtung ausgeschlossen werden sollen.

¹⁾ Vergl. Rümelin in Schönbergs „Handbuch d. politischen Ökonomie“ 3. Aufl. 1. Bd. S. 755 und A. Wagner, „Grundlegung“ I S. 487

Da ließe sich folgende Überlegung anstellen:

Man hat nur denjenigen Teil der Bevölkerung ins Auge zu fassen, welcher von wirtschaftlichen Verhältnissen beeinflusst wird in seiner Größe und in seinem Wachstum. Und das ist die Zivilbevölkerung. Die Garnisonstärke wird nicht beeinflusst von wirtschaftlichen Verhältnissen der Stadt. — In diesem Fall sieht man die Anwesenheit des Militärs zwar als einen die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt (d. h. der Zivilbevölkerung) begünstigenden Faktor an (ähnlich wie eine gute, natürliche Lage der Stadt, ein gutes Klima usw.), aber im übrigen glaubt man solche Anwesenheit nicht mit in Anschlag bringen zu sollen. Eben dieser Methode könnte man noch nachsagen, daß sie auch den Vorzug habe, die Vergleichbarkeit der Städte untereinander zu erleichtern; denn eine Zivilbevölkerung ist in allen Städten vorhanden, während Militär in manchen Städten überhaupt nicht und wohl kaum in mehreren Städten im gleichen Verhältnis zur Zivilbevölkerung anzutreffen ist.

Andererseits ist dem entgegenzuhalten, daß an den Zahlen der Bevölkerungsbewegung nicht bloß die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt studiert werden soll, sondern die Entwicklung der städtischen Bevölkerung überhaupt. Und dazu gehört auch das Militär, welches also nicht auszuschließen ist.

Immerhin aber interessiert bei einer Gruppe von Bevölkerungsvorgängen, bei den Wanderungen, der Einfluß wirtschaftlicher Motive so sehr, daß es sich hier empfiehlt, eine Ausnahme zu machen. Wenn der Zuzug zur Stadt als Zeichen des wirtschaftlichen Aufschwungs der Stadt betrachtet werden will, so müssen natürlich allein die auf wirtschaftlichen Verursachungen beruhenden Zu- und Abzüge ins Auge gefaßt werden. Da nun die Wanderungen des Militärs gewiß nicht hierher gehören, so ergibt sich die Notwendigkeit ihres Ausschlusses. Es wird aber genügen, bei Zugrundelegung der Zahlen für die Gesamtbevölkerung nur die wesentlichsten Veränderungen im Militärbestande auszuschalten und auch das nur, soweit sie die Militärpersonen betreffen. Für die gesamte Militärbevölkerung (Militärpersonen mit Angehörigen) fehlen außerdem seit den siebziger Jahren die nötigen Angaben.

Bei alledem fragt sich nun aber noch, auf den Stand welcher Bevölkerung die Verhältniszahlen des Wandergewinnes zurückgeführt werden müssen. Und diese Frage ist nicht ganz leicht zu

beantworten. Doch dürfte folgendes zu beachten sein. Offenbar darf nicht allein jener Bevölkerungsteil berücksichtigt werden, der von den wirtschaftlichen Verhältnissen beeinflusst wird, sondern derjenige, welcher als eine wirtschaftliche Einheit seinem jeweiligen wirtschaftlichen Zustande gemäß mehr oder weniger zu Wanderungen Anlaß gibt. Diese wirtschaftliche Einheit bildet die ganze Stadt, mit Einschluß ihres Militärs. Ja, man kann geradezu sagen: man würde einen charakteristischen Zug aus dem Bilde der Stadt vermissen, wenn man hierbei das Militär ausschloße. Denn in mannigfaltiger Weise hängt ja das Leben und Gedeihen namentlich kleiner und mittlerer Städte auch von der Größe ihrer Garnison ab. Diese kann z. B. Veranlassung sein zur Entwicklung mancher Gewerbe in der Stadt und für diese Gewerbe würde deshalb der Zuzug zum größten Teil auf das Militär zurückzuführen sein. Auch ein Teil des Zuzugs der Dienstboten wird beim Militär Verwendung finden. Weit wichtiger aber ist, daß darüber hinaus die gesamten Produktions- und Konsumtionsverhältnisse der Stadt in Zusammenhang mit der Militärbevölkerung stehen.

Freilich ließe sich noch die Frage aufwerfen, ob der wirtschaftliche Zustand von der Militärbevölkerung im Verhältnis zu ihrer Personenmenge eben so stark beeinflusst wird, wie von der Zivilbevölkerung. Aber auch das wird grundsätzlich nicht gerade zu bestreiten sein. Jedenfalls ist aber diese Frage hier von untergeordneter Bedeutung. Und wenn das zugegeben wird, so muß das Militär eben in die hier in Rede stehenden Rechnungen einbezogen werden.

Damit, daß die ökonomischen Verhältnisse von der gesamten Bevölkerung [also Zivil plus Militär] abhängen, fällt übrigens auch der oben erwähnte Einwand, daß die auf die Gesamtbevölkerung bezogenen Relativzahlen der Städte untereinander unvergleichbar wären, weil die Städte nicht im gleichen Verhältnisse mit Militär durchsetzt sind. Denn wenn Militär- und Zivilbevölkerung durchschnittlich etwa in gleicher Weise und Stärke auf die wirtschaftliche Struktur einer Stadt wirken, ist es natürlich belanglos, in welchem Verhältnis die Zahlen jener beiden Bevölkerungsgruppen zueinander stehen.

Neben dem Militär ist ein zweites störendes Moment bei der Ermittlung der Zahlen für die Bevölkerungsbewegung der Umstand, daß manche Städte Gebiets erweiterungen vorgenommen haben.

Zahlen, die sich auf das Wachstum der Bevölkerung beziehen, können nämlich aus zwei Ursachen hervorgegangen sein: Erstens aus der „Bewegung der Bevölkerung“ einschließlich der Ab- und Zuzüge und zweitens aus Änderungen des kommunalen Gebiets. Natürlich haben wir das hier zu trennen und von den Zunahmezahlen den Zuwachs durch Eingemeindungen auszuschließen. Infolge dieser Ausschließung kommt die Zahl der Eingemeindeten auch beim Wandererwerb nicht zum Ausdruck. Auf die natürliche Bewegung wirken die Gebietsveränderungen insofern ein, als die Geburten und Sterbefälle bei den Eingemeindeten die Zahlen der Geburten und Sterbefälle für die ganze Stadt erhöhen. Darauf kann aber bei den Berechnungen keine Rücksicht genommen werden, denn die Statistik gibt ja nicht getrennt die Daten für die inkorporierten Gebietsteile. Jedoch ist das kein großer Nachteil, weil bei den Relativzahlen die Eingemeindung und ihr Personenumfang voll zur Geltung kommt, indem die „mittlere Bevölkerung“, auf welche die Promillezahlen sich beziehen, die Eingemeindungen nach ihrer Personenzahl und nach der Zeitdauer ihrer Einwirkung auf die natürliche Bevölkerungsbewegung in Rechnung zieht. Auf die bezüglichen rechnerischen Einzelheiten ist zurückzukommen (S. 19).

Was hier für die Geburten und Sterbefälle gesagt ist, gilt entsprechend für die Zahlen der Zunahme und des Wandererwerbs, welche infolge der territorialen Vergrößerung vermehrt werden um die in dem hinzugekommenen Gebiete geschehende Zunahme bezw. Mehreinwanderung.

Vielfach wird behauptet, die Städte wachsen im Verhältnis zu ihrer Größe. Indessen läßt, was zur Begründung von Tendenzen jener Art angeführt wird, meist zu wünschen übrig. Man stützt sich zu deren Beweise zwar mit Recht auf Zahlen, in denen die Zufälligkeiten der einzelnen Städte verschwinden: auf Durchschnittszahlen für Städtegruppen ähnlicher Größe. Immerhin leiden die Zahlen zumeist an einem Fehler, der dazu angetan ist, den Nachweis des erwähnten Zusammenhangs zwischen Ortsgröße und Wachstum unberechtigterweise zu erleichtern. Man bildet die Städtegruppen nämlich nicht nach dem Umfang, welchen die Städte zu Anfang der Wachstumsperiode hatten, sondern nach jenem, den sie zum Schluß derselben aufwiesen.

Als ein Beispiel für viele sei eine der jüngeren Arbeiten genannt: A. F. Weber "The Growth of Cities in the 19th Century"

New-York 1899. Weber fußt auf Gg. v. Mayr „Bevölkerungsstatistik“ S. 58 und den dort erwähnten Rechnungen des Kais. Statistischen Amtes in Berlin. Die Unregelmäßigkeiten, die sonst durch das Aufrücken von Städten aus einer Gruppe in eine andere entstehen, sollen dadurch vermieden sein, daß die Städte nach ihrer Volkszahl von 1885 gruppiert sind und dann ihre Bevölkerung bei den vorhergehenden Zählungen berechnet ist. Dabei ergibt sich folgende Tabelle (Auszug):

Tabelle 1

Jährliche Zunahme in ‰ der mittleren Bevölkerung

Deutsches Reich Gemeinden von	1867/1871	1872/1875	1876/1880	1881/1885
2 000—5 000 Einwohner	6,4	12,4	12,4	8,4
5 000—20 000 „	12,4	25,5	19,7	16,4
20 000—100 000 „	22,0	30,3	22,9	21,7

Hieraus schließt Weber: In jeder Periode steigert sich der Prozentsatz der Zunahme mit der Größe der Städte.

Dabei sind natürlich die Städte, die z. B. 1867 zwischen 2—5000 Einw. hatten und infolge ihres schnellen Wachstums 1885 über 20000 Seelen zählten, in der Gruppe „20—100000 Einw.“ Sie erhöhen nicht nur fälschlich die ‰ Zahlen dieser Gruppe, sondern sie verringern auch die Verhältniszahlen der Gruppe, zu der sie eigentlich gehörten, nämlich der von 2—5000 Einw.

Andererseits soll ja nicht verkannt werden, daß auch solche Städtegruppen Vorzüge haben, für deren Bildung man den letzten Bevölkerungsstand (also in obigem Falle 1885) maßgebend sein läßt. Die Zahlenreihen dieser Klassen zeigen an, wie der jetzige Umfang von annähernd gleich großen Städten durchschnittlich entstanden ist. Sie eignen sich für eine rückwärtschauende Betrachtung nach einer vollendeten Entwicklung, im Gegensatz zu vorwärtschauenden, das Werden der Entwicklung verfolgenden Beobachtungen. Aber etwaige Gesetzmäßigkeiten für den Grad des Wachstums bei den verschiedenen Wohnplatzkategorien erkennt man aus diesen Zahlen nicht.

Der im vorstehenden entwickelten Anschauung gemäß sind aus den zu behandelnden Mittelstädten drei Gruppen gebildet derart, daß gerechnet wurden

Tabelle 2

zu den „größeren“ Städten	Einwohnern im Jahre 1858	Rangziffer nach Volks- zahl im Jahre	
		1816	1900
Pofen mit	47 543	1	1
Potsdam „	40 686	2	6
Erfurt „	35 412	3	2
Frankfurt (Oder) „	34 507	7	5
zu den „mittleren“ Städten			
Koblenz mit	26 689	10	10
Münster „	26 332	5	4
Börlitz „	25 254	12	3
Elbing „	24 729	4	7
zu den „kleineren“ Städten			
Brandenburg mit	21 619	9	9
Halberstadt „	21 420	8	12
Stralsund „	21 418	6	13
Trier „	20 060	11	11
Bromberg „	18 356	13	8

Essen und Dortmund blieben hierbei unberücksichtigt wegen ihrer ganz außergewöhnlichen Entwicklung.

In obiger Zusammenstellung sind zugleich die Ordnungsziffern gemäß der Größe dieser Städte in den Jahren 1816 und 1900 beigefügt, zur Illustrierung der Verschiebungen, die sich in der Zusammensetzung der Größengruppen durch Zugrundelegung eines früheren oder späteren Bevölkerungsstandes ergeben würden.

Leider hat auch Lang¹⁾, dessen Ergebnisse im Laufe dieser Untersuchungen wiederholt herangezogen werden, seine Größenklassen nach der Endbevölkerung der Städte (und zwar nach dem Stande von 1895) gebildet. Vielleicht hing das bei ihm mit der Art und Weise zusammen, in der er eine für ihn wichtigere Vorfrage löste: nämlich die Frage nach der Trennung von Stadt und Land (siehe S. 11/12). Das scheint mir nämlich der tiefere Sinn seines Problems zu sein, aus der Bevölkerungsbewegung der württembergischen Bezirke den Einfluß zu eliminieren, der dadurch entstand, daß „nicht selten eine einzige, rasch aufblühende Gemeinde dem ganzen Oberamtsbezirk ein bestimmtes Gepräge gab“ (S. 11) — wodurch also das regelmäßige Verhalten des platten Landes in dem allgemeinen Durch-

¹⁾ „Entwicklung der Bevölkerung in Württemberg“; 7. Band von Fr. J. Neumanns „Beiträgen zur Geschichte der Bevölkerung in Deutschland“ 1903

schnitt jener Bezirke nicht rein zum Ausdruck kam. In dieser Beziehung hat er durchaus das Richtige getroffen, wenn er diejenigen Gemeinden ausschied, welche am Schlusse seiner Beobachtungszeit eine bestimmte Einwohnerzahl hatten. Dabei setzte er als Untergrenze einen Bevölkerungsstand von 5000 Einw. im Jahre 1895 fest. Er gewann dadurch jedenfalls eine unvermischte ländliche Bevölkerung — von wenig belangreichen Ausnahmen eben erst entstehender industrieller Vororte abgesehen —. Andererseits freilich steckt bei diesem Vorgehen unter der „städtischen“ Bevölkerung besonders der älteren Zeit ein ziemlich ansehnlicher Bruchteil durchaus ländlicher Elemente, da ein Teil jener „städtischen“ Gemeinden ja erst im Laufe der Beobachtungszeit einigermaßen städtischen Charakter angenommen hat und gerade auch für die Berücksichtigung dieser Verhältnisse wäre es bedeutsam gewesen, wenn Lang innerhalb der von ihm bestimmten „Städte“ Untergruppen nach dem anfänglichen Bevölkerungsstande (also von 1835 resp. 1856) gebildet hätte.

Eine in jedem einzelnen Zeitpunkte annähernd richtige Trennung zwischen Stadt und Land würde eher zu erreichen sein, wenn man — etwa bei jeder Volkszählung — die Gemeinden, welche in der letzten Zählungsperiode eine gewisse Untergrenze der Volkszahl überschritten haben, in die Reihe der Städte aufnähme. Allerdings würde dann bei jeder Volkszählung der Gebietsstand des platten Landes und der Städte sich verändern. Und man wüßte von vornherein nicht, inwieweit Veränderungen in den Ziffern der Bevölkerungsbewegung tatsächlichen zeitlichen Schwankungen entsprechen oder lediglich durch die Gebietsverschiebungen der Gruppen herbeigeführt worden sind. Diese Zweifel ließen sich zwar entscheiden durch vergleichende Betrachtung der Bewegungsvorgänge in den bisherigen Stadt- und Landgebieten und in den zu den Städten hinzugekommenen Gemeinden; jedenfalls aber geben die bloßen Zahlen für Stadt und Land kein rechtes Bild von den zeitlichen Schwankungen. Zu beachten ist schließlich noch, daß sich mit dieser Art einer Trennung von Stadt und Land kaum eine Gruppierung der Städte nach Größenkategorien vornehmen läßt, bei der die Betrachtung der zeitlichen Bewegungen mehrerer Zählungsabschnitte irgend eine praktische Bedeutung haben würde.

Die offizielle Preussische Statistik unterscheidet zwischen Stadt („B“) und Land („C“) nach dem politischen Charakter der Gemeinden. Außerdem gibt sie spezielle Nachweisungen für („D“) die einzelnen Stadt- und Landgemeinden, die nach der jeweils letzten Volkszählung die Einwohnerzahl von 20000 überschritten haben.

Hier entstehen also im Laufe der Zeit einerseits Grenzverschiebungen zwischen Stadt und Land durch Änderungen in dem politischen Charakter einzelner Gemeinden (Verleihung des Städterechts und Einverleibung in städtische Gemeinwesen, oder auch seltener Entziehung des Städterechtes); andererseits Grenzverschiebungen durch Aufrücken von Kleinstädten oder Landgemeinden in die Kategorie der Orte mit über 20 000 Einwohnern. Leider berücksichtigt die Preußische Statistik in ihren Veröffentlichungen diese Grenzverschiebungen insofern nicht genügend, als sie von den ihre Gruppe wechselnden Gemeinden für das Jahr dieses Wechsels (oder für den betr. Zählungsabschnitt) die Bevölkerungsbewegung nicht besonders angibt. Vgl. auch die Anmerkung zu Seite 17.

Auf Grund der erwähnten Einteilung in der preußischen Statistik berechnete der Verfasser für das Jahrünft 1896/1900 die Bevölkerungsbewegung:

1. für die Landgemeinden unter 20 000 Einw.
2. für die Kleinstädte (" " ") und
3. für die Stadt- und Landgemeinden mit über 20 000 Einwohnern; die Ortsgröße stets nach dem anfänglichen Bevölkerungsstande (Volkszählung 1895) angenommen.

Zur Ermittlung des Standes und der Bewegung der Bevölkerung dieser drei Gruppen mußten die einzelnen Wohnplatzkategorien nach folgendem Schema kombiniert werden. Die Bezeichnungen B, C und D beziehen sich auf die erwähnten in der Preußischen Statistik vorhandenen Nachweise.

„D“ Stadt- und Landgemeinden über 20 000 Einw. (unser Gruppe 3)
 abzüglich der . . . Landgemeinden „ 20 000 „ (die einz. unt. „D“ aufgef. sind)

 ergibt die Stadtgemeinden über 20 000 Einw.

„B“ sämtliche Stadtgemeinden
 abzüglich der . . . Stadtgemeinden über 20 000 Einw. (sind oben berechnet)

 ergibt die Stadtgemeinden unter 20 000 Einw. (unser Gruppe 2)

„C“ sämtliche Landgemeinden
 abzüglich der . . . Landgemeinden über 20 000 Einw. (aus „D“ siehe oben)

 ergibt die Landgemeinden unter 20 000 Einw. (unser Gruppe 1)

Für das Jahr 1900 kam als Komplikation hinzu, daß die 40 Orte, welche gemäß der Volkszählung von 1900 die Grenze von 20 000 Einw. seit der Zählung von 1895 überschritten hatten, bereits

in der Summe sämtlicher Stadt- und Landgemeinden von über 20000 Einw. mit enthalten waren. Für das letzte Jahr mußten also Stand und Bewegung der Bevölkerung dieser 40 neuen Mittelstädte von jener Summe abgezogen werden, damit sich in allen 3 Gruppen der frühere Gebietsumfang wieder herstellte.¹⁾

Nach diesen theoretischen Erörterungen ist nun festzustellen, inwieweit das für unsere Arbeit in Betracht kommende, vorhandene Zahlenmaterial Lücken aufweist und wie wir sie zu beseitigen versucht haben.

Zunächst ist in Bezug auf den Bevölkerungsstand zu bemerken, daß für die Volkszählung von 1858 die Einwohnerzahlen der Städte nicht nach dem Geschlechte getrennt veröffentlicht sind. Auf eine Anfrage beim Königl. Preuß. Statistischen Landesamt erhielt ich nur die bez. Daten für die Zivilbevölkerung. Die damalige Geschlechtsverteilung bei der Militärbevölkerung hoffe ich ziemlich genau ermittelt zu haben durch Zugrundelegung des Sexualverhältnisses bei der folgenden Zählung, 1861, für welche alle nötigen Angaben vorliegen.

Die Nachrichten über die Geburten und Sterbefälle in der „Preußischen Statistik“ weisen eine Lücke auf für die Jahre 1865 bis 1873. Damals wurde für die Städte nur die Bewegung der Zivilbevölkerung angegeben. Obgleich nun unter Militärbevölkerung nur wenige Familien vorhanden sind, die Geburtenzahl also nur gering sein kann, desgleichen die Zahl der Sterbefälle wegen des lebenskräftigen Alters der meisten Militärpersonen — so wandte sich Verfasser doch zwecks Erlangung der bez. Zahlen an das Preußische Statistische Landesamt. Dieses ging in seinem Entgegenkommen so weit, schließlich die außerordentlich zeitraubende Arbeit des Durchsuchens des Urmaterials ausführen zu lassen.

Bei dieser Gelegenheit stellte sich heraus, daß für nachstehende Städte und Jahre die Angaben über die Bevölkerungsbewegung in der „Preußischen Statistik“ falsch sind.

¹⁾ Derartige, und wohl auch andere Rechnungen würden sehr wesentlich erleichtert, wenn die Summenzahlen für die Kategorien der Orte mit über 20000 Einwohner („D⁴“) getrennt für Stadt- und Landgemeinden angegeben würden und wenn in den Volkszählungsjahren neben der Gesamtsumme für diese Gruppen im neuen Umfang zugleich die Aufrechnung für deren alten Umfang beigelegt würde.

Die Abweichungen beruhen darauf, daß in den Druckwerken die Geburten resp. Sterbefälle aus den Städten der Umgebung mitgezählt worden sind.

Tabelle 3

Stadt	Männliche Bevölkerung		Weibliche Bevölkerung		
	Handschriftliche Angabe	Angabe der „Preuß. Statist.“	Handschriftliche Angabe	Angabe der „Preuß. Statist.“	
Halberstadt					
Geburten	1872	538	732	531	713
„	1873	529	725	527	705
Sterbefälle	1873	416	548	436	573
Münster					
Geburten	1867	304	422	285	431
Sterbefälle	1867	319	404	355	419
Dortmund					
Geburten	1868	959	1 396	890	1 367
„	1873	1 496	2 091	1 323	1 919
Sterbefälle	1868	607	927	541	854
Koblenz					
Geburten	1872	495	665	506	663
Sterbefälle	1873	378	520	320	474

Einige unerhebliche, hier nicht aufgeführte Differenzen sind zurückzuführen auf nachträgliche Berichtigungen der handschriftlichen Tabellen.

Beiläufig sei erwähnt, daß für Münster für das Jahr 1864 die Zahl der Gestorbenen „einschließlich der aus dem Reg.=Bez. Minden in Schleswig verbliebenen Militärs“ angegeben ist. Diese Militärpersonen wurden dadurch zu eliminieren gesucht, daß man die notierte Zahl den entsprechenden der unliegenden Jahre näher brachte.

Einen störenden Einfluß auf die Gestaltung der Zahlen für die Bevölkerungsbewegung haben endlich auch die Menschenverluste in Folge des Krieges. Einerseits (A) starben manche aktive Soldaten und sonstige Einwohner der Stadt vor dem Feinde. Dieser Verlust wurde nicht für die einzelnen Städte erfaßt. Infolgedessen bleibt die Zahl der Sterbefälle zu klein, dadurch wird der Geburtenüberschuß zu groß und der, bekanntlich mit Hilfe der Zahlen des letzteren berechnete Wandergewinn zu klein. Auf der andern Seite (B) kommen Verwundete und Gefangene in die Garnison und sterben dort zum Teil. Diese Sterbefälle sind gezählt unter die natürliche Bewegung der Militärbevölkerung innerhalb der Garnison. Aber jene gestorbenen

Verwundeten und Kriegsgefangenen sollten unberücksichtigt bleiben, weil sie nicht zur eigentlichen Stadtbevölkerung gehören. Diese Sterbefälle erhöhen unberechtigterweise die Sterbeziffer der Stadt, wodurch der Geburtenüberschuß zu gering wird und der Wanderer-
gewinn entsprechend zu groß erscheint.

Wir sehen, daß beide Faktoren (A und B) in entgegengesetzten Richtungen wirken. Dadurch werden die Unrichtigkeiten gemildert. Im übrigen können wir nur sagen, daß die Zahlen für die Kriegsjahre nicht ein so genaues Bild der faktischen Vorgänge bieten, wie die Zahlen für die übrigen Jahre und daß sie möglicherweise z. T. nach oben und z. T. nach unten von der Wirklichkeit abweichen werden.

Erledigen wir zum Schluß noch eine rechnerische Frage.

Die Berechnung der mittleren Bevölkerung für die Volkszählungsperioden wurde in der folgenden Weise vorgenommen.

Zunächst wurde die mittlere Bevölkerung jedes einzelnen Jahres ermittelt durch Addition der halben Zunahme dieses Jahres zu der Endbevölkerung des vorhergehenden. Das arithmetische Mittel aus der Summe der mittleren Einwohnerzahlen aller Jahre der Periode ergab die mittlere Bevölkerung des betr. Abschnittes. Für das nähere wird auf v. Bergmann a. a. O. S. 2/3 verwiesen.

Besondere Rechnungen machten freilich die erwähnten Gebietsänderungen nötig. Sie waren sowohl nach der Zeit ihres Geschehens als nach dem Umfang der durch sie veranlaßten Bevölkerungsver-
schiebung zu berücksichtigen.

Es wurde für die Jahre, in denen Eingemeindungen statthatten, zur Erlangung der mittleren Bevölkerung — oder, falls die Eingemeindung in die zweite Hälfte des Jahres fiel: der Endbevölkerung — außer dem Betrag der halben Zunahme noch die Zahl der eingemeindeten Personen zu der Anfangs- (resp. mittleren) Bevölkerung des betreffenden Jahres zugezählt.

Leider sind die Angaben über die geschehenen Gebietsveränderungen ziemlich lückenhaft und z. T. widersprechend. Die einzelnen Angaben für unsere Mittelstädte samt ihren Quellen sind im Anhang verzeichnet.¹⁾ Ich habe versucht, durch die im folgenden besprochenen

¹⁾ Außerdem wurden für unsere Großstädte folgende Eingemeindungen berücksichtigt: **Breslau** im Jahre 1869: 6899 Männer und 7518 Frauen; am 1. April 1897: 2333 Männer und 2754 Frauen. — **Köln** am 12. Novbr. 1883: 300 Männer und 300 Frauen; am 1. April 1888: 42300 Männer und 43300 Frauen.

Schätzungsweise den wirklichen Verhältnissen einigermaßen nahe zu kommen.

1. In manchen Fällen war das Geschlechtsverhältnis bei den eingemeindeten Personen nach den mir zu Gebote stehenden Nachrichten unbekannt. Da konnte man entweder den Bevölkerungszugang infolge der Stadterweiterung jedem Geschlecht zur Hälfte zuschreiben oder jenen Zugang verteilen nach dem Sexualverhältnis in der Stadt, und zwar zur Zeit des der Eingemeindung folgenden Zählungsjahres, weil auf diese Zahlen die faktische Geschlechtsverteilung des einverleibten Gebietes eingewirkt hat.

Gleiche Stärke beider Geschlechter wird wohl selten zutreffen. Die Verteilung nach dem Geschlechtsverhältnis in der Stadt könnte der Wirklichkeit näher kommen. Manchmal vielleicht auch nicht. Denn nicht selten haben die Vororte eine andere Zusammensetzung der Bevölkerung als die innere Stadt. Jedoch trotz dieses Bedenkens möchte ich mich für die zweite Berechnungsweise entscheiden. Übrigens dürfte der Fehler in keinem Falle jemals ein sehr großer sein.

2. Ein zweites ist, daß bisweilen auch die Gesamtheit der Einwohner überhaupt für das eingemeindete Gebiet nicht für die Zeit der Inkorporation, sondern nur für ein früheres Zählungsjahr zu ermitteln ist.

Es empfiehlt sich, ähnlich den Schätzungen der Reichsstatistik¹⁾ anzunehmen, daß das Wachstum des einverleibten Vororts dasselbe gewesen ist, wie das Wachstum der Stadt samt dem Vororte. Ein Beispiel mag das erläutern.

Zu Posen kamen Anfang 1900 drei Vororte,	
welche Ende 1895	29 066 Einw.
hatten. Posen selbst hatte 1895	<u>73 239 "</u>
Also Posen plus Vororte	102 305 Einw.
Dasselbe Gebiet hatte 1900	107 033 "

Diese Daten geben folgende Proportion: Es verhalten sich die Einwohnerzahlen von:

$$\begin{array}{rccccccc} \text{Posen + Vororte 1895} & : & \text{Posen + Vororte 1900} & = & \text{Vororte 1895} & : & \text{Vororte 1900} \\ 102\,305 & : & 117\,033 & = & 29\,066 & : & X \end{array}$$

Hiernach wäre „X“, also die Volkszahl der Vororte für 1900 gleich 33 348.

¹⁾ Vgl. Statistik des Deutschen Reiches Neue Folge Bd. 32 S. 48*

Oder, wo die Eingemeindung nicht in einem Zählungsjahre stattfand, berechnete ich die Zahl der wahrscheinlich eingemeindeten Personen durch Ausdehnung der bekannten Wachstumsziffer der Vororte in der vorhergegangenen Zeit auf die seit der letzten Zählung bis zur Eingemeindung verfloßenen Jahre.

Zum Beispiel: Trier verlebte Anfang 1888 vier Vororte ein, welche zusammen 1885 Einwohner hatten 6 893
 sie zählten 1871 4 204
 die Zunahme betrug also in den 14 Jahren 2 689

oder jährlich durchschnittlich 192, das macht 3,46 % der mittleren Bevölkerung. Rechnet man von Ende 1885 bis Anfang 1888 rund 2 (Jahre) $\times 3\frac{1}{2}$ (%) = 7%, so vermehrte sich die Vorortbevölkerung von 6 893 im Jahre 1885 auf 7 375 bis Anfang 1888.

Wo ich mehrere von einander abweichende Angaben über Eingemeindungen vorfand und welche Angaben ich für die wahrscheinlichsten hielt, ergibt die im Anhang beigegefügte Liste.

2. Kapitel

Die Bevölkerungszunahme überhaupt

Ähnlich wie in den Großstädten Preußens wuchs auch in den hier zu betrachtenden Mittelstädten die Bevölkerung im allgemeinen rascher als im Durchschnitt des preußischen Staates (alten Umfangs).

Während in letzterem nämlich sich die gesamte Bevölkerung (Zivil und Militär) von . . . 10 349 031 Einw. im Jahre 1816 auf . . . 17 739 913 " " " 1858 und auf . . . 28 595 621 " " " 1900 hob, also für 1817/58 um 71,4 % der Anfangsbevölkerung und für 1859/1900 um 61,2 % — und während die Summe der Bezählten (Zivil und Militär)

im Jahre . . .	1816	1858	1900
in Königsberg . . .	61 084	87 267	189 483
in Breslau . . .	74 633	135 661	422 709
in Köln . . .	52 954	114 477	372 529

betrug, demgemäß der Zuwachs ausschließlich des Gewinns durch Gebietsvergrößerungen¹⁾ in jenen Zeiträumen

	1817/1858	1859/1900
für Königsberg . . .	42,8 %	117,1 %
für Breslau . . .	81,8 %	148,0 %
für Köln . . .	116,2 %	208,4 %

(wie oben) ausmachte — stellte sich die Bevölkerung sämtlicher hier in Rede stehenden Mittelstädte auf

200 704 Einw. (i. J. 1816), 403 355 (1858) und 1 046 674 (1900), war also um 100,9 resp. 140,5 % gewachsen.

Im einzelnen gestalteten sich die Dinge, zunächst für die Zeit vor 1858, wie folgt.

¹⁾ Es bedarf keiner Rechtfertigung dieses Abzugs der durch Eingemeindungen gewonnenen Personen.

Das größte relative Wachstum hatten jene Städte, welche bezüglich des anfänglichen Bevölkerungsstandes — d. h. des von 1816 — an letzter Stelle rangierten. Es wiesen nämlich auf

die Städte	Zunahme für 1817/1858 in % d. Anfangsbevölk.	Rang nach der Ortsgröße 1816
Dortmund	395,3	15
Essen	264,6	14
Börlitz	175,8	12
Bromberg	170,6	13
Koblenz	137,1	10
Frankfurt (Oder)	128,5	7
Trier	102,4	11

Dann kommen die drei damals (1816) größten Städte mit einer

	Zunahme von 1817/1858 in % d. Anfangsbevölk.	Rang nach der Ortsgröße 1816
Potsdam	100,9	2
Posen	99,3	1
Erfurt	96,0	3

Das geringste Wachstum hatten die Orte mittleren Umfangs:

	Zunahme von 1817/1858 in % d. Anfangsbevölk.	Rang nach der Ortsgröße 1816
Brandenburg	84,9	9
Münster	52,0	5
Halberstadt	50,7	8
Elbing	38,5	4
Stralsund	33,4	6

Für die Zeit 1859/1900 läßt sich ein ähnlicher Zusammenhang zwischen Ortsgröße und Wachstum nicht nachweisen.

Die erste Stelle bezüglich der Stärke der Zunahme nehmen auch jetzt wieder ein die Städte:

	mit Wachstum 1859/1900 (in % d. Bevölk. Ende 1858)	Rang nach Orts- größe von 1858
Essen	585,2	15
Dortmund	545,4	9
Börlitz	220,5	7
Bromberg	184,4	14

Und hiebei ist bezüglich Essen, Bromberg und z. T. auch Dortmund noch zu bemerken, daß, trotzdem diese Städte schon an oberster Stelle bezüglich der Größe ihres Wachstums stehen, dennoch die

Zunahmeziffern der Wirklichkeit gegenüber insofern zu klein sind, als das Wachstum der wirtschaftlich eng mit ihnen verbundenen, aber politisch noch selbständigen Vororte in diesen Zahlen nicht enthalten ist.

Einen mittleren Gewinn hatten die Städte:

	mit Wachstum 1859/1900 (in % d. Bevölk. Ende 1858)	Rang nach Orts- Größe von 1858
Erfurt	140,6	3
Brandenburg	127,8	10
Elbing	110,2	8
Münster	104,5	6
Halberstadt	99,9	11
Am Ende stehen:		
Trier	80,1	13
Frankfurt (Oder)	79,2	4
Posen	75,0	1
Koblenz	52,0	5
Potsdam	47,0	2
Stralsund	45,1	12

Ein Teil des geringen Wachstums dieser letzten Städte, mit Ausnahme von Frankfurt (Oder) und Stralsund, ist auf das Vorhandensein von Vororten zurückzuführen. Soweit sie auch beträchtliche Teile ihrer Vororte eingemeindet haben, ist doch deren Wachstum nur seit den letzten Jahren (eben seit der Inkommunalisierung) in den angegebenen Ziffern enthalten. Außerdem steht noch ein erheblicher Teil des wirtschaftlich zur Stadt gehörigen Gebiets nicht im städtischen Gemeindeverband.

Ein Vergleich der mitgeteilten Zahlen für die beiden Hälften des vorigen Jahrhunderts zeigt für die Städte in der Regel die rascheste Vermehrung in neuerer Zeit, nach 1858, wogegen umgekehrt im preußischen Staate die Bevölkerung in der ersten Hälfte des Jahrhunderts schneller anwuchs.

Eine Abweichung ist zu bemerken: Nämlich in den Städten mit mittlerem Wachstum für 1817/1858, wie Posen, Potsdam, Frankfurt O., Koblenz, Trier, ist die Anziehungskraft relativ zurückgegangen, in Potsdam und Koblenz sogar auch absolut. Es sind dies dieselben Orte, welche 1859/1900 bezüglich ihrer Vermehrung an letzter Stelle stehen und mit der oben versuchten Erklärung dieses niedrigen Standes für 1859/1900 ist auch die Ursache für den Rückgang gegen 1817/1858 genannt.

Im ganzen verhalten sich die Reihenfolgen der Städte nach den Wachstumsziffern für 1817/1858 und 1859/1900 derart,

daß die Städte stärkster Vermehrung in beiden Perioden dieselben sind;

daß der mittleren Zunahme der früheren Zeit die geringste spätere Zunahme entspricht; und

daß die Städte, deren Entwicklung anfangs gering war, in neuerer Zeit einen mittleren Rang einnehmen.

Nur Stralsund hält unentwegt seine geringe Zunahme bei.

Sind die Unterschiede zwischen dem verhältnismäßigen Wachstum 1817/1858 und 1859/1900 nicht sehr bedeutend, so überragen die absoluten Zahlen der letzten Periode diejenigen der ersten um so mehr.

Tabelle 4

Städte ¹⁾	Bevölkerungsstand		Also Wachstum ³⁾ zwischen 1817/58		Bevöl- kerung 1900	Also Wachstum ³⁾ zwich. 1859/1900	
	1816 ²⁾	1858	absolut	in % ⁴⁾		absolut	in % ⁵⁾
Posen . . .	23 854	47 543	23 689	99,3	117 033	35 671	75,0
Potsdam . .	20 254	40 686	20 432	100,9	59 796	18 745	47,0
Erfurt . . .	18 066	35 412	17 346	96,0	85 202	49 790	140,6
Elbing . . .	17 850	24 729	6 879	38,5	52 518	27 254	110,2
Münster . .	17 316	26 332	9 016	52,0	63 754	27 513	104,5
Stralsund .	16 060	21 418	5 358	33,4	31 076	9 658	45,1
Frankfurt O.	15 102	34 507	19 405	128,5	61 852	27 345	79,2
Halberstadt .	14 219	21 420	7 201	50,7	42 810	21 390	99,9
Brandenburg	11 694	21 619	9 925	84,9	49 250	27 631	127,8
Koblenz . .	11 253	26 689	15 436	137,1	45 147	13 863	52,0
Trier . . .	9 912	20 060	10 148	102,4	43 506	16 076	80,1
Börlitz . . .	9 156	25 254	16 098	175,8	80 931	55 677	220,5
Bromberg . .	6 782	18 356	11 574	170,6	52 204	33 848	184,4
Essen . . .	4 721	17 215	12 494	264,6	118 862	100 740	585,2
Dortmund . .	4 465	22 115	17 650	395,3	142 733	120 618	545,4
Summe dieser Städte	200 704	403 355	202 651	100,9	1 046 674	585 819	140,5
Breslau . . .	74 633	135 661	61 028	81,8	422 709	200 848	148,0
Königsberg .	61 084	87 267	26 183	42,8	189 483	102 216	117,1
Köln . . .	52 954	114 477	61 523	116,2	372 529	238 548	208,4
Preußen alt. Umf. Stadt und Land	10 349 031	17 739 913	7 390 882	71,4	28 595 621	10 855 708	61,2

1) Die 15 Mittelstädte sind nach der Größe von 1816 geordnet.

2) Diese Zahlen sind entnommen aus Neumann's „Ortslexikon des Deutschen Reichs“. Im übrigen sind sämtliche in der Arbeit gebrachten Zahlen aus der „Preussischen Statistik“ resp. zum größten Teil aus deren Angaben vom Verfasser berechnet. Andere Quellen sind stets im einzelnen Falle genannt.

3) Ausschließlich der Zunahme durch Gebietsvergrößerungen

4) bezw. 5) In % der Bevölkerung von Ende 1816 resp. 1858

Am stärksten haben also die Städte ihre Anziehungskraft nach der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ausgeübt, und diese Tatsache mag es zugleich rechtfertigen, daß die vorliegende Arbeit die Entwicklung der städtischen Bevölkerung erst von 1859 ab untersucht.

Ehe wir aber unser Beobachtungsgebiet in dieser Weise beschränken, sei die folgende Tabelle eingefügt, aus welcher sich ergibt, daß jener Steigerung des Wachstums zwischen 1817/1858 und 1859/1900 auch ein allmähliches Anschwellen der Bevölkerungszunahme innerhalb dieser beiden großen Zeitabschnitte entspricht.

Tabelle 5

Preußen	Absolutes Wachstum der gesamten Bevölkerung			
	1817/1837	1838/1858	1859/1880	1881/1900
4 größere	37 416	32 051	63 763	100 992
4 mittlere	13 577	28 917	53 758	84 263
5 kleinere	12 905	27 199	44 073	61 825
Dortmund und Essen .	3 735	26 619	84 172	138 014
Königsberg	7 629	17 594	52 676	46 621
Breslau	20 136	40 844	138 607	148 441
Köln	19 801	42 490	30 511	226 422
Preußen	3 749 094	3 641 788	9 539 198	7 193 398

NB. Die Angaben für die einzelnen Mittelstädte, nach dem Geschlechte getrennt, siehe in Tabelle 74.

Zugleich lassen diese Zahlen vermuten, daß mit der Größe der Bevölkerung auch ihre Vermehrung zunimmt, wenigstens absolut. Da aber unsere Städtegruppen nach dem Bevölkerungsstande von 1858 gebildet sind, so können wir für diese Beobachtungen, gemäß den Ausführungen auf Seite 12 ff., eigentlich nur die Zeit nach 1858 berücksichtigen, auf welche die folgenden Zahlen sich beziehen.

Tabelle 6

	J ä h r l i c h e Z u n a h m e					
	absolut			in ‰ d. mittl. Bevölk.		
	1859/1871	1872/1885	1886/1900	1859/1871	1872/1885	1886/1900
Königsberg	1 948	2 779	2 555	19,3	21,1	15,2
Breslau	4 373	6 627	7 865	26,6	26,0	22,0
Köln	1 145	2 207	8 368	9,3	15,5	28,6
Größere	552	803	973	12,7	15,3	14,8
Mittlere	448	567	1 134	15,7	15,2	22,4
Kleinere	404	448	705	16,9	15,8	18,6
Preußen	203 427	259 239	410 130	9,9	9,8	13,2

Daß sich hier für die Gruppen der Mittelstädte ebensowenig wie nach Tabelle 4 (Seite 26) für die einzelnen Mittelstädte ein Zusammenhang zwischen der Stärke des Wachstums und der Ortsgröße ergibt, ist noch kein Beweis gegen die Tendenz steigender Zunahme mit steigender Volkszahl der Städte. Dazu müßten auch andere deutsche und nichtdeutsche Gebiete ins Auge gefaßt und namentlich bedeutend umfangreichere Gruppen gebildet werden — umfangreicher sowohl hinsichtlich der Anzahl der in die Gruppen einbezogenen Städte als auch in Bezug auf die Ausdehnung der einzelnen Gruppen, so daß man nicht etwa die Städte von 20—30 000, 30—40 000, 40—50 000 Einwohnern zusammenfaßt, sondern Kategorien bildet z. Beisp. aus den Orten von 5—20 000, 20—50 000, 50—100 000 u. s. w. Und daß bei solchen Untersuchungen wahrscheinlich jene Tendenz bestätigt würde, macht schon der Umstand einiger Maßen wahrscheinlich, daß in unserer Tabelle die wenigen Großstädte auch relativ im allgemeinen ein stärkeres Wachstum aufweisen als die Mittelstädte. Durchschlagend ist aber die Gegenüberstellung unserer Mittelstädte und der deutschen Großstädte, für welche nach Brückner (S. 9) sich folgende Zunahmeziffern ergeben, die weitaus höher sind als die obigen mittelstädtischen:

Die relative jährliche Zunahme betrug nämlich in 25 deutschen Großstädten während:

1862/64	1865/67	1868/71	1872/75	1876/80	1881/85
35,7	22,0	28,2	32,1	25,3	24,2 ‰

Dabei ist noch zu beachten, daß hier die überragende Stellung der Großstädte nicht ganz zum Ausdruck kommt, weil in all' diesen Zahlen das Wachstum der selbständigen Vororte nicht einbegriffen ist, und diese Vororte bei den Großstädten im allgemeinen eine größere Bedeutung haben als bei den Mittelstädten. Es ergeben sich deshalb auch für obige 25 Großstädte unter Einrechnung des Vororts-Wachstums während

	1868/71	1872/75	1876/80	1881/85
folgende Zunahmeziffern:	30,9	38,9	27,6	27,1 ‰

(Brückner S. 13).

Wenn die wenigen hier mitgeteilten Zahlen auch nicht eine mit wachsender Volkszahl progressiv steigende Intensität der Bevölkerungszunahme in den Städten sicher nachweisen konnten, so ergeben sie doch jeden Falls, daß während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Groß- und Mittelstädten Preußens die faktische Vermehrung der Bevölkerung im Durchschnitt zum mindesten proportional ihrer Größe erfolgt ist.

Das zeigt sich zunächst darin, daß die relativen Zunahmeziffern in der Regel ziemlich gleich sind. Dann sehen wir es aber auch an dem Umstande, daß von den Städten, welche 1858 zwischen 20 und 47000 Einwohner hatten, bis zum Ende des Jahrhunderts nur 7 in die Reihe der Großstädte aufgerückt sind, und davon 3 erst in allerletzter Zeit (Posen, Dortmund und Essen während 1896/1900).

Übrigens dürfte noch eines zu beachten sein. Mag man immerhin recht haben, von einem „Gesetz“ der Steigerung des Wachstums der Städte mit zunehmender Größe derselben zu sprechen — die große Volkszahl selber wäre auch dann noch keineswegs die Ursache des starken Wachstums. Die verbende Kraft, welche die Großstädte unmittelbar und im letzten Grunde infolge ihrer Größe ausüben, veranlaßt vielleicht namentlich einen Teil ihrer qualitativ vorzüglichsten Einwanderung, läßt aber quantitativ immerhin wohl nur eine verschwindend kleine Menge die Großstädte aufsuchen. — Diese Frage verdiente übrigens eine eingehende Behandlung! —

Wenn die größeren Städte im allgemeinen stärker anschwellen als die kleineren, so erklärt sich das daraus, daß in ihnen Kräfte wirken, die aus den besonderen Eigenschaften der betreffenden Städte oder ihrer Umgebung — mögen diese nun auf der geographischen Lage, auf der Nähe wichtiger Bodenschätze wie Kohle und Eisen, auf wirtschaftlichen Verhältnissen oder auf anderen Umständen beruhen — erfließen, die schon seit langem dort Geltung hatten und das Wachstum förderten; die vielleicht auch erst unter einer besonderen wirtschaftlichen oder politischen u. s. w. Konstellation zu plötzlicher außerordentlicher Bedeutung kamen. Meist wird es nur ein Fortwirken jener alten Kräfte sein, das die Großstädte weiterhin mit ihrer Vermehrung obenan stehen läßt.

Und das gibt uns an dieser Stelle noch zu folgender Bemerkung Anlaß. Auch die hier betrachteten Städte zeigen, daß für ihr Gedeihen gewisse, in ihrem Charakter liegende Momente maßgebend sind.

Die Städte mit bedeutender Großindustrie sowie die mit lebhaftem Verkehr und Handel wuchsen am stärksten. So: Essen, Dortmund, Görlitz, Bromberg, Erfurt, Brandenburg, Elbing.

Wenig entwickelten sich

Potsdam, als Residenz- und Rentnerstadt und in der konkurrierenden Nähe Berlins gelegen; Koblenz, als Festung und Regierungsstadt, zudem mit ungünstigem Hinterland und in zu großer Nähe von Frankfurt am Main-Mainz einerseits und Köln andererseits; Stralsund, gleichfalls in unbedeutender Gegend, und sein

Berkehr und Handel von Stettin und zum Teil sogar von Lübeck aufgefohen.¹⁾

Wenden wir uns von der Gefamthöhe der Zunahme auf ihr Entſtehen im Laufe der Zeit, ſo iſt zuerſt zu beachten, daß das Wachstum während der einzelnen Jahre kein gleichmäßiges war. Im allgemeinen trafen ſeine Schwankungen mit denen des Wander- gewinnes zuſammen. Biſweilen griff auch der Geburtenüberſchuß entſcheidend bei der Geſtaltung derſelben ein.

Im einzelnen die Veränderungen in den Zunahmeziffern zu unterſuchen, verlohnt ſich nicht. Viel wichtiger iſt es, die beiden Elemente der Zunahme, den Geburtenüberſchuß und den Wander- gewinn zeitlich zu verfolgen.

Nachſtehend ſoll deſhalb nur eine Ueberſicht gegeben werden über den Verlauf der Zunahme im Jahresdurchschnitt von drei Perioden, nämlich 1859/1871, 1872/1885 und 1886/1900.

Im Durchschnitt aller drei Gruppen der Mittelſtädte iſt eine Steigerung der Wachſtumsziffer wahrzunehmen; bei den größeren Städten mit einer beſonderen Erhebung während 1872/1885, dagegen bei den beiden anderen Gruppen mit einer Senkung während dieſer mittleren Zeit.

Die Großſtädte verhalten ſich durchaus anders. In Königsberg und Breslau bleibt die Zunahme während der erſten zwei Zeit- abſchnitte ziemlich ſtationär und ſinkt während 1886/1900. In Köln ſteigt ſie von Periode zu Periode beträchtlich. — Die bezüglichlichen Zahlen wurden bereits auf Seite 27 mitgeteilt. —

Sehr beachtenswert iſt nun in methodiſcher Hinſicht, daß die oben für die Städte-Gruppen feſtgeſtellten Schwankungen der Zunahme- ziffer ſich bei keiner einzelnen Stadt vorfinden, mit Ausnahme von Poſen und Halberſtadt, die eine ähnliche Kurve haben wie der Durch- ſchnitt der größeren Städte. Dabei gehört aber Halberſtadt gar nicht

¹⁾ Markow (Bd. III von Fr. J. Neumann's „Beiträgen zur Geſchichte der Bevölkerung in Deutschland“ S. 139) weiſt nach, daß im Durchschnitt der Jahre 1824–1885 unter den preußiſchen Regierungs-Bezirken die größte Mehr- auswanderung in den Bezirken Minden, Köſlin und Stralsund Plaß griff. Und zwar betrug ſie in Stralsund 5,2 ‰. Es wanderte dort faſt die Hälfte jener Zahl aus, die der Bezirk durch das natürliche Bevölkerungswachstum gewann. — Dabei iſt aber zu beachten, daß die Mehrauswanderung hier erſt mit der Periode 1849/1866 einſetzte und ihren großen Umfang ſogar erſt während 1867/1885 annahm.

zu jenen „größeren“ Städten! Die Gruppenzahlen sind hier also wertlos und wir gehen deshalb über zu dem Verhalten der einzelnen Städte.

Tabelle 7

Städte	Zunahme absolut i. Jahres- durchschnitt			Jährliche Zunahme in ‰ d. mittl. Bevölkerung		
	1859/1871	1872/1885	1886/1900	1859/1871	1872/1885	1886/1900
Elbing	471	475	949	17,3	13,7	21,4
Bromberg	760	629	1 060	31,6	19,4	24,1
Posen	674	873	993	12,8	13,9	13,2
Potsdam	212	489	594	5,0	10,4	10,6
Brandenburg	344	513	1 074	13,9	17,9	26,5
Frankfurt O.	679	791	518	17,4	16,1	9,0
Stralsund	461	167	139	17,9	5,9	4,7
Görlitz	1 297	952	1 682	39,9	19,7	25,2
Halberstadt	331	612	586	13,9	20,7	15,1
Erfurt	645	1 059	1 788	16,3	20,9	24,1
Münster	— 113	639	1 313	— 4,3	17,7	24,6
Dortmund	1 630	2 489	4 287	55,5	40,2	41,4
Essen	2 633	958	3 526	82,6	16,9	39,7
Koblenz	137	204	592	4,9	6,8	15,9
Trier	123	322	667	5,7	13,8	17,9
Königr. Preußen	203 427	259 239	410 130	9,9	9,8	13,2

Durch alle drei Abschnitte hindurch steigen die ‰-Zahlen in Potsdam, Brandenburg, Erfurt, Münster, Koblenz und Trier. In der letzten Zeit zeigen eine kleine Senkung Posen und eine größere Halberstadt.

In den Städten mit der größten Gesamtzunahme: Bromberg, Görlitz, Dortmund und Essen ist die Vermehrung am schnellsten in der frühesten Zeit vor sich gegangen. Die Krisenzeit der siebziger Jahre brachte einen empfindlichen Rückgang. Für 1886/1900 erheben sich die Zahlen wieder.

Das relative Wachstum verringert sich von Periode zu Periode in Frankfurt O. und in Stralsund.

3. Kapitel

Die Wanderungen

In dem ersten Abschnitte dieser Arbeit ist versucht worden, die Bedeutung der Wandergewinnzahlen als Ausdruck der gesamten Wanderbewegung zu würdigen.

Ebenfalls wurde dort auseinandergesetzt, weshalb es sich empfiehlt, aus den Wandergewinnzahlen, die einer speziellen Untersuchung des Zugangüberschusses als Unterlage dienen sollen, die Einflüsse der Wanderungen unter dem Militär zu eliminieren. Das ist bei den in diesem Abschnitte mitzuteilenden Zahlen derart geschehen, daß erhebliche Zu- resp. Abnahmen des Militärbestandes zwischen zwei Volkszählungen dem durch die Bevölkerungsbilanzrechnung sich ergebenden Betrag des Wandergewinns ab- bzw. zugezählt wurden.¹⁾

Soviel zur Einleitung.

Im allgemeinen scheinen den Großstädten mehr Personen, auch relativ, zuzufließen, als den Mittelstädten. Es betrug nämlich der jahresdurchschnittliche Wandergewinn

Tabelle 8

	absolut			in ‰		
	1859/1871	1872/1885	1886/1900	1859/1871	1872/1885	1886/1900
Königsberg	1 881	2 007	1 548	18,7	15,2	9,2
Breslau	4 008	4 742	4 929	24,4	18,6	13,8
Köln	103	548	4 010	0,8	3,9	13,7
Größere	422	358	347	9,7	6,8	5,3
Mittlere	321	364	705	11,2	9,8	14,0
Kleinere	268	180	323	11,2	6,4	8,5
Mittelstädte						
Preußen	-28 036	-79 425	-37 513	-1,4	-3,0	-1,2

Deutlicher tritt das hervor, wenn an Stelle dieser 3 einzelnen Großstädte der Durchschnitt von 25 deutschen Großstädten gesetzt wird. (Vergl. Tabelle 12.)

¹⁾ Bei den Zahlen für den gesamten Staat sind diese Rechnungen selbstverständlich nicht erfolgt.

Lang (S. 196) glaubt sich zu dem Schluß berechtigt, „daß im allgemeinen mit der Größe einer Stadt ihre Anziehungskraft auf die Zuziehenden wächst“. Freilich hat Lang die Städte nach ihrem Bevölkerungsstande zu Ende der Beobachtungszeit in Größenklassen geordnet. Außerdem ist die Zahl der Städte der einzelnen Klassen sehr gering (1, 2, 2, 7, und nur auf der untersten Stufe 22). Die Beweisfähigkeit wird also dadurch zwiefach verringert. (Vergl. meinen Einwand S. 12.)

Es sagt indessen kaum etwas gegen jene Tendenz, wenn die folgende Zusammenstellung der Wandergewinn-Ziffern der verschiedenen Mittelstädte für dieselbe Periode ergibt, daß innerhalb dieser Städte die Größe des Gewinnes durch Zuzüge kaum in Zusammenhang steht mit der Größe der betreffenden Städte. Und zwar ist hier das Verhältnis zwischen Ortsgröße und Höhe des Wandergewinnes weder proportional — denn sonst müßten die ‰-Sätze bei den Städten ja ziemlich gleich sein und faktisch schwanken sie zwischen + 65 und - 4 ‰ — noch ist es progressiv, d. h. die ‰-Zahlen wachsen nicht mit der Volkszahl der Städte.

Tabelle 9

1859/1871		1872/1885		1886/1900	
Wandergewinn in ‰ der Bevölkerung	Rangfolge nach d. mittl. Bevölkerg.	Wandergewinn in ‰ der Bevölkerung	Rangfolge nach d. mittl. Bevölkerg.	Wandergewinn in ‰ der Bevölkerung	Rangfolge nach d. mittl. Bevölkerg.
65,1 Essen	6	19,8 Dortmund	2	21,0 Dortmund	1
37,7 Dortmund	7			19,0 Essen	2
30,2 Görlitz	5			17,7 Görlitz	5
25,1 Bromberg	13			17,0 Münster	8
14,9 Posen	1	14,1 Münster	8	14,4 Brandenburg	11
14,5 Elbing	9	11,2 Görlitz	6	10,8 Bromberg	10
11,8 Stralsund	11	10,5 Halberstadt	12	10,7 Elbing	9
8,6 Frankfurt O.	4	8,8 Erfurt	4	9,9 Erfurt	4
				9,5 Trier	14
7,7 Halberstadt	14	7,8 Posen	1	6,3 Koblenz	13
7,6 Erfurt	3	6,5 Bromberg	10	5,8 Potsdam	7
5,9 Brandenburg	12	6,3 Brandenburg	13	4,6 Posen	3
5,8 Trier	15	6,0 Trier	15	2,7 Halberstadt	12
1,6 Potsdam	2	5,6 Elbing	9	0,3 Frankfurt O.	6
— 0,2 Koblenz	8	4,8 Potsdam	7	— 0,2 Stralsund	15
— 3,3 Münster	10	4,1 Frankfurt O.	5		
		2,5 Koblenz	11		
		1,2 Stralsund	14		
		— 4,9 Essen	3		

Die Tabelle weist bei den Großindustriestädten Börlitz, Dortmund und Essen den größten Gewinn durch Einwanderung nach. Ferner zeigt sie durch die starke Besetzung der Stufe geringsten Wandergewinns ein Zurückgehen des Wanderüberschusses in der mittleren Periode. In diese Zeit fällt die wirtschaftliche Krisis, die von 1873 bis in das achte Jahrzehnt dauerte. Der Zusammenhang der geringen Wanderungen mit den Notjahren wird besonders deutlich dadurch, daß, worauf später noch einzugehen ist, der gesunkene Wandergewinn meist die Zeit von 1876/1880 trifft.

An den für unsere Städte gebildeten Gruppen ist als das einzige Gemeinsame in den Bewegungen des Wandergewinns dessen Tiefstand zwischen 1872/1885 zu erkennen. In den wenigen einzelnen Großstädten, für welche Material zur Verfügung steht, fehlt selbst diese Gemeinsamkeit.

Allerdings, berechnet man für die Gesamtheit der 25 Großstädte Deutschlands (nach den von Brückner für den Geburtenüberschuß und für die gesamte Zunahme, S. 33, mitgeteilten Zahlen) den durchschnittlichen jährlichen Wandergewinn, so zeigt sich auch für die Großstädte, daß der Überschuß der Zuzüge über die Abwanderungen während 1876/1880 sehr gesunken war. Vergl. Tabelle 12!

Abweichend von diesen Ergebnissen sind indes die Beobachtungen bei Lang (S. 218) und Bücher.

In dem von Lang untersuchten Zeitraum von 1856—1895 hatten die württembergischen Städte durchschnittlich gerade in der mittleren Periode, von 1868—1880, den relativ größten Wandergewinn, ausgenommen Stuttgart.

Tabelle 10

Württemberg	Wandergewinn ¹⁾ (resp. Verlust: —) in ‰:			
	1856/1895	1856/1867	1868/1880	1881/1895
1	2	3	4	5
Stuttgart	15,9	25,8	17,9	11,1
2 Städte mit 30—40 000 Einwohner	11,3	9,9	15,9	8,9
2 " " 20—30 000 "	8,4	6,6	13,1	6,0
7 " " 10—20 000 "	8,7	7,4	12,9	6,4
22 " " 5—10 000 "	5,0	3,6	6,0	4,8
Summe dieser Städte	9,9	10,6	12,7	7,5
die Landgemeinden	— 8,5	— 6,6	— 7,7	— 10,5
Für Spalte 2 vergl. Lang S. 247, 195 u. 201				
" " 3—5 " " " 218 u. 225				

¹⁾ einschließl. d. Garnisonvermehrungen [s. Lang S. 246 Anm. 2]

Und Bücher¹⁾ findet für den Kanton Basel-Stadt während 1860/1888 gleichfalls in der mittleren Periode, 1870/1880, die stärkste Mehreinwanderung, nämlich 11 000 Personen gegen 3000 im Jahrzehnt vorher und 4000 für 1880/1888.

Zweifellos liegt ein wesentlicher Grund dieses verschiedenen Ergebnisses in der verschiedenen Periodenbildung. Bei Bücher und namentlich bei Lang reicht der mittlere Abschnitt viel weiter in die Zeit vor der großen Krisis hinein. Andererseits ist aber zu beachten, daß für die einzelnen Städte die Schwankungen der Wanderbewegung in den kleineren Zeitabschnitten sehr verschieden verlaufen. So hat z. B. in der überwiegenden Mehrzahl unserer Mittelstädte bereits zwischen 1865/1867 der Wandergewinn den größten Betrag erreicht. Im Gegensatz zum Durchschnitt der 25 deutschen Großstädte, in denen dies nach obiger Zusammenstellung erst zwischen 1868/1875 eintrat. Ferner zeigen mehrere Mittelstädte während 1876/1880 ein besonderes Anschwellen des Wandergewinnes — grade damals, als in den übrigen Mittelstädten ebenso wie im Durchschnitt der Großstädte die Zuzüge ihren tiefsten Stand erreicht hatten.

Wenn, wie wir noch genauer sehen werden, die Wanderbewegung der einzelnen Städte sehr wenig übereinstimmend verlief, so finden wir aber vielleicht in den Zahlen für die zusammenfassenden Gruppen im Durchschnitt größerer Zeiträume die Andeutung von Regelmäßigkeiten? Und allerdings scheint sich beim Vergleiche unserer Tabelle 8 mit den von Lang mitgetheilten Zahlen (vergl. Tabelle 10) zu ergeben, daß der Wandergewinn im Laufe der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts nur selten eine dauernde Steigerung erfahren hat. Gerade für die größeren Städte tritt ein deutliches Nachlassen der Mehreinwanderung in Erscheinung; in Preußen sogar in den absoluten Zahlen, wahrscheinlich auch in Württemberg. Lang zeigt freilich nur, daß der Wandergewinn sämtlicher Städte von 1868/1880 auf 1881/1895 zurückging. Auch für England, das ja nach der Annahme mancher in der wirtschaftlichen Entwicklung dem Festlande vielfach voraus sein soll, will man einen Rückgang festgestellt haben.²⁾

Eine Deutung dieser Erscheinung ist zwar der exakten Forschung vorläufig wohl noch unmöglich. Zum Teil wird die Verringerung des großstädtischen Zuwanderungsstromes nur scheinbar sein: Die Zuzügler siedeln sich in der Umgebung der Stadt an, sind aber wirt-

1) „Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt i. J. 1888“

2) Vergleiche z. B. den Comptes-Rendu des VIII. Kongresses für Hygiene und Demographie (Budapest) 7. Bd. S. 580

schafflich durchaus von der Stadt abhängig. (Vergl. hierzu z. B. die Arbeiten von Losch auf Grund der Volkszählung von 1900 in den Württemb. Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde 1902, sowie in den Mitteilungen des Kgl. württemb. stat. Landesamts 1903, Heft 2.) Hierauf ist auch zum Teil der vermehrte Wandergewinn der kleineren Orte zurückzuführen. Andererseits mag auch eine dezentralisierende Tendenz der Industrie die kleineren Städte auf Kosten der großen begünstigen.

Indes, neben diesen beiden Momenten macht sich vielleicht auch ein allmählicher Rückgang der industriellen Expansion geltend? Es läßt sich zum mindesten rein theoretisch gut denken, daß ein Land die seiner natürlichen Beschaffenheit entsprechende Verbreitung des Gewerbefleißes besitzt. Denn schließlich muß der industriellen Produktion eine Nachfrage und eine Konsumtionsmöglichkeit gegenüberstehen. Und die Annahme einer schrankenlosen Ausbreitungsmöglichkeit der Industrie ist doch bestenfalls ein vielleicht schöner, sicherlich aber noch unbewiesener Glaube.

In den einzelnen Mittelstädten ist nach der beigefügten Tabelle die Entwicklung verschieden:

Tabelle 11

Der Überschuß der Einwanderungen über die Abwanderungen betrug im Jahresdurchschnitt der bezeichneten Perioden . . . Personen:
(In den Städten abzüglich der wesentlichen Änderungen im Militärbestande)

Städte resp. Staat	absolut			in ‰		
	1859/1871	1872/1885	1886/1900	1859/1871	1872/1885	1886/1900
Elbing	395	193	475	14,5	5,6	10,7
Bromberg	605	211	476	25,1	6,5	10,8
Posen	784	494	347	14,9	7,8	4,6
Potsdam	68	226	322	1,6	4,8	5,8
Brandenburg	147	181	583	5,9	6,3	14,4
Frankfurt D.	337	202	18	8,6	4,1	0,3
Stralsund	304	34	— 7	11,8	1,2	— 0,2
Görlitz	983	538	1 183	30,2	11,2	17,7
Halberstadt	183	309	109	7,7	10,5	2,7
Erfurt	302	445	736	7,6	8,8	9,9
Münster	— 87	507	911	— 3,3	14,1	17,0
Dortmund	1 107	1 225	2 175	37,7	19,8	21,0
Essen	2 075	— 280	1 691	65,1	— 4,9	19,0
Koblenz	— 6	77	234	— 0,2	2,5	6,3
Trier	124	141	354	5,8	6,0	9,5
Königr. Preußen	— 28 036	— 79 425	— 37 513	— 1,4	— 3,0	— 1,2

1. In Potsdam, Brandenburg, Erfurt, Münster, Koblenz und Trier wuchs der Wandergewinn relativ und absolut durch alle Perioden hindurch.

2. In der nächsten Gruppe: Elbing, Bromberg, Görlitz, Dortmund, Essen, war der relative Wandergewinn am größten zwischen 1859/1871. Nach dem Sturze in der Krisenzeit erholte er sich beträchtlich, konnte aber das Maximum der ersten Periode nicht erreichen. Nach den absoluten Zahlen ergibt sich für Dortmund ein andauerndes Steigen von Periode zu Periode, und für Elbing und Görlitz wird die Abschwächung während 1872/1885 späterhin wett gemacht, so daß der Überschuß der Zugezogenen in der letzten Periode sich über den der ersten erhebt. Es läßt sich also, wenigstens im Hinblick auf die absolute Größe des Wandergewinns für die Mehrzahl der Fälle eine Zunahme feststellen. Indes selbst absolut ist in manchen Städten ein Rückgang des durchschnittlichen Wandergewinns von 1859/1871 auf 1886/1900 zu bemerken. Außer in den bereits erwähnten Bromberg und Essen besonders deutlich in

3. Posen, Frankfurt O. und Stralsund, wo sowohl absolut wie relativ der Zugüberschuß beständig kleiner wird, so daß die Zeit von 1886/1900 den niedrigsten Stand aufweist.

4. Eine eigentümliche Stellung nimmt Halberstadt ein, wo gerade während der großen Krise die Zuzüge am stärksten die Abwanderungen überwiegen. 1886/1900 ist gegen beide frühere Perioden eine Abnahme zu spüren.

Die Steigerung des Wandergewinns während der 70er Jahre in Halberstadt sowohl wie in den zuerst angeführten Städten — deren Wanderungszahlen von Periode zu Periode anwuchsen — läßt sich wahrscheinlich darauf zurückführen, daß in diesen Orten die Krisis das wirtschaftliche Leben nicht in dem Maße angegriffen hat, wie in den übrigen Städten.

Für die meisten jener Städte, welche, ausgenommen Trier und Dortmund, wenig Industrie besitzen, ist das erklärlich. Für Münster kommt hinzu, daß es 1875 ein großes Vorortgebiet mit über 9000 Einwohnern einverleibt hat, dessen Zuzüge in der Folgezeit die Wanderungszahlen der Stadt höher werden lassen. Bei Dortmund muß man den außerordentlich geringen Überschuß des Wandergewinns der zweiten Periode über den der ersten in Betracht ziehen, der doch wenigstens einen Stillstand und relativ sogar einen Rückgang in der Entwicklung des Wanderüberschusses bedeutet. In Trier wurde

der gestiegene Einwanderungsgewinn zwischen 1871/1885 durch das Wachsen des weiblichen Anteils verursacht; der männliche sank.

Die Abnahme der Wanderungszahlen bei Frankfurt O. und Stralsund wird mit der geringen Entwicklung beider Städte zusammenhängen, während bei Posen für das stete Sinken eher die zunehmende Bedeutung der Vororte in Betracht kommt. Ebenso wie bei Essen und Bromberg, deren, beim Vergleich der ersten mit der dritten Periode sich ergebende, Verringerung des Wandergewinns aus dem in letzter Zeit dort hervorgetretenen starken Wachstum der Vororte insofern zu erklären ist, als die Zuziehenden nicht mehr in gleichem Maße wie früher in die innere Stadt ziehen, sondern deren Umgebung aussuchen. Dazu kommt wohl, daß diese Städte sowie Elbing, Görlitz und auch Dortmund einen sehr hohen Zuzugsüberschuß hatten: sie standen damals bezüglich der absoluten und relativen Höhe desselben oben an, nebst Posen, das nur infolge der schon erwähnten Bedeutung seiner Vororte aus dieser Reihe ausgeschieden ist.

Nachdem im vorigen die Entwicklung des Wandergewinnes in großen Zügen zu schildern versucht worden ist, ist es jetzt Aufgabe, auf die Gestaltung der Wanderungszahlen in den einzelnen Volkszählungsabschnitten einzugehen.

Die Zahlen, welche die schon mehrfach angezogenen Gruppen der Mittelstädte bieten, sind in diesem Falle durchaus wertlos. Sie bilden Kurven, die mit denen keiner einzigen Stadt auch nur annähernd übereinstimmen. Bei in den einzelnen Städten so verschieden verlaufenden Zahlenreihen müßten die Gruppen, um eine Betrachtung zu lohnen, bedeutend ausgedehnter sein.

Tabelle 12

	Der jährliche Wandergewinn betrug in ‰ der mittleren Bevölkerung									
	1859-1861	1862-1864	1865-1867	1868-1871	1872-1875	1876-1880	1881-1885	1886-1890	1891-1895	1896-1900
Königsberg	16,6	21,1	18,9	18,0	16,0	21,3	9,6	6,9	6,4	13,6
Breslau	12,6	35,4	24,8	23,5	26,2	17,7	13,2	15,8	13,0	12,9
Köln	1,7	-0,8	-1,6	3,0	-0,5	0,4	10,8	15,4	10,9	15,0
25 deutsche Großstädte	—	27,4	17,7	22,1	21,7	12,7	14,3	—	—	—
größere } preußische	8,1	7,1	13,9	9,5	8,3	7,5	4,9	9,5	1,8	4,9
mittlere } Mittelstädte	5,3	11,8	14,1	13,2	7,4	11,7	9,9	11,6	13,8	15,9
kleinere }	18,6	11,1	13,7	2,5	7,3	8,3	3,7	6,9	9,8	8,6
Preußen überhaupt .	0,1	0,4	-2,6	-2,7	-2,1	-2,3	-4,5	-2,1	-1,9	0,2

Ein besseres Bild des durchschnittlichen Verhaltens ergibt sich aus der Zusammenfassung sämtlicher 25 Großstädte des Reichs. Die Wandergewinnzahlen hiefür zeigen einen ziemlich niedrigen Stand für 1865/1867 im Gegensatz zu den Mittelstädten, welche damals durchweg ein Maximum aufwiesen. Der große Überschuß der Zugezogenen für 1868/1875 dank der damaligen wirtschaftlichen Blüte findet sich zwar auch in einigen Mittelstädten, vor allem aber stimmen die Großstädte mit letzteren überein in dem erwähnten Sturze des Wandergewinnes während der zweiten Hälfte der siebziger Jahre.

Die beträchtlichen Schwankungen, denen der Zug zur Stadt unterlegen ist, werden auch gut dadurch illustriert, daß nur in 5 von den 15 untersuchten Städten keine der 10 Volkszählungs-Perioden mit einem Wanderverlust anzutreffen ist, nämlich in Elbing, Bromberg, Posen, Görlitz und Trier. Lang fand unter seinen 34 Städten sogar nur 4, die während 1856/1895 für keinen seiner gleichfalls 10 Zählungsabschnitte Verluste durch Wanderungen erlitten und zwar waren dies: Stuttgart, Göppingen, Heidenheim und Geislingen (S. 221).

Die Tendenz des Zuzugüberschusses, nach einem ersten Anwachsen zu sinken und schließlich wiederum zu steigen, tritt in den Zahlen für die Zählungsperioden noch deutlicher hervor, als bei denen für die drei großen Abschnitte. Im einzelnen ist folgendes zu bemerken.

(I.) In den beiden ersten Dritteln der sechziger Jahre steigt der Wandergewinn rasch an. 1859/1861 war er meist sehr niedrig; wo er ausnahmsweise damals schon eine beträchtlichere Höhe aufwies, sinkt er in der nächsten Periode, so daß die Steigerung zwischen 1865 und 1867 durchweg eine gleich starke ist.

Das erste Anschwellen erreicht seinen Höhepunkt in der Regel zwischen 1865/1867, um dann einem schnellem Sinken Platz zu machen. Z. T. hält sich der Einwanderungsüberschuß noch einige Zeit auf der Höhe, so in Essen bis 1871 und in Dortmund, wo er sogar bis 1875 noch ansteigt.

In Elbing, Potsdam, Koblenz und Trier ist während 1865/1867 noch kein hoher Überschuß der Zugezogenen, erst in den Jahren 1868/1871. Ausnahmen von dem hier skizzierten Gange machen nur Brandenburg und Stralsund.

(II.) Es folgt die Zeit des sinkenden Wandergewinnes.

1. Die absteigende Bewegung wird bei einigen Städten unterbrochen durch eine Erhebung zwischen 1872/1875; und zwar in Bromberg, Brandenburg und Frankfurt.

Zur Zeit als die Industrie am schwersten unter der Krisis litt,

in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre, erreichen die Wanderungen ihren Tiefstand in Elbing, Brandenburg, Görlitz, Dortmund, Essen. In Essen ergibt sich sogar ein Wanderungsverlust.

In anderen Städten dauert das Sinken noch an. So in Bromberg bis Mitte der achtziger Jahre, in Posen und Frankfurt selbst bis gegen 1890.

2. Gewisse Berührungspunkte mit dem beschriebenen, vorherrschenden Entwicklungsgang zeigen sich bei den folgenden Städten, die indes dadurch von den ersteren und auch von den Großstädten erheblich abweichen, daß sie zwischen 1876/1880 ein Maximum des Wandergewinns erreicht haben. Es sind das: Potsdam, Stralsund, Halberstadt, Münster, Koblenz und Trier.

Sie haben gemeinsam mit den meisten übrigen Mittelstädten

a) niedrigen Wanderüberschuß für 1868/1871 (Stralsund und Halberstadt) bezw. 1872/1875 (Potsdam, Koblenz, Trier). — Münster macht eine Ausnahme hievon durch andauerndes Wachstum desselben von 1862 bis 1880. —

b) in allen diesen Städten sinkt der Wandergewinn nach 1880, sei es nur für die nächste Periode (wie in Potsdam, Münster, Trier), oder bis 1890 (Stralsund, Koblenz) oder sei es fortdauernd bis 1900 (so Halberstadt).

(III.) Der dritte und letzte Abschnitt des Zeitraums 1858/1900 weist die regelmäßigste und einheitlichste Bewegung der Wanderungszahlen auf: In zwei Dritteln unserer Städte wächst der Zugüberschuß von Periode zu Periode bis 1900. Und zwar

in Elbing, Brandenburg, Görlitz, Dortmund, Essen seit 1881/85,

in Bromberg und Trier seit 1886/90,

in Posen, Frankfurt, Koblenz seit 1891/95.

Diese aufsteigende Linie zeigt eine Einsattelung für Dortmund zwischen 1886/90 (man erinnere sich, daß für diese Periode im vorigen mehrfach ein geringer Wanderüberschuß festgestellt wurde) und für Brandenburg zwischen 1891/1895.

In Münster wächst der Wandergewinn von 1886 ab ein Jahrzehnt lang an zu einer sehr beträchtlichen Höhe und läßt während 1896/1900 etwas nach.

Dasselbe Nachlassen in der letzten Periode bei Stralsund.

Eine deutliche Abwärtsbewegung durch mehrere Perioden hindurch ist sichtbar bei Potsdam seit 1891 und bei Halberstadt schon seit 1881.

Ganz unregelmäßig schwanken die Zahlen für Erfurt. Auf ein Emporschnellen innerhalb der achtziger Jahre folgt ein jäher Sturz zu einem Wanderungsverlust während 1890/1895.

Tabelle 13

Die nebenstehenden Städte gewannen (resp. verloren: —) durch innere Wanderungen im jährlichen Durchschnitt Personen:

	1859/1861	1862/1864	1865/1867	1868/1871	1872/1875	1876/1880	1881/1885	1886/1890	1891/1895	1896/1900
Elbing	108	458	219	727	268	85	227	299	416	780
Bromberg	1 176	264	1 032	227	331	224	72	241	594	644
Posen	691	391	1 044	880	597	571	321	9	133	900
Potsdam	222	— 165	80	323	20	399	306	548	311	49
Brandenburg	228	224	— 7	34	211	94	348	577	467	759
Frankfurt O.	79	379	610	346	535	247	— 89	— 91	31	66
Stralsund	407	629	224	— 75	101	179	— 177	— 220	257	40
Görlitz	467	1 177	1 620	813	635	612	784	917	1 192	1 441
Halberstadt	141	137	394	9	238	357	212	193	168	— 83
Erfurt	328	611	760	197	457	364	570	1 835	— 12	383
Münster	49	— 293	— 127	— 69	199	810	511	822	991	745
Dortmund	— 67	862	1 487	2 145	2 364	374	938	703	2 307	3 517
Essen	731	2 988	2 775	1 805	— 685	— 721	565	1 428	1 685	1 961
Koblenz	— 56	— 51	— 71	144	— 121	260	94	30	162	661
Trier	70	61	62	120	85	310	117	374	386	449
Königr. Preußen	+ 1 073	+ 6 636	— 55 291	— 64 564	— 53 655	— 59 774	— 124 846	— 61 276	— 58 882	+ 7 618

Der Wandergewinn betrug jährlich in $\frac{\text{‰}}{100}$ der mittleren Bevölkerung:

	1859— 1861	1862— 1864	1865— 1867	1868— 1871	1872— 1875	1876— 1880	1881— 1885	1886— 1890	1891— 1895	1896— 1900
Elbing	4,3	17,3	7,9	24,5	8,4	2,5	6,1	7,5	9,5	15,8
Bromberg	57,5	11,4	40,7	8,3	11,2	6,8	2,0	6,2	13,6	13,0
Posen	14,9	7,5	19,0	16,0	10,2	9,0	4,8	0,1	1,9	10,6
Potsdam	5,4	-3,9	1,9	7,4	0,5	8,5	6,2	10,5	5,5	0,8
Brandenburg	10,1	9,1	-0,3	1,3	7,9	3,3	11,2	16,3	11,6	16,5
Frankfurt O.	2,2	10,0	15,2	8,2	11,8	5,0	-1,7	-1,7	0,5	1,1
Stralsund	17,8	24,7	8,3	-2,7	3,7	6,3	-6,1	-7,8	8,9	1,3
Görlitz	17,5	39,6	47,5	20,5	14,5	12,8	14,8	15,6	18,0	19,1
Halberstadt	6,4	5,9	16,0	0,4	9,0	12,1	6,5	5,4	4,3	-2,0
Erfurt	9,1	15,9	18,6	4,6	10,0	7,2	10,2	28,1	-0,2	4,7
Münster	1,8	-10,6	-4,8	-2,7	7,2	21,2	12,1	17,6	18,7	12,3
Dortmund	-2,9	34,1	49,0	54,9	46,5	6,0	13,0	8,4	23,0	27,8
Essen	38,5	114,8	77,2	38,9	-12,9	-12,8	9,3	20,0	19,4	18,2
Koblenz	-2,0	-1,8	-2,5	5,1	-4,2	-8,7	3,0	0,9	4,3	15,6
Trier	3,4	2,8	2,8	5,5	3,9	13,5	4,6	11,7	10,1	10,7
Königr. Preußen	0,1	0,4	-2,6	-2,7	-2,1	-2,3	-4,5	-2,1	-1,9	+0,2

Für einzelne Städte mögen kurze Bemerkungen zu den mitgeteilten Beobachtungen folgen, namentlich Vergleiche mit dem Wachstum der Vororte.

Dem Tieffstande des Wandergewinns von Elbing für 1876/80 entspricht ein Rückgang der Bevölkerungszahl in dem Vororte Pangritz. Es hatte Pangritz nämlich Einwohner: (1867 =) 2041, (1871 =) 2169, (1875 =) 2368, (1880 =) 2240, (1885 =) 2541, (1890 =) 2888, (1895 =) 3222, (1900 =) 3515.

Für Bromberg erscheint es wahrscheinlich, daß das schwächer werdende Ansteigen der Mehreinwanderung während 1896/1900 zusammenhängt mit dem zur gleichen Zeit einsetzenden starken Wachstum einiger Vororte, welches sich in folgenden Zahlen äußert:

Vororte von Bromberg	1871	1875	1880	1885	1890	1895	1900
Prinzenthal	1 795	2 018	1 902	2 049	2 504	3 033	4 193
Schleusenau	—	—	1 462	1 567	2 080	} 5 187	6 085
Okollo	1 179	1 815	2 252	2 503	2 613		
Schwedenhöhe	866	—	1 284	1 455	1 621	} 5 277	6 733
Adlershorst	1 698	2 131	2 671	2 885	3 172		

1) Zwischen 1890 und 1895 wurde Okollo in Schleusenau und Adlershorst in Schwedenhöhe eingemeindet.

Prinzenthals Bevölkerung sank von 2018 Einwohnern im Jahre 1875 auf 1902 im Jahre 1880, und sie erholte sich bis 1885 nur wenig (2049 Einwohner). In Schöndorf minderte sich die Seelenzahl von 1312 (in 1880) auf 1281 (in 1885).

Anderer Vororte freilich vermehrten sich etwas.

Bei Posen trifft während 1881/1885 mit dem Sinken des Wandergewinns ein Rückgang bezw. Stillstand der Bevölkerung einiger Vororte (Winiary, Glowno und Gurtſchin) zusammen.

Anders zwischen 1886/1890! Der Zuwanderungsüberschuß der Stadt sinkt weiter, während die Vorortbevölkerung zum größten Teile stark anschwillt. So in Jerſiż, St. Lazarus, Gurtſchin und Wilda. Und zwar scheinen diese beiden Bewegungen in ursächlichem Zusammenhange zu stehen, indem der Einwanderungsstrom, der nun, nach beendeter Krise, wieder einsetzt, in die Vororte sich ergießt. Dafür spricht auch die Gestaltung der Wanderungszahlen während der folgenden Perioden. Nämlich nur um ein wenig erheben sie sich für 1891/1895; sie schnellen dann aber um so mehr empor nach 1895, das heißt, nachdem die stärkſt anwachsenden Vororte eingemeindet sind und ihre großen Einwanderungen in den städtischen Wandergewinnzahlen in Erscheinung treten.

Im einzelnen betrug die Bevölkerung:

Vororte von Posen	1871	1875	1880	1885	1890	1895	1900
Berdychowo				100		469	Ein- gemeindet 1.4.1896
Jerſiż	3 281	4 683	5 954	7 945	11 716	15 821	
St. Lazarus	213			671	2 068	1) { 3 331 3 909	Ein- gemeindet 1.4.1900
Gurtſchin	1 143	1 488	2 053	2 186	3 201		
Wilda	824		1 905	2 707	4 120		
Winiary	716		2 149	2 034	2 216	3 180	3 425
Glowno (Dorf)	618		1 078	1 028		1 884	2 798

Die Vororte Potsdams werden dagegen kaum den Zuzug von der Stadt und dadurch einen Rückgang der städtischen Mehr- einwanderung verursacht haben. Denn die Zunahme der Vororte ist unbedeutend: Es zählten Einwohner

	1867	1871	1875	1880	1885	1890	1895	1900
Nowawes	4 453	5 148	6 664	7 170	7 773	8 859	10 055	10 974
Neuendorf	?	1 173	2 107	2 355	2 735	3 283	4 139	4 760

1) Zwischen 1890 und 1895 wurde Gurtſchin in St. Lazarus eingemeindet

Erst nach der Aufhebung der Festungswerke (1873) hat sich Erfurt frei entwickeln können. Das mag von einigem Einfluß gewesen sein auf das Steigen des Wandergewinns während 1872/1875 und auf die nur geringe Senkung der nächsten Zeit, 1876/1880.

Der nach dem sehr hohen Stande des Zuzugüberschusses von 1886/1890 besonders merkwürdige Wanderverlust der Periode 1891/1895 spiegelt sich in dem Rückgange der Einwohnerzahlen von Ibersgehofen. Diese betragen nämlich

1871	1875	1880	1885	1890	1895	1900
932	2 447	3 282	4 279	6 648	6 279	8 411

Münsters Wanderungsverhältnisse sind in der ersten Hälfte der in Rede stehenden Zeit ganz eigentümlicher Art. Die Zahl der Fortziehenden erhebt sich beständig über die der Zuwandernden, bis im Anfang der 70er Jahre eine leise Besserung eintritt. Entscheidend ist aber für das Erzielen eines erheblichen Wandergewinns die Eingemeindung des Vorstadtgebiets im Jahre 1875 mit über 9000 Einwohnern. Nun wächst der Einwanderungsüberschuß plötzlich zu einer sehr beachtenswerten Höhe, auf der er sich, abgesehen von einer kleinen Senkung anfangs der 80er Jahre, hält.

Die typischen Schwankungen des Wandergewinns finden sich am ausgeprägtesten in Essen. Das wird seinen Grund darin haben, daß hier die Wanderungen am reinsten nur auf wirtschaftlichen Momenten beruhen. Namentlich auf ausgedehnter Großindustrie, ähnlich wie in Dortmund und Börlitz. Aber etwas kommt bei Essen hinzu. Nicht allein verdankt es seine Blüte zwei eng zusammenhängenden Industrien, Kohle und Eisen, sondern seine Bevölkerung ist zu einem sehr großen Teile sogar auf ein einziges Unternehmen angewiesen: auf die Kruppsche Gußstahlfabrik.

In den Jahren 1872/1875, während die Zunahme durch Eingemeindungen in der Nachbarstadt Dortmund ihren Kulminationspunkt erreicht, tritt in Essen ein Überschuß der Wegziehenden auf, trotzdem die Zahl der Kruppschen Arbeiter, die während der 60er Jahre zwischen 6—8 Tausend geschwankt hatte, mit dem Jahre 1872 plötzlich auf 15 Tausend anschwillt. Die Erklärung des Wanderverlustes ist in den Vorortwanderungen zu suchen: In die Jahre 1871/1874 fällt die Errichtung der Kruppschen Arbeiterkolonien in dem vor den Toren der Stadt gelegenen Gebiet von Altendorf Rhld. Dort wurden

damals von Krupp gegen 2000 Wohnungen erbaut und Altendorf vermehrte seine Bevölkerung um über zehntausend Seelen.

In der folgenden Periode, zwischen 1876/1880 dauert der Wanderverlust Essens an. Jetzt ist er aber nicht mehr aus dem Anwachsen der Vororte zu erklären, sondern aus der industriellen Krise. Die Arbeiterzahl der Krupp'schen Werke sinkt wieder auf den Stand der 60er Jahre zurück. 1879 beschäftigt die Fabrik nur noch knapp achttausend Mann.¹⁾

Noch einmal tritt der Einfluß der Vorstadtentwicklung auf die Wanderungen der Altstadt hervor während der Jahre 1895/1900. Altendorf nimmt in 5 Jahren um 23000 (!) Einwohner zu²⁾ und in der Stadt verlangsamt sich infolgedessen das Wachstum des Wandergewinns. Aber es schreitet dennoch fort. Ein gutes Beispiel dafür, welche außerordentlichen Menschenmassen unsere Großindustrie ernähren kann. Das zeigt auch deutlich das Wachstum der Krupp'schen Arbeiterschaft in dem letzten Jahrzehnt, 1890/1900. Die Zahl der auf den Essener Werken von Krupp beschäftigten Arbeiter betrug nämlich in den Jahren:

1890	1891	1892	1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900
14 692	14 931	17 519	17 558	16 884	17 669	19 407	21 485	23 997	25 543	26 670

1) In Essen arbeiteten bei Krupp

Jahr	Personen	Jahr	Personen	Jahr	Personen	Jahr	Personen
1858	= 1 047	1862	= 2 464	1866	= 6 730	1872	= 15 622
1859	= 1 550	1863	= 5 380	1869	= 6 318	1873	= 11 671
1860	= 1 764	1864	= 6 693	1870	= 7 337	1876	= 10 500
1861	= 2 160	1865	= 8 187	1871	= 8 314	1879	= 8 237

Ich verdanke diese Zahlen einer gütigen Mitteilung des Direktoriums der Krupp'schen Werke.

2) Das Wachstum von Altendorf verlief folgendermaßen:

1867	1871	1875	1880	1885	1890	1895	1900
8 498	10 412	21 663	22 229	25 693	31 892	40 280	63 238

Man vergleiche auch die Entwicklung Rüttensteids, des zweiten bedeutenden Vororts von Essen:

—	1 794	2 285	2 886	3 712	4 652	6 330	14 735
---	-------	-------	-------	-------	-------	-------	--------

Altendorf wurde am 1. August 1901 und Rüttensteid i. J. 1905 der Stadtgemeinde Essen einverleibt.

In Koblenz wurde die herabgehende Richtung der Wander-
gewinnzahlen nach Einverleibung von Neuendorf im Jahre 1891 zu
einer aufsteigenden. Insbesondere während 1895/1900 gewann die
Stadt viel durch Zuzüge. Das entspricht völlig dem während der
letzten Periode stärkeren Wachstum des eingemeindeten Gebiets.
Es zählte nämlich Neuendorf:

1871	1875	1880	1885	1890	1895	1900
2 389	2 754	3 098	3 864	4 609	5 034	7 072 Einwohner.

Ähnlich nehmen seit dem letzten Jahrzehnt einige andere Orte
der nächsten Umgebung von Koblenz einen Aufschwung. Nachstehende
Zahlen sollen das belegen. Leider versagen die Quellen für die Zeit
vor 1880.

	1880	1885	1890	1895	1900
Moselweiß ¹⁾	1 655	1 714	1 871	2 062	2 379
Horchheim	1 472	1 551	1 755	2 201	2 593
Pfaffendorf	1 585	1 647	1 727	2 050	2 556
Metternich	1 358	1 501	1 666	2 046	2 524

Da zeigt sich entschieden ein kräftiger Aufschwung in der
neuesten Zeit.

Weniger deutlich tritt das in den folgenden Nachbarorten in
Erscheinung:

	1871	1880	1885	1890	1895	1900
Ehrenbreitstein	4 657	5 700	5 299	5 278	5 214	5 302
Büls	1 620	1 810	1 880	1 884	2 021	2 112
Rübenach	1 495	1 581	1 644		1 884	1 959
Arzheim	1 009	1 038	1 041		1 168	1 263
Lan	620	693	678		697	754

Trier hat 1888 erhebliche Eingemeindungen vorgenommen,
wodurch es über 7000 Seelen gewann. Und zwar handelt es sich
um Gebiete, die vor diesem Zeitpunkte gutes Wachstum hatten. Die
Bevölkerung betrug nämlich:

¹⁾ Moselweiß wurde am 1. April 1902 in Koblenz eingemeindet. Nach
Angabe der Stadtverwaltung hatte es damals 2 378 Einwohner. Und zwar
1 137 Männer und 1 241 Frauen.

in	1871	1875	1880	1885
St. Barbara	1 756	1 933	2 639	2 778
Maar	993	?	1 306	1 353
St. Paulin	984	?	1 459	1 814
Zurlauben	471	?	757	948

Nun erinnere man sich, daß mit der Periode 1886/1890, also nach der Eingemeindung dieser Ortschaften, in Trier ein anhaltendes Aufsteigen des Wandergewinns einsetzt.

Man wolle auch bei St. Barbara das kräftige Wachstum zwischen 1876/1880 beachten, das ganz dem gleichzeitigen hohen Einwanderungsüberschuß von Trier entspricht.

Leider können wir auf Grund unsrer Zahlen nicht auf die viel umstrittene¹⁾ Frage eingehen, inwieweit die Zuwanderung ländlicher Elemente in die Städte zur Erhaltung einer städtischen Bevölkerung notwendig ist und inwieweit namentlich die städtische Bevölkerung infolge ihrer aufreibenden, dem Natürlichen abgewandten Lebensweise auszusterben tendiere, wenn ihr nicht durch die Vermischung mit körperlich und wohl auch geistig-sittlich²⁾ tüchtigen Individuen „aus der Stille der ländlichen Flur“ stets wieder frische Lebenskraft zugeführt werde.

¹⁾ Vergl. u. a.: Hansen, Die drei Bevölkerungsstufen, 1889; Ammon, Die natürliche Auslese beim Menschen, 1893; Derselbe, Die Gesellschaftsordnung und ihre natürliche Grundlage, 2. Aufl. 1896; gegen diese: Kuczynski, Der Zug nach der Stadt, 1897; ferner Ballod, Die mittlere Lebensdauer in Stadt und Land, 1899.

²⁾ Den bedingungslosen Lobrednern des städtischen Riesenwachstums gegenüber mag es gestattet sein, eine schöne Stelle aus Jakob Burckhardt's Griechischer Kulturgeschichte (im IV. Band S. 23) anzuführen: „Erstlich ist die Ansicht erweislich falsch, daß sich mit der materiellen Bereicherung und Verfeinerung des Lebens auch der geistige Fortschritt einstelle, indem erst mit der Armut auch die Roheit verschwinde. Sodann aber garantiert die materielle Bereicherung und Verfeinerung des Lebens nichts gegen die Roheit. Diejenigen Klassen, welche mit ihr emporgekommen sind, sind oft unter luxuriöser Tünche erst recht roh und gemein und die, welche unten bleiben, vollends. Und ferner führt sie mit sich auch die Ausnutzung und Erschöpfung der Erdoberfläche, sowie die Vermehrung und Verpöbelung der städtischen Menschheit, also alles, was auf den Untergang hindrängt, auf jenen Zustand, da sich die Welt doch wieder nach „Erfrischung“ durch noch unverbrauchte Naturkräfte, also nach einer neuen „Roheit“ umsieht.“

Die tatsächlich in großem Umfange bestehende Vermischung der ländlichen mit der städtischen Bevölkerung innerhalb der Städte stand auch bei eingehenderen statistischen Untersuchungen einer Lösung der Frage hindernd im Wege. Im großen Ganzen hat denn auch der gesamte bisherige Gewinn dieses wissenschaftlichen Streits lediglich in einer Wegräumung von methodischen Irrtümern bestanden.

Gegen unsre Zahlen kommt in diesen Beziehungen namentlich in Betracht, daß sich die Vermehrung der städtischen Bevölkerung nicht von den Geburten und Sterbefällen innerhalb der vom Lande zugewanderten Bevölkerungsmasse absondern läßt, wobei es übrigens manchem zweifelhaft sein dürfte, von welcher Generation ab die Geburten innerhalb der eingewanderten ehemaligen Landbewohner zur Eigenvermehrung des städtischen oder des ländlichen Bevölkerungsanteils der Stadt zu rechnen sind. Ganz abgesehen von denjenigen Fällen, in denen der eine Elternteil in der Stadt und der andere auf dem Lande geboren ist! Und auch ganz abgesehen von manchen anderen Komplikationen, unter anderem z. B. von jenem Umstande, daß das Merkmal der Stadtgebürtigkeit noch keinen überwiegenden Aufenthalt in einer Stadt beweist, ebenso wie auch ein auf dem Lande Geborener schon seit früher Jugend in einer Stadt oder einem städtischen Vororte oder nur in städtischem Berufe die übrigens noch unbewiesene besondere ländliche Rüstigkeit und Widerstandskraft verloren haben kann.

Da der Zuzug in die Städte zu einem erheblichen Teile aus anderen Städten erfolgt, so würden die Wandergewinnzahlen selbst dann nichts über die Höhe des Gewinns an ländlicher Einwanderung aus sagen, wenn die Größe der ausgewanderten städtischen Geburtsbevölkerung bekannt wäre. [Letztere wurde im Deutschen Reich bei den Volkszählungen von 1890 und 1900 für die Großstädte in der Gebürtigkeitsstatistik angegeben.]

Nur eins zeigen unsre Zahlen: Die Bedeutung der Wanderungen für das Städtewachstum. Bezüglich der rechnungsmäßigen Darstellung dieses Verhältnisses ist zu beachten, daß für die folgende Tabelle ermittelt worden ist, wieviel Prozent der gesamten Zunahme der Wandergewinn beträgt und zwar wurde hier im Gegensatz zu den früheren Untersuchungen die Veränderungen im Militärbestande der Städte in den Wandergewinn einbezogen; deshalb, weil hier der Wandergewinn als die gesamte, nicht durch physischen Bevölkerungswechsel bewirkte Vermehrung der städtischen Bevölkerung zu betrachten ist.

Tabelle 14

1859—1871			1872—1885			1886—1900		
Jährliche Zunahme ‰	Städte	Jährlicher Wander- gewinn ¹⁾ in ‰ der Zunahme	Jährliche Zunahme ‰	Städte	Jährlicher Wander- gewinn ¹⁾ in ‰ der Zunahme	Jährliche Zunahme ‰	Städte	Jährlicher Wander- gewinn ¹⁾ in ‰ der Zunahme
82	Essen	78,8	40	Dortmund	49,2	41	Dortmund	50,7
55	Dortmund	67,9	20	Erfurt	36,4	39	Essen	48,0
39	Börlitz	85,6	20	Halberstadt	50,5	26	Brandenburg	59,8
31	Bromberg	79,6	19	Börlitz	62,8	25	Börlitz	70,3
17	Stralsund	79,0	19	Bromberg	53,4	24	Münster	69,4
17	Frankfurt O.	63,2	17	Brandenburg	54,8	24	Bromberg	61,9
17	Elbing	83,9	17	Münster	79,3	24	Erfurt	41,2
16	Erfurt	59,5	16	Essen	—29,2 ²⁾	21	Elbing	50,1
13	Brandenburg	42,7	16	Frankfurt O.	43,0	17	Trier	67,6
13	Halberstadt	55,3	13	Posen	45,8	15	Koblenz	48,0
12	Posen	116,3	13	Trier	73,3	15	Halberstadt	34,5
5	Trier	100,0	13	Elbing	40,6	13	Posen	53,3
5	Potsdam	32,1	10	Potsdam	58,1	10	Potsdam	62,8
4	Koblenz	70,8	6	Koblenz	9,8	9	Frankfurt O.	13,9
—4	Münster	—77 ³⁾	5	Stralsund	20,4	4	Stralsund	—5,0 ²⁾
12,7	Größere Mittelstädte	75,3	15,3	Größere Mittelstädte	43,8	14,8	Größere Mittelstädte	44,0
15,7	Mittlere Mittelstädte	83,0	15,2	Mittlere Mittelstädte	58,0	22,4	Mittlere Mittelstädte	62,9
16,9	Kleinere Mittelstädte	70,3	15,8	Kleinere Mittelstädte	60,9	18,6	Kleinere Mittelstädte	55,2
19,3	Königsberg	102,3	21,1	Königsberg	76,5	15,2	Königsberg	63,2
26,6	Breslau	91,6	26,0	Breslau	71,6	22,0	Breslau	63,4
9,3	Köln	9,0	15,5	Köln	24,8	28,6	Köln	48,9
9,9	Kgr. Preußen	—13,8 ²⁾	9,8	Kgr. Preußen	—30,8 ²⁾	13,2	Kgr. Preußen	—9,1 ²⁾

NB. Die Städte folgen sich nach der Größe ihrer gesamten Zunahme während der einzelnen Perioden.

Sienach ergibt sich, daß im allgemeinen mehr als die Hälfte bis zu zwei Dritteln der Zunahme vom Überschuß der Einwanderungen bestritten werden. Ausnahmen hievon finden sich bei einigen Städten mit überdurchschnittlich großem Geburtenüberschuß — Essen, Dortmund, Erfurt — oder mit geringer Entwicklung überhaupt.

Bei starker Zunahme ist der Anteil des Zuzugüberschusses am größten. Auch hier gibt es wieder Ausnahmen bei mehreren Städten mit lebhafter natürlicher Vermehrung.

1) einschließlich der Veränderungen im Militärbestande

2) Wanderverlust in ‰ der Zunahme der Bevölkerung

3) Wanderverlust in ‰ der Abnahme der Bevölkerung

Andererseits zeigen diese Prozentzahlen bei einigen Orten mit geringem Wachstum einen hohen Stand infolge eines besonders schwachen Überschusses der Geburten über die Sterbefälle. So während 1859/71: Stralsund, Elbing, Posen, Trier, Koblenz; während 1872/85: Münster und Trier; schließlich für 1886/1900: Potsdam.

Bemerkenswerte Unterschiede ergeben sich in dieser Beziehung für die beiden Geschlechter.

Tabelle 15

Städte	Wandergewinn (einschl. Militärbestandsänderungen) in % der Zunahme bei den						Der männliche Wandergewinnanteil an der Zunahme verhielt sich zum weiblichen wie 100 zu:			
	Männern			Frauen			1859/71	1872/85	1886/00	
	1859/71	1872/85	1886/00	1859/71	1872/85	1886/00				
Elbing	85,3	22,6	41,8	82,6	51,5	56,2	W 96,8	G 227,9	G 134,4	
Bromberg	82,3	62,2	68,5	77,6	42,7	56,8	94,3	W 68,6	W 82,9	
Posen	145,4	34,3	43,0	92,7	51,7	59,8	W 63,8	150,7	139,1	
Potsdam	33,3	62,8	59,9	31,0	54,2	65,2	93,1	86,3	108,8	
Brandenburg	47,3	69,3	63,8	38,5	32,0	55,4	81,4	W 46,2	W 86,8	
Frankfurt O.	75,5	50,0	22,6	49,7	35,9	4,1	W 65,8	W 71,8	W 18,1	
Stralsund	76,4	12,0	¹⁾ —43,1	82,0	27,2	17,0	G 107,3	G 226,7	G	
Görlitz	88,9	60,2	69,3	82,5	64,4	71,2	92,8	107,0	G 102,7	
Halberstadt	45,8	54,6	35,6	63,6	45,6	33,3	G 138,9	W 83,5	W 93,5	
Erfurt	58,9	28,3	37,0	60,0	42,7	44,6	101,9	150,9	120,5	
Münster	²⁾ —78,4	72,4	65,5	²⁾ —76,3	84,8	73,0	—	G 117,1	G 111,5	
Dortmund	69,9	50,1	56,5	65,8	48,4	44,0	94,1	96,6	W 77,9	
Essen	83,3	¹⁾ —109,1	56,0	73,1	29,3	38,2	W 87,8	—	W 68,2	
Koblenz	128,6	¹⁾ —14,1	51,5	51,0	20,9	44,3	39,7	—	W 86,0	
Trier	158,0	83,0	80,7	61,6	55,6	49,5	W 39,0	W 67,0	W 61,3	
Größere	Mittelstädte	90,0	41,3	39,7	64,5	45,9	47,5	W 71,7	111,1	119,6
Mittlere		98,5	50,9	60,3	79,6	62,5	65,3	80,8	122,8	G 108,3
Kleinere		72,6	62,2	60,5	68,3	42,2	48,4	94,1	W 67,8	80,0
Königsberg	107,2	80,0	61,2	98,6	73,6	64,9	92,0	90,2	G 106,0	
Breslau	85,0	70,8	61,9	93,4	72,1	64,7	G 110,0	101,8	G 104,5	
Köln	63,0	26,9	49,8	20,7	23,1	47,9	W 33,0	85,9	96,2	
Preußen	¹⁾ —24,2	¹⁾ —35,3	¹⁾ —9,2	¹⁾ —5,1	¹⁾ —26,3	¹⁾ —9,1	—	—	—	

W, G und ! erklären sich aus dem Text.

Im größeren Teile der Fälle war der Anteil des Wandergewinns an der gesamten Zunahme bei der männlichen Bevölkerung größer als bei der weiblichen. Das hat seinen Grund einerseits

¹⁾ Wanderverlust in % der Zunahme

²⁾ Wanderverlust in % der Bevölkerungsabnahme

in der durchweg höheren weiblichen Geburtenüberschuß-Ziffer, andererseits tritt in diesen Fällen meistens ein relatives Zurückstehen des weiblichen Zugzugsüberschusses gegen den männlichen auf; häufig deshalb, weil hier im männlichen Wandergewinn die Wechsel in der Besetzung der Garnisonen einbezogen sind. Nach Abzug der Militärbestandsänderungen ist nämlich auch hier nicht selten der weibliche Wandergewinn größer. Diese Fälle sind in der Tabelle mit einem ! bezeichnet. Dasselbst ist ferner kenntlich gemacht, wo der Wandergewinn einschließlich der Militärbestandsänderungen [„W“] resp. wo der Geburtenüberschuß [„G“] bei den Frauen im Verhältnis zur Bevölkerung kleiner ist, als bei den Männern. —

Im übrigen tritt der regelmäßig intensivere weibliche Wandergewinn auch in diesen Verhältniszahlen dort hervor, wo der Wandergewinn-Anteil der weiblichen Bevölkerung über 100% desjenigen der Männer beträgt.

Damit haben wir aber schon Ergebnisse vorweggenommen, welche erst der 2. Hauptteil dieser Untersuchungen nachweisen soll.

4. Kapitel

Die natürliche Bevölkerungsbewegung

1. Abteilung

Die Geburten

Nach den von Süßmilch¹⁾ mitgeteilten Zahlen wurden während 1739 und 1748 auf dem Lande relativ weniger Menschen geboren, als in den Städten. Insbesondere fand sich das Verhältnis der Geborenen zur Anzahl der Lebenden

in 10 brandenburgischen Städten wie 1 : 24,7 (= 40,5^{0/00})
und in 1056 " " Dörfern " 1 : 30 (= 33,0^{0/00})

Dieselbe Erscheinung wird auf Grund eines weit umfassenderen Materials noch für die 1850er Jahre durch Wappäus²⁾ zum Teile bestätigt. Nach ihm entfallen nämlich auf 1000 Einwohner jährlich Geburten:

in Frankreich	1853—54	in den Städten	30,3,	auf dem Lande	25,5
in Holland	1850—54	" " "	36,9,	" " "	34,8
in Belgien	1851—55	" " "	33,9,	" " "	29,8
in Dänemark	1850—54	" " "	34,8,	" " "	33,0
in Sachsen	1846—49	" " "	40,9,	" " "	40,7

Dagegen weist Wappäus für Schweden (1851/55), Württemberg (1843/52), Preußen (1849), Hannover (1854/55), Schleswig (1845/54) und Holstein (1845/54) eine größere Geburtenhäufigkeit des platten Landes nach.

In neuerer Zeit kommen in der Regel in den Städten relativ weniger Geburten vor als auf dem Lande. Für Preußen — wo die Trennung nach Stadt und Land in den amtlichen Nachweisungen über die Bevölkerungsbewegung vom Jahre 1849 ab durchgeführt wurde, ergibt sich dies aus den folgenden Zahlen:

¹⁾ „Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts“ I. Teil Neue Auflage 1788 §§ 105 u. 106 (S. 216 u. 217)

²⁾ „Allgemeine Bevölkerungsstatistik“ II. Teil 1859 S. 481

Tabelle 16

Auf je 1000 zu Anfang der Jahre Lebende entfielen im Jahresdurchschnitt
Geburten:

Preußen	1849/1855	1856/1861	1862/1867	1868/1871	1872/1875	1876/1880	1881/1885	1886/1890	1891/1895	1896/1900	Im Mittel v.	
											1849/74	1867/00
in den Städten . .	38,0	38,1	39,0	38,0	41,3	41,1	37,6	36,8	35,8	35,3	38,7	37,9
auf dem Lande . .	40,6	41,0	41,2	38,8	42,2	41,1	39,8	40,3	40,2	40,0	40,7	40,3
auf d. Lande mehr als in den Städten)	2,6	2,9	2,2	0,8	0,9	0,0	2,2	3,5	4,4	4,7	2,0	2,4

Quellen: für 1849/71 und das Mittel 1849/74: Preuß. Stat. Bd. 48 A S. 61 (Zirks),
das übrige berechnet aus den Angaben in: Preuß. Stat. Bd. 169 S. XII

Langs Berechnungen für Württemberg beweisen dasselbe.

Tabelle 17

Württemberg	Jahresdurchschnittliche Geburtenziffer			
	1856/1895	1856/1867	1868/1880	1881/1895
in 34 Städten	35,6	33,3	41,4	32,3
in den Landgemeinden	41,4	42,0	45,4	37,8

Lang, S. 120/1 und 153

Die Ursachen der Verschiebung zwischen der städtischen und ländlichen Geburtenfrequenz können hier nur vermutet werden, da zu einer sicheren Klärung dieser Verhältnisse weitaus eingehendere Berechnungen nötig sind.

Wir dürfen wohl annehmen, daß durchweg auch früher die natürliche Fruchtbarkeit auf dem Lande größer war als in den Städten — ebenso wie noch jetzt. Die Schwierigkeit der wirtschaftlichen Verselbständigung der Landbewohner beschränkt aber die Zahl der Heiraten und schiebt auch das Heiratsalter hinaus. Namentlich mußten in früheren Zeiten die strengen Gebundenheiten der bäuerlichen Bevölkerung auf diese Dinge einen großen Einfluß haben. In den kleinen Städten dagegen, welche die natürliche Fruchtbarkeit des ländlichen Lebens bewahrten, fielen jene Hemmungen fort. Deshalb fand sich hier die höchste Geburtenziffer. In den größeren Städten, wo das eigentliche städtische Leben die Fruchtbarkeit herabminderte, brachte dagegen die besondere Alters- und Familienstands-

gliederung der Bevölkerung eine künstliche Steigerung der Geburtenhäufigkeit hervor, hinter deren Höhe die ländliche Geburtsziffer zurückstehen mußte, bis schließlich in neuerer Zeit die Lockerung der ländlichen Arbeits- und Wirtschaftsverhältnisse und das stärkere Eindringen des Gewerbefleißes in die ländlichen Bezirke die Verehelichungsmöglichkeit der Landbewohner erweiterten und nunmehr die dem Lande eigene größere Fruchtbarkeit auch in einer größeren Geburtenhäufigkeit in Erscheinung treten konnte.

Wir gehen nun zu unsern eignen Zahlen über. Die nachfolgende Aufstellung zeigt für Essen und Dortmund eine größere Geburtenhäufigkeit, als für den Staat. Von den andern Mittelstädten erhebt sich nur noch Elbing für 1872/85 und 1886/1900 über den Staatsdurchschnitt und auch diese Stadt nur wenig (1 ‰).

Es entfielen nämlich

Tablelle 18

	aufs Tausend der Bevölkerung Geburten: ¹⁾		
	1859/1871	1872/1885	1886/1900
Dortmund	52,7	52,6	43,8
Essen	56,1	53,5	44,8
Preußen, Stadt und Land . . .	39,7	40,5	38,2
Königsberg	35,8	37,2	33,2
Breslau	37,5	40,7	36,3
Köln	36,8	40,4	39,9
Größere } Mittelstädte {	32,5	36,4	31,8
Mittlere }	32,1	36,1	32,8
Kleinere }	33,8	35,1	31,9

Andrerseits weist hienach innerhalb der Städte die Reihenfolge der Groß- und Mittelstädte nach der Geburtenfrequenz anscheinend eine deutliche Gleichförmigkeit mit ihrer Größenordnung auf. Und wenn auch, wie die späteren Zahlen lehren, die Mittelstädte untereinander nach ihrer Geburtenhäufigkeit ganz anders als nach ihrer Bevölkerungszahl rangieren, so bleibt immerhin beachtenswert, daß für den Durchschnitt der 25 deutschen Großstädte die Geburtsziffern eine Höhe aufweisen, die von den oben mitgeteilten Zahlen für die Mittelstädte längst nicht erreicht wird. Vgl. Tablelle 20 (auf S. 59).

¹⁾ Die Totgeburten sind bei allen vom Verfasser berechneten Zahlen über Geburten und Sterbefälle eingerechnet.

Fircks findet (a. a. O. S. 25) für die Mittelstädte eine größere Geburlichkeit als für die Großstädte. Hierbei ist aber zu beachten, daß unter den 5 von ihm herangezogenen Mittelstädten Danzig und Altona damals schon eine recht ansehnliche Volkszahl aufwiesen (1871 nämlich 88 975 resp. 74 102 Einwohner) und daß in Essen zu jener Zeit eine außerordentlich hohe Fruchtbarkeit herrschte.

Vergleicht man dagegen die Geburtsziffer der Großstädte mit derjenigen des Durchschnitts sämtlicher Städte, so stehen die Großstädte häufig ungünstiger, als die Städte im Durchschnitt, jedenfalls nie um ein beträchtliches günstiger. Außer obigen Zahlen von Fircks kommen insbesondere aus der Tabelle 20 (S. 59) die Durchschnittsberechnungen für 25 deutsche Großstädte und für sämtliche preußischen Städte in Betracht.

Daraus folgt — da die Mittelstädte nach obigem eine geringere Geburtsziffer haben als die Großstädte — daß die kleineren Städte geburtenreicher sein müssen als die Großstädte, damit jene vergleichsweise hohe Geburtsziffer des Städtedurchschnitts möglich wird. Bestätigt wird dies einigermaßen durch die im Anhange abgedruckten Zahlen für 1896/1900. Danach hatten die preußischen Stadt- und Landgemeinden über 20 000 Einwohner während jener Zeit durchschnittlich 34,9 Geburten auf 1000 der mittleren Jahresbevölkerung gegenüber 35,1 bei den Städten unter 20 000 Einwohner. In derselben Richtung weist Lang (a. a. O. S. 156) für die Geburtsziffer der württembergischen Städte nach, daß der niedere Gesamtdurchschnitt speziell den größeren Städten auf Rechnung zu setzen ist. Die höchsten Geburtsziffern haben die kleinsten Städte, diejenigen von 5000 bis 10 000 Einwohnern. Freilich ragen unter ihnen besonders die vorstadt-ähnlichen Gemeinden hervor.

Wenn Fircks einerseits (S. 25) die geringe Geburtsziffer der Großstädte gegenüber dem Städtedurchschnitt durch deren starke Einwanderung erklärt, die besonders viele ledige Erwachsene in die Städte bringt, und wenn er andererseits (S. 61) die rasche Zunahme der städtischen Geburtsziffer darauf zurückführt, daß infolge des Zuzugs viele Personen zwischen dem 15. und 50. Lebensjahre einwandern, unter welchen viele Eheschließungen und deshalb auch viele Geburten stattfinden — so besteht hier natürlich ein Widerspruch. Derselbe Einwand trifft für Wernicke¹⁾ zu, der hier Firckschen Spuren folgt.

¹⁾ „Das Verhältnis der Geborenen und Gestorbenen“ in Conrads Sammlung nationalökon. und statistischer Abhandlungen Bd. VI S. 70 u. 71

Bermutlich ist die zweite Annahme richtig, bei der sich auch die größere Geburtenhäufigkeit der Großstädte gegenüber den Mittelstädten aus der stärkeren Einwanderung der ersteren erklären würde. Wir kommen darauf noch zurück.

An dieser Stelle ist aber noch auf den Einfluß zu verweisen, den das Vorhandensein von starken Garnisonen auf die Geburtsziffer ausübt. Die Anwesenheit von Militär erhöht die Bevölkerungszahl. Aber die wenigen Geburten innerhalb der Militärbevölkerung haben keinen entsprechenden Einfluß auf die Gestaltung der relativen Geburtenhäufigkeit. Nach den folgenden Aufstellungen ergibt sich denn auch, daß die Städte mit niedriger Geburtsziffer zugleich die stark mit Militär durchsetzten Städte sind. Da nun, je kleiner die Städte sind, das Militär um so eher auf die Zusammensetzung der Bevölkerung einwirkt und dadurch die allgemeine Geburtsziffer erniedrigt, so liegt die Annahme nahe, daß die durchschnittlich höhere Geburtsziffer der Großstädte z. T. durch die geringere Durchsetzung derselben mit Militär verursacht ist. In welchem Grade dieser Einfluß wirkt, geht aus der letzten Spalte der folgenden Übersicht hervor. Insbesondere zeigen sich die Verschiedenheiten in der Geburtenhäufigkeit der einzelnen Städte (namentlich der mittleren Gruppe) stark abgeglichen.

Im einzelnen bietet die Betrachtung der Geburtlichkeit in unsern Städten folgendes Ergebnis:

Die höchste, z. T. über den Staatsdurchschnitt sich erhebende Geburtenhäufigkeit findet sich in

Tabelle 19

	1859/1871	1872/1885	1886/1900	^{86/00} in ^{0/00} der Bevölkerung ohne Militär
Essen	56,1	53,5	44,8	—
Dortmund	52,7	52,6	43,8	—
Halberstadt	38,9	40,4	34,2	35,7
Elbing	37,6	41,0	39,0	—
Börlitz	37,0	39,9	32,4	33,0
Erfurt	35,4	38,3	34,8	35,9

Das sind durchweg Orte mit bedeutender Großindustrie. Für solche Städte fand auch Brückner (S. 29) hohe Geburtsziffern.

Eine mittlere Stellung nehmen ein

	1859/1871	1872/1885	1886/1900	^{88/00} in ^{0/00} der Bevölkerung ohne Militär
Bromberg	36,1	35,9	31,5	35,8
Frankfurt O.	34,8	38,8	32,5	35,7
Brandenburg	34,4	36,1	35,9	39,1
Posen	32,3	38,5	33,0	35,0

Schließlich ist die Geburtenfrequenz am niedrigsten in

	1859/1871	1872/1885	1886/1900	^{88/00} in ^{0/00} der Bevölkerung ohne Militär
Stralsund	30,3	30,5	28,9	30,3
Trier	29,2	30,4	28,1	32,1
Potsdam	27,8	29,4	25,4	28,8
Koblenz	27,5	31,3	28,2	31,9
Münster	25,5	30,3	31,3	33,5

Brückner wies (S. 29) eine geringe Geburtsziffer u. a. für Leipzig, Stettin und Dresden nach, in deren nicht eingemeindeten Vororten die Arbeiter mit ihren vielen Kindern wohnen. Dem entspricht, daß bei Lang, wie erwähnt, die vorstadtähnlichen Gemeinden durch hohe Geburtsziffern hervorragen. Geringe städtische Fruchtbarkeit infolge des Auswärtswohnens eines größeren Teiles der Arbeiterbevölkerung scheint sich auch in unsern Zahlen zu bestätigen. Wenigstens trifft bei Posen, Trier, Potsdam, Koblenz und Münster eine niedrige Geburtsziffer mit einer beträchtlichen Vorortsbevölkerung zusammen. Wenn Essen und Dortmund trotz ihrer umfangreichen Vororte viele Geburten aufweisen, so widerspricht das nicht, denn hier machen auch innerhalb der Stadt die Fabrikarbeiter den überwiegenden Teil der Bevölkerung aus.

Bezüglich der zeitlichen Schwankungen ergeben die mitgeteilten Zahlen, daß die Periode 1872/85 am geburtenreichsten war. Ausnahmen von dieser Regel machen nur Bromberg, Dortmund und Essen mit einer alle drei Perioden hindurch sinkenden und Münster mit andauernd steigender Geburtsziffer.

Genauer fällt der allgemeine Höhepunkt meist in die Zeit von 1872 bis 1875, bisweilen auch erst zwischen 1876 und 1880.

Tabelle 20

	Die Zahl der Geburten betrug in ‰ der mittleren Bevölkerung:									
	1859— 1861	1862— 1864	1865— 1867	1868— 1871	1872— 1875	1876— 1880	1881— 1885	1886— 1890	1891— 1895	1896— 1900
Königsberg	37,5	38,1	36,0	32,2	36,6	39,5	36,2	35,2	32,6	32,2
Breslau	37,9	34,7	38,1	39,8	41,4	42,6	38,5	37,0	36,5	35,5
Köln	35,1	37,2	36,9	37,3	42,5	41,3	37,8	39,9	39,8	39,9
25 deutsche Großstädte ¹⁾	—	36,9	38,7	38,3	41,9	42,1	37,4	—	—	—
Größere } preußische	32,2	31,6	33,1	32,9	38,1	37,6	34,1	33,9	31,8	30,0
Mittlere } Mittelstädte	31,3	30,9	32,5	33,6	38,4	36,3	34,0	32,4	32,6	33,0
Kleinere }	34,7	33,4	33,9	33,4	36,2	36,0	33,0	32,8	31,9	31,2
Sämtl. preuß. Städte ²⁾	39,0	39,3	38,7	38,0	41,3	41,1	37,6	36,8	35,8	35,3
" " Landgem. ²⁾	41,5	41,3	41,1	38,8	42,2	41,1	39,8	40,3	40,2	40,0
Preußen überhaupt	40,4	40,5	40,1	38,3	41,7	41,0	38,9	38,8	38,3	37,8

Und hierin stimmt die Bewegung der durchschnittlichen Geburtenhöhe für die Städte mit der des Reichs und des preußischen Staats überein. Für Preußen sind die Zahlen in obiger Tabelle aufgeführt. Im Gebiete des jetzigen Reichs fielen im Jahresdurchschnitte zwischen 1858 und 1869 auf 1000 Einwohner stets weniger als 40 Geburten. 1870 wird zum erstenmale die Zahl 40 überschritten. Und nach dem Kriege hält sich von 1872 an bis 1879 die Geburtenfrequenz ständig über 40 ‰. Seit 1880 ist eine derartige Höhe nicht wieder erreicht worden.³⁾

Besonderes Interesse verdienen hier die ausführlicher bereits auf S. 54 (Tabelle 16) mitgeteilten städtischen und ländlichen Geburtsziffern Preußens. Danach waren nämlich von den 50er bis zu den 70er Jahren die Schwankungen in den Städten und auf dem Lande

¹⁾ Aus Brückner S. 26

²⁾ Vgl. Tabelle 16. Die Zahlen für 1859 bis 1867 sind berechnet nach den ‰ Zahlen für die einzelnen Jahre in Fircks (Preuß. Stat. 48 A) S. 61.

³⁾ Die Zahl der Geburten für das Gebiet des jetzigen Reiches betrug im Durchschnitt der nebenstehenden Jahre aufs Tausend der Einwohner:

(1858 = 38,4)	1871 = 35,9	1874 = 41,8	1877 = 41,6	1880 = 39,1
1869 = 39,4	1872 = 41,1	1875 = 42,3	1878 = 40,5	(1900 = 36,8)
1870 = 40,1	1873 = 41,3	1876 = 42,6	1879 = 40,5	—

im Durchschnitt durchaus parallel. Außerdem hatten sich die beiden Geburtsziffern seit 1862/67 allmählich angenähert, bis daß zwischen 1876/80 der Geburtenreichtum in Stadt und Land gleich groß war. Während nun aber die ländliche Geburtsziffer stationär blieb, sank die städtische so sehr, daß in jüngster Zeit der Vorsprung des Landes bedeutend größer ist, als er um die Mitte des 19. Jahrhunderts war.

Inwieweit an diesen Bewegungen auch die größeren Städte in früherer Zeit teil hatten, ist mangels hinreichenden Materials nicht zu entscheiden. Vergleicht man auf Grund der von Fircks (S. 62) mitgeteilten Zahlen das Mittel von 5 Großstädten mit dem Staatsdurchschnitt, so ergibt sich bis zum Ausgange des 7. Jahrzehnts — allerdings nach ganz anderen und unter sich sehr ungleichen Perioden — ein entgegengesetztes Verhalten beider Ziffernreihen.

Tabelle 21

Preußen	Auf je 1000 zu Anfang jedes Jahres Lebende entfielen Geburten:			
	1816/1840	1841/1866	1867/1871	1872/1874
In 5 Großstädten ¹⁾	33,9	35,4	37,4	40,5
Im Staate	41,4	39,8	38,5	41,6

Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, daß einzelne Städte oder auch Städtegruppen (etwa nach Größenkategorien?) in jener Zeit eine andre Entwicklung der Geburtsziffer zeigten, als der Durchschnitt der Städte. Haben doch auch gerade damals, als die allgemeine städtische und ländliche Natalität gleichen Schwankungen unterlag, unsre einzelnen Mittelstädte Unterschiede in den Bewegungen ihrer Geburtsziffern, welche dagegen in der späteren Zeit durchaus einheitlich verlaufen. Innerhalb der Mittelstädte hat man nämlich für jene erstere Zeit (bis zu dem Höhepunkt der 70er Jahre) zu unterscheiden nach dem verschiedenen Zeitpunkte, in dem ihre Geburtsziffer aus der bis dahin sinkenden Richtung in die aufsteigende übergeht. In sämtlichen Städten (mit alleiniger Ausnahme Erfurts) verringerte sie sich von dem Durchschnitte der Jahre 1859/61 zu dem von 1862/64. Während nun aber das Sinken etwa in der Hälfte jener Städte noch fort dauerte, setzte im Reste seit 1865/67 ein Steigen ein, das bis zu dem Höhepunkte der 70er Jahre anhielt. Und zwar gehören in die letztere Klasse

¹⁾ und zwar Berlin, Königsberg, Breslau, Magdeburg, Köln

mit den folgenden Geburtsziffern:

Tabelle 22

Rang nach Wanderge- winn 1859/71	in	1859/1861	1862/1864	1865/1867	1868/1871	1872/1875	1876/1880	1881/1885	1886/1890	1891/1895	1896/1900
4.	Bromberg . . .	37,0	35,3	35,6	36,5	39,9	37,0	31,5	31,2	31,0	32,2
5.	Posen . . .	31,7	30,5	33,1	33,9	40,4	39,4	35,9	34,9	31,6	32,8
3.	Börlitz . . .	34,9	34,7	38,2	39,2	44,1	41,1	35,4	32,8	31,8	32,5
10.	Erfurt . . .	33,6	34,5	36,6	36,6	41,1	39,3	35,1	36,8	35,4	32,7
1.	Essen . . .	54,0	50,3	58,9	58,0	61,7	51,7	48,0	43,5	45,3	45,2
14.	Koblenz . . .	25,6	23,8	28,5	32,1	35,0	30,7	28,5	26,9	28,4	29,0

Nur in Essen war also eine kleine Unterbrechung der ansteigenden Linie zwischen 1868/71, welche sich aus der geringen Zahl von Geburten in dem Kriegsjahre 1871 herleitet.¹⁾

Bewissermaßen einen Übergang zu der nächsten Gruppe bilden drei Städte, bei denen das Sinken der Geburtsziffer erst in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre aufhört (Halberstadt, Münster und Trier), wogegen für die übrigen sowie für den Durchschnitt des ganzen Staats die rückgängige Bewegung bis 1871 dauert.

Im einzelnen betrug die Geburtsziffer nämlich:

Tabelle 23

Rang nach Wanderge- winn 1859/71	in	1859/1861	1862/1864	1865/1867	1868/1871	1872/1875	1876/1880	1881/1885	1886/1890	1891/1895	1896/1900
9.	Halberstadt	40,5	39,1	37,7	38,7	41,3	40,5	39,7	36,9	34,8	31,5
15.	Münster ²⁾ . . .	25,6	25,7	24,9	25,9	28,1	31,5	30,7	30,6	31,5	31,5
12.	Trier . . .	29,5	28,8	28,3	30,2	31,7	30,9	28,8	28,3	28,9	27,1
6.	Elbing . . .	40,0	39,9	36,8	34,2	42,7	40,0	40,4	39,1	38,8	39,2
13.	Potsdam . . .	29,2	28,1	27,7	26,3	29,7	29,9	28,8	27,6	26,5	22,4
11.	Brandenburg	36,6	34,1	35,2	32,1	35,8	35,8	36,8	38,3	35,6	34,3
2.	Dortmund . . .	54,0	53,1	52,7	51,8	59,4	52,3	47,9	43,7	42,4	45,0

Und endlich wiesen unregelmäßige Schwankungen auf:

8.	Frankfurt D.	35,5	33,9	35,0	34,7	40,2	40,8	35,7	35,1	32,6	30,2
7.	u. Straßund	30,0	29,7	32,3	28,9	31,1	32,0	28,3	28,3	28,4	30,0

1) In jenem Jahre erlitt auch die absolute Geburtenzahl einen Rückgang. Sie betrug:

1869 = 2 632 Geburten,	1871 = 2 697 Geburten,
1870 = 2 843 "	1872 = 3 321 "

2) Münster zeigt von der 2. Hälfte der 70er Jahre ab ein ausnahmsweises Verhalten. Die Geburtsziffer steigt nach dem sonst allgemeinen Höhe-

Nach 1875 verlaufen die Kurven, soweit nicht erst die nächste Periode den Höhepunkt bringt, überall in absteigender Richtung, die nur zweimal unterbrochen wird: in Erfurt für 1886/90 und in Brandenburg für 1881/90. Auch für den Durchschnitt des preußischen Staates ist diese Abminderung der Geburtsziffer deutlich bemerkbar.

Teilweise macht sich in neuester Zeit eine Aufwärtsbewegung geltend, nämlich seit 1890 in Essen, Koblenz, Münster und Stralsund, sowie seit 1895 in Bromberg, Posen, Börlitz, Elbing und Dortmund. Und zwar war das neuerliche Ansteigen in der Regel (außer Posen und Börlitz) so stark, daß die Geburtsziffer von 1896/1900 sogar den Stand der drittletzten Periode (1886/90) überholte. Diese Städte (außer Posen, Koblenz und Stralsund) haben nun zugleich für jene letzte Zeit den damals stärksten Zuzug gehabt. Sie nahmen nämlich nach der Intensität ihres Wandergewinns während 1886/1900 den folgenden Rang ein:

Dortmund . . . 1	Münster 4	Koblenz . . . 10
Essen 2	Bromberg . . . 6	Posen 12
Börlitz 3	Elbing 7	Stralsund . . . 15

Der Zusammenhang zwischen der Größe der Einwanderung und der Geburtsziffer der Städte zeigt sich auch in früherer Zeit. Zu einem wesentlichen Teile beruht nämlich das verschiedene späte Aufhören der sinkenden Tendenz der Geburtsziffer in den 1860er Jahren auf den gleichzeitigen Unterschieden in der Höhe der Einwanderungen. Bereits Brückner (S. 27) erklärt das Steigen der großstädtischen Geburtsziffer zwischen 1862/64 auf 1865/7 gegenüber dem gleichzeitigen Sinken der Geburtenhäufigkeit im Staatsdurchschnitt aus der großen Einwanderung, welche in den Jahren 1858/64 vom Lande in die Städte erfolgte. Für unsere Städte im besonderen weisen die Rangordnungsziffern der Spalte 1 in Tabelle 22 und 23 nach, daß die Städte mit frühestem Aufhören der sinkenden Geburtsziffer (oben erste Gruppe) damals zugleich einen hohen Wandergewinn hatten (ausgenommen Koblenz — Erfurt kommt hier nicht in Betracht —), während umgekehrt ein spätes Einsetzen jener Aufwärtsbewegung

punkt von 1872/75 noch weiter und bleibt später ziemlich konstant, anstatt zu sinken. Die Ursache liegt in dem Verhalten der anfangs 1875 eingemeindeten großen Vorortgebiete, in denen die bekanntlich fruchtbarere Arbeiterbevölkerung wohnt. Das zeigt sich auch darin, daß die Geburtsziffer von Münster im alten Gebietsumfang im Durchschnitt der Jahre 1872/74 sogar zurückging gegen die vorige Periode (1868/71 = 25,69 ‰, 1872/74 = 22,45 ‰, vgl. Firds S. 25).

nur bei den Städten mit gleichzeitig geringer Einwanderung stattfand. (Auch hier wieder Ausnahmen: Dortmund und z. T. Elbing.)

Der Vermutung, daß eine hohe Geburtenhäufigkeit der Städte zum großen Teile die Folge einer starken ländlichen Einwanderung sei, widerspricht es anscheinend, daß die Zeit von 1872 bis 1885 zugleich den niedrigsten Wandergewinn und den größten Geburtenreichtum aufwies. Hiegegen ist zunächst zu bemerken, daß die zugewanderten fruchtbareren Elemente natürlich erst in den folgenden Jahren die Geburtenfrequenz erhöhen können, und tatsächlich bestand ja auch vor den 1870er Jahren eine beträchtliche Einwanderung. Wir erinnern uns aber auch, daß, während der Tiefstand der städtischen Wanderbewegung meist zwischen 1876 und 1880 war, die Geburtsziffer im allgemeinen bereits in der Zeit von 1872/75 ihren Höhepunkt erreichte.

Im übrigen ist ein genaueres Eingehen auch auf diese Zusammenhänge nicht angebracht, weil die Abhängigkeit der allgemeinen Geburtsziffer von der Altersgliederung der Bevölkerung nicht berücksichtigt werden kann.

2. Abteilung

Die Sterbefälle

Auch für Preußen läßt sich die allgemein beobachtete Erscheinung feststellen, daß die Sterblichkeit der Städte größer ist, als die des platten Landes, wenigstens wenn man von dem verschiedenen Altersaufbau der städtischen und der übrigen Bevölkerung abieht.

Tabelle 24

Auf je 1000 zu Anfang der Jahre Lebende entfielen im Jahresdurchschnitt Sterbefälle:

Preußen	1849/1855	1856/1861	1862/1867	1868/1871	1872/1875	1876/1880	1881/1885	1886/1890	1891/1895	1896/1900	Im Mittel v.	
											1849/74	1867/00
in den Städten . . .	31,5	28,9	31,4	31,0	30,7	28,9	27,8	25,7	24,1	22,2	30,8	27,1
auf dem Lande . . .	29,8	27,8	27,7	27,6	28,3	26,3	26,5	25,4	24,3	22,4	28,4	25,7
auf d. Lande mehr als in den Städten)	1,7	1,1	3,7	3,4	2,4	2,6	1,3	0,3	-0,2	-0,2	2,4	1,4

Über die Quellen vergleiche Tabelle 16.

Für eine ganze Reihe europäischer Staaten weist Wappäus (a. a. O. S. 481) dasselbe Verhältnis gegen Anfang der 1850er Jahre nach.

Abweichend hievon findet Lang für Württemberg eine durchgehends größere Sterblichkeit des Landes.

Tabelle 25

Württemberg	Jahresdurchschnittliche Sterbeziffer			
	1856/1895	1856/1867	1868/1880	1881/1895
in 34 Städten	26,5	26,8	30,1	23,5
in den Landgemeinden	30,8	32,8	33,6	27,5

Lang, S. 120 und 153

In wie weit besondere wirtschaftliche oder andere Verhältnisse Württembergs dort eine andere Bevölkerungsgliederung als Ursache dieser Abweichung bedingen, ist hier nicht zu erörtern.

In der Regel ist die Sterbeziffer bekanntlich in den größten Städten besonders hoch. Das zeigt z. B. für ältere preußische Verhältnisse eine Tabelle bei Firks (S. 63).

Tabelle 26

Preußen	Es starben jährlich auf 1000 der Bevölkerung					
	1849/55	1856/61	1862/67	1868/71	1872/74	Mittel f. 1849/74
Staat	30,3	28,0	29,4	29,1	29,5	29,3
Alle Stadtgemeinden	31,5	28,9	31,4	31,0	31,2	30,8
Fünf Großstädte	34,0	30,4	33,3	33,8	33,6	33,0

Beweiskräftiger sind die in Tabelle 31 folgenden Zahlen, weil sie sämtliche damaligen (25) Großstädte Deutschlands zusammenfassen.

Auch die Zahlen für unsre Städte liefern ein ähnliches Ergebnis.

Tabelle 27

Auf je 1000 Personen der mittleren Bevölkerung kamen im Jahresdurchschnitt Sterbefälle:

1859/1871		1872/1885		1886/1900	
Königsberg	36,2	Breslau	33,3	Breslau	28,2
Breslau	35,2	Königsberg	32,2	Königsberg	27,7
Mittlere } Mittelstädte	29,7	Mittlere Mittelstädte	29,7	Köln	25,3
Größere } Mittelstädte	29,3	Köln	28,8	Mittlere Mittelstädte	24,4
Kleinere } Mittelstädte	28,8	Größere Mittelstädte	27,9	Staat	23,8
Staat	28,5	Staat	27,7	Größere } Mittelstädte	23,5
Köln	23,4	Kleinere Mittelstädte	27,7	Kleinere } Mittelstädte	23,6

Zugleich zeigen sie, daß (namentlich in letzter Zeit) die Sterbeziffer der Mittelstädte teilweise unter dem Staatsdurchschnitt steht. — Es ergibt sich später, daß dies für beinahe die Hälfte der beobachteten Städte zutrifft. — Hierbei ist aber zu beachten, daß damit für jene Städte noch nicht eine dem platten Lande gegenüber günstigere Sterblichkeit bewiesen ist, da ja dessen Sterbeziffer naturgemäß niedriger sein muß als die des Staatsdurchschnitts, weil, wie sich oben ergab, die Häufigkeit der Todesfälle in den Städten verhältnismäßig größer

ist, als auf dem Lande. Es haben denn auch nach Tabelle 31 nur während 1859/64 und 1890/1900 einzelne Städtekatogorien eine günstigere Sterblichkeit, als der Durchschnitt des platten Landes.

Andrerseits aber stehen aus denselben Gründen jene Mittelstädte, die eine niedrigere Sterbeziffer haben als das Staatsmittel, erst recht unter dem Städtedurchschnitt und zwar weist die Tabelle nach, daß in einem großen Teile unsrer Städte fast während der ganzen Beobachtungszeit (auch bereits während der ersten Periode) die Sterbeziffer kleiner war, als im Durchschnitt sämtlicher Städte.

Wie die Kleinstädte (unter 20000 Einwohnern) in bezug auf die relative Häufigkeit der Todesfälle sich zu den Mittel- und Großstädten verhalten, ist im allgemeinen nicht bekannt. Für 1880/81 ergeben die Bleicherschen¹⁾ Berechnungen für sie die kleinste Sterbeziffer. 1890/91 aber hatten sie nach derselben Quelle umgekehrt die größte! Und so ist es auch noch im Jahrfünft 1896/1900. (Vergleiche Tabelle 28)

Dadurch ist zugleich der entscheidende Wendepunkt in der Entwicklung der städtischen Sterblichkeit bezeichnet. Und hiemit stimmen auch unsre frühern Beobachtungen überein. Während 1880/81 die preußischen Großstädte mit ihrer Sterblichkeit noch über dem Städtedurchschnitt standen (Tab. 28), rangierten für das Jahrfünft 1881/85 die deutschen Großstädte zum erstenmale seit den 60er Jahren unter diesem (preußischen) Städtedurchschnitt (Tab. 31). Ebenso war dann auch bis 1890/91 die Sterblichkeit im Mittel der preußischen Großstädte niedriger, als im Durchschnitt sämtlicher preußischen Städte geworden (Tab. 28). Zugleich sank mit den 1890er Jahren in Preußen die allgemeine städtische Sterbeziffer unter die ländliche (Tab. 31). Das Zusammentreffen all' dieser gleichsinnigen Erscheinungen läßt wohl auf eine allgemeinere Weltung unsrer Beobachtungen schließen.

Bei alledem ist zu beachten, daß während des in Rede stehenden Jahrzehnts sämtliche Sterbeziffern des Landes und der einzelnen Städtegruppen stetig sanken. Die Ursache jener Verschiebungen in ihrer Rangordnung liegt also in dem verschiedenen Tempo ihres Sinkens, welches mit der Größe der Städte zunahm und zwar so sehr, daß die direkte Umkehrung der bisherigen Reihenfolge der Sterbeziffern eintrat.

¹⁾ Bleicher „Über die Eigentümlichkeiten der städtischen Natalitäts- und Mortalitätsverhältnisse“ (Beilage zu den Beiträgen zur Statistik der Stadt Frankfurt a. M. Neue Folge 1897)

Im einzelnen betrug nämlich

Tabelle 28

Preußen	Die Sterbeziffer		Ihre Abnahme in dies. Jahrzehnt	Sterbeziffer 1896/1900 ²⁾
	1880/1881 ¹⁾	1890/1891 ¹⁾		
Großstädte	27,5	22,8	4,7	} 21,2
Mittelstädte	26,1	23,5	2,6	
Kleinstädte	25,8	24,2	1,6	
Städte überhaupt	26,4	23,6	2,8	22,2
Land	24,6	23,4	0,8	22,4

Glücklicherweise stehen gerade für diesen Zeitraum ausreichende Berechnungen über die Sterblichkeit nach Altersklassen in der Bleicherschen Arbeit zur Verfügung. Die größten Unterschiede in der Sterblichkeit der einzelnen Städtekatogorien weisen die jüngsten Altersstufen auf. Und zwar wächst die Kindersterblichkeit mit zunehmender Größe der Städte, besonders ausgeprägt für 1880/81.³⁾ Diese verschiedene Höhe der Kindersterblichkeit war es namentlich, welche 1880/81 die verschiedene Intensität der allgemeinen Sterbeziffern bewirkte. Während z. B. die Großstädte schon 1880/81 in sämtlichen übrigen Altersklassen günstiger standen als die Mittelstädte, veranlaßte die außerordentlich hohe großstädtische Kindersterblichkeit, daß die Großstädte mit ihrer allgemeinen Sterbeziffer die anderen Städte überragten.

Die Abminderung, welche die Sterblichkeit der Städte in den wichtigeren Altersklassen zwischen 1880 und 1890 erfahren hat, ergibt die folgende Tabelle:

Tabelle 29 (Berechnet nach Bleicher)

Preußen	Auf 1000 Lebende des betr. Alters treffen 1890/91 weniger Verstorbene als 1880/81				
	0—15	15—20	20—30	30—40	40—50
Großstädte	11,9	1,0	1,9	2,5	2,0
Mittelstädte	4,6	0,5	1,8	2,6	2,4
Kleinstädte	4,0	0,3	1,2	1,9	1,8

1) nach Bleicher

2) nach Rechnungen des Verfassers

3) Auf 1000 Lebende im Alter bis zu 15 Jahren trafen nach Bleicher

Verstorbene:

	in den Groß-	Mittel-	und Kleinstädten
1880/1881	53,5	42,2	37,7
1890/1891	41,6	37,6	33,7

Namentlich fällt das besonders starke Sinken der großstädtischen Kindersterblichkeit auf. Wenn sie zwar absolut auch noch 1890/1891 größer ist als in den übrigen Städten, so hat sie sich doch so sehr aufgebessert, daß jetzt die günstigere Stellung der Großstädte in den übrigen Lebensaltern auch in der allgemeinen Sterbeziffer zum Ausdruck kommen kann. Zu (1.) diesem Sinken der Kindersterblichkeit tritt (2.) die Vergrößerung des bereits bestehenden Vorsprungs der Großstädte bei einigen anderen Altersstufen, besonders bei dem 15. bis 20. und 20. bis 30. Lebensjahre, für welche dadurch übrigens die Sterblichkeit kleiner wurde, als sie auf dem platten Lande ist.

Wir gehen nun zu der Betrachtung unserer Mittelstädte im einzelnen über. Wie schon die regellose Aufeinanderfolge der Gruppen der Mittelstädte in der früheren Tabelle (27) vermuten ließ, rangieren diese Städte untereinander gemäß ihren Sterblichkeitsverhältnissen ganz anders als nach der Ortsgröße. Das ist sehr begreiflich, denn wenn auch vielleicht gewisse, in dem großen Umfange einer Stadt liegende Momente ihre Sterbeziffer erhöhen, so sind diese doch nur eine Ursache, welche oft durch andere einflußreichere Faktoren in ihrer Wirkung aufgehoben werden mag. Es bedarf besonderer Forschungen, um den Einfluß all' der verschiedenartigen mitwirkenden Verhältnisse im konkreten Falle festzustellen und etwa einen Vergleich der wirtschaftlichen oder gesundheitlichen Verhältnisse der Städte zu ermöglichen. Eingehend hat sich mit diesen Fragen, insbesondere Stadt und Land vergleichend, u. a. Ballod beschäftigt (vgl. S. 48, Anmerkung).

Neben Unterschieden in der Familienstandsgliederung und der Alterszusammensetzung der Bevölkerung wirkt hier die verschiedene Sterblichkeit nach Altersklassen, wobei ja namentlich die Masse der im zarten Alter verstorbenen Kinder häufig von ausschlaggebender Bedeutung ist, wie wir bereits an einem Beispiele sahen.

Da die Kindersterblichkeit in diesem Zusammenhange nur in so weit von Interesse ist, als sie den Anteil der gestorbenen Kinder an der Gesamtmasse der Gestorbenen angibt¹⁾, so wird man ihr, wenn man wenigstens für die Mittelstädte untereinander gleiche Lebensbedrohung voraussetzen will, in bescheidenem Maße durch die Berück-

¹⁾ Es kommt hier also nicht auf die eigentliche Kindersterblichkeit an, welche die Intensität der Lebensbedrohung der im jüngsten Alter stehenden Kinder kennzeichnet.

sichtigung der allgemeinen Geburtsziffer gerecht¹⁾. Im folgenden zeigt sich denn auch in gewissem Grade, besonders in der früheren Zeit, ein Zusammentreffen von hoher Geburten- und Sterbensintensität.

Im übrigen muß mangels weiterer Unterlagen der Hinweis darauf genügen, wie sich die Städte im Vergleich mit dem Durchschnitt des preußischen Staates verhalten haben.

Über dem Staatsdurchschnitt standen mit der beigefügten jahresdurchschnittlichen Sterbeziffer (und der links vorgesezten Rangziffer nach der relativen Geburtenhäufigkeit):

Tabelle 30

während 1859/1871			während 1872/1885			während 1886/1900		
1	Essen	38,5	3	Elbing	32,8	3	Elbing	28,3
2	Dortmund	34,9	5	Börlitz	32,6	7	Posen	26,9
4	Elbing	34,8	2	Dortmund	32,1	4	Brandenburg	25,2
10	Posen	34,4	1	Essen	31,7	9	Börlitz	24,9
3	Halberstadt	32,7	7	Posen	31,0	8	Frankfurt O.	24,7
5	Börlitz	31,3	4	Halberstadt	30,2	6	Halberstadt	24,3
6	Bromberg	29,7	6	Frankfurt O.	29,6	1	Essen	24,1
12	Trier	29,2	9	Brandenburg	28,0	12	Stralsund	23,9
7	Erfurt	28,8						

Der Staatsdurchschnitt selbst betrug:

28,5

27,7

23,8

Niedriger war die Sterbeziffer in

8	Frankfurt O.	28,3	10	Bromberg	26,9	11	Münster	23,7
9	Brandenburg	26,5	13	Trier	26,7	2	Dortmund	23,4
11	Stralsund	26,5	14	Münster	26,6	10	Bromberg	22,3
15	Münster	26,5	12	Stralsund	25,8	14	Trier	22,3
14	Koblenz	26,1	11	Koblenz	25,2	15	Potsdam	21,4
13	Potsdam	24,4	15	Potsdam	25,1	5	Erfurt	20,6
			8	Erfurt	25,0	13	Koblenz	20,0

Nachdem wir bisher die verschiedene Höhe der Sterbeziffer in den einzelnen Städtegruppen und Städten betrachtet haben, wenden wir uns zu den zeitlichen Schwankungen, welchen sie unterliegen. Die

¹⁾ Es ist aber zu beachten, daß z. B. Brückner unter den 8 Großstädten mit hoher Sterblichkeit nur 4 fand, welche zugleich eine hohe Geburtsziffer aufwiesen. In wie weit die Besonderheit der großstädtischen Verhältnisse den Einfluß der Kindersterblichkeit verdrängt, ist fraglich; ebenso, ob etwa gleiche Ursachen bei den im Laufe der Zeit größer gewordenen Mittelstädten dahin wirkten, daß auch dort neuerdings jener Zusammenhang der Sterbeziffer mit der Geburtenhäufigkeit verwischt wurde.

vorigen Zahlen zeigen schon, daß im Laufe der Zeit die Sterblichkeit sich vermindert hat. Indessen geht aus der Beobachtung kleinerer Perioden hervor, daß die heutige niedrige Sterbeziffer meist erst seit der Mitte der 1880er Jahren und noch später dem Stande zu Anfang unserer Beobachtungszeit gegenüber etwas kleiner geworden ist. Hierbei bleibt allerdings die Frage offen, in wie weit damals eine andere Bevölkerungsgliederung als heute bestand.

Aber die Sterblichkeit im Durchschnitt sämtlicher Städte zeigt jenen Tiefstand zu Anfang der 1860er Jahre nicht. Es muß also augenscheinlich bei gewissen Städtekatégorien die Sterbeziffer damals hoch gewesen sein.

Tabelle 31

	Die Zahl der Sterbefälle betrug in ‰ der mittleren Bevölkerung											
	1859— 1861	1862— 1864	1865— 1867	1868— 1871	1872— 1875	1876— 1880	1881— 1885	1886— 1890	1891— 1895	1896— 1900		
	Königsberg	34,8	33,1	39,7	37,1	31,0	32,3	33,1	29,5	27,0	26,6	
Breslau	28,3	32,1	43,6	35,5	32,8	33,8	33,3	30,4	28,5	26,2		
Köln	25,3	26,0	30,8	31,0	30,4	28,3	27,7	25,9	25,6	23,9		
25 deutsche Großstädte ¹⁾ . .	—	28,6	34,4	32,3	31,5	29,5	27,5	—	—	—		
größere { preußische }	24,4	25,9	36,4	30,0	28,7	27,4	27,6	25,8	23,8	21,3		
mittlere { Mittelstädte }	27,4	26,0	33,0	32,1	31,1	29,8	28,5	25,8	24,8	23,0		
kleinere { }	26,6	25,1	32,2	31,0	28,7	27,4	27,0	25,5	23,7	22,0		
Sämtliche preuß. Städte ²⁾ . .	28,4	28,7	34,1	31,0	30,7	28,9	27,8	25,7	24,1	22,2		
„ preuß. Landgemeinden ²⁾	26,5	26,2	29,3	27,6	28,3	26,3	26,5	25,4	24,3	22,4		
Preußen überhaupt	26,7	27,4	30,5	28,9	29,1	27,1	26,2	25,4	24,1	22,2		

In den Mittelstädten schnellte die Sterbeziffer von dem Minimum während 1862/1864 in der nächsten Zählungsperiode stark in die Höhe, wohl z. T. infolge der Kriege 1864, 1866 und der Choleraepidemie während 1866/1867. Damit ist aber auch schon der Höhepunkt erreicht. Von 1868/1871 an sinkt die relative Häufigkeit der Todesfälle allmählich bis zum Ende des Jahrhunderts.³⁾

¹⁾ Aus Brückner S. 30

²⁾ Vgl. Tabelle 20

³⁾ Lang findet (S. 155) bez. der württembergischen Städte sowohl für den Gesamtdurchschnitt als für die einzelnen Größenklassen durchgehends den höchsten Betrag der Sterbeziffer während der Zeit 1868/1880. Leider macht er keine Angaben über die Schwankungen während kleinerer Perioden. Es läßt sich

Vom Ende des 6. Jahrzehnts an läßt sich derselbe Verlauf außer für unsere Mittelstädte auch für die deutschen Großstädte und für den Durchschnitt sämtlicher preußischen Städte nachweisen. Dagegen wird für das platte Land und dadurch auch für den Staatsdurchschnitt die sinkende Linie durch eine Erhöhung während 1872/1875 unterbrochen. Faßt man nur die Jahre 1872/1875 ins Auge, so findet sich jene Erhöhung auch für die Städte, freilich nicht in dem Umfange wie für das Land. Gegenüber diesem Jahrdritt sank dann während des folgenden Jahres die Sterbeziffer sowohl in den Städten als auf dem Lande; auf dem Lande aber weniger als in den Städten, so daß in der ländlichen Durchschnittszahl für 1872/1875 die Erhöhung zwischen 1872/1874 nicht ausgeglichen ist, im Gegensatz zu der städtischen. Der Unterschied zwischen Stadt und Land beruht in diesem Falle also lediglich auf einem intensiveren Anschwellen der ländlichen Sterblichkeit.

Wodurch nun die plötzliche Erhebung der Sterbeziffer veranlaßt war, ist kaum zu entscheiden. Einmal war in jener Zeit, wie wir früher sahen, die Geburtsrate besonders hoch, also auch eine besonders große Zahl von Säuglingen dem Tode ausgesetzt. Zum andern fallen in die Jahre 1873 und 1874 allgemeine Teuerungen. Nach Firkas (a. a. D. S. 48) kostete der Scheffel

	Roggen	Weizen
im Jahre 1873	76,8	110,6
„ „ 1874	79,2	101,1 Sgr.

im Durchschnitt des preußischen Staates. Die Preise standen zum Teil noch höher als in dem nächst früheren Teuerungsjahre, 1867. Damals wurden nämlich durchschnittlich 79,0, resp. 108,3 Sgr. gezahlt. Nehmen wir die Teuerungen als ausschlaggebend an, dann läßt sich damit auch die stärkere Heimsuchung des Landes unschwer erklären, wenn wir berücksichtigen, daß, wie Firkas (S. 63) wahrscheinlich gemacht hat, Teuerungen im allgemeinen auf dem Lande ärger zu Schaden pflegen als in den Städten.

Dem durchschnittlichen Verhalten der Sterbeziffern in unseren zusammenfassenden Städtegruppen entsprechen deren Bewegungen inner-

deshalb nicht feststellen, in wie weit die hohe Sterbeziffer jener Zeit durch eine vermehrte Sterblichkeit während der Teuerungsjahre 1873/1874 oder während der folgenden Krisenzeit verursacht ist. Eben sowenig sagen Langs Zahlen für 1856/1867 darüber aus, ob auch die württembergische Sterbeziffer ihren höchsten Stand Mitte der 1860er Jahre erreicht hatte.

halb der einzelnen Städte. Ausnahmsweise wird in letzteren bisweilen die absteigende Linie nach dem Maximum der siebziger Jahre durch kleine Erhebungen unterbrochen derart, daß einige sich langsam senkende Zickzacklinien entstehen. So bei Elbing, Potsdam, Brandenburg. Gemeinsam mit diesen 3 Städten haben Frankfurt O., Görlitz und Dortmund eine Erhebung ihrer Sterbeziffer für 1872/1875. Außer Elbing hatten all diese Städte während 1872/1875 eine größere Kindersterblichkeit als während 1868/1871. In den übrigen Mittelstädten fand diese Erhöhung der Kindersterblichkeit nicht statt außer in Halberstadt (und außer in einigen anderen Städten für nur ein Geschlecht). Die Zahlen sind bei Firccks (Preuß. Stat. Bd. 48 A) in Tabelle XLI.

Schließlich ist noch auf eine Wirkung der Krisenzeit vom Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre aufmerksam zu machen, die sich schon in der Gruppe der größeren Mittelstädte und namentlich bei Königsberg und Breslau zeigte: für 1881/1885 und zum Teil schon in der Periode vorher, wächst die Zahl der Gestorbenen relativ an (so in Elbing, Potsdam, Brandenburg, Trier), oder sie bleibt stationär, oder wenigstens verlangsamt sich das Tempo ihres Sinkens.

Nach alledem werden die nachfolgenden Zahlen zur Verdeutlichung der Verhältnisse beitragen.

Tabelle 32

In:	Die durchschnittliche jährliche Zahl der Todesfälle (einschließlich der Totgeburten) betrug in ‰ der mittleren Bevölkerung:									
	1859— 1861	1862— 1864	1865— 1867	1868— 1871	1872— 1875	1876— 1880	1881— 1885	1886— 1890	1891— 1895	1896— 1900
Elbing	36,4	32,0	38,5	32,5	33,6	31,5	33,3	28,3	28,7	27,9
Bromberg	27,4	24,6	34,7	30,9	27,5	27,1	26,1	23,7	21,6	21,8
Posen	27,9	30,7	44,4	34,1	30,9	31,1	30,9	29,6	26,4	25,0
Potsdam	21,5	23,5	27,7	24,7	26,4	23,6	25,2	23,7	22,2	18,7
Brandenburg	24,5	24,8	29,9	26,5	29,1	27,1	27,9	28,1	26,0	22,3
Frankfurt O.	23,9	24,6	34,3	29,7	30,1	29,6	29,0	27,4	24,8	22,4
Stralsund	23,4	22,0	29,5	30,3	25,3	26,3	25,6	25,4	23,9	22,5
Görlitz	27,6	28,1	34,9	32,9	35,5	33,0	29,8	26,5	25,5	23,1
Halberstadt	33,3	29,9	33,9	33,8	32,9	28,9	29,2	26,7	24,3	22,4
Erfurt	23,5	23,2	37,1	30,4	27,0	24,1	24,3	22,1	21,8	18,4
Münster	23,3	24,0	29,5	29,4	26,4	27,9	25,6	25,6	24,2	22,0
Dortmund	32,7	34,7	34,8	36,5	40,4	30,1	28,1	25,3	22,4	23,0
Essen	29,3	30,3	49,4	38,6	33,4	31,2	30,6	25,3	24,6	22,9
Koblenz	22,7	20,0	28,4	33,2	26,3	25,2	24,3	21,7	20,1	18,6
Trier	24,6	24,5	33,4	34,2	28,9	25,5	25,9	23,3	22,6	21,2

3. Abteilung

Der Geburten-Überschuß.

Der Überschuß der Geborenen über die Gestorbenen betrug für den preußischen Staat

	im Durchschnitt der Jahre 1849/1874 ¹⁾ 1867/1900 ²⁾	
in den Stadtgemeinden	7,9	10,8 ‰
in den Landgemeinden	12,3	14,6 ‰
Danach stand das Land um	4,4 bezw.	3,8 ‰

günstiger als die Städte.

Weit geringer war der Vorrang des Landes in Württemberg. Dort ist während 1856/95 die natürliche Bevölkerungsvermehrung auf dem platten Lande nur um 1,3 ‰ stärker gewesen als in den Gemeinden mit über 5000 Einwohnern. Es betrug nämlich der jährliche Geburtenüberschuß in Württemberg ³⁾

Tabelle 33

aufs Tausend der Bevölkerung:	1856/1895	1856/1867	1868/1880	1881/1895
in den „Städten“	9,2	6,5	11,3	8,8
dagegen auf dem Lande	10,5	9,2	11,8	10,2

Der Unterschied zwischen Preußen und Württemberg beruht gemäß der folgenden Zusammenstellung vor allem auf dem geringeren Wachstum der ländlichen Bevölkerung Württembergs, da der städtische Geburtenüberschuß in beiden Ländern ziemlich gleich ist.

¹⁾ Aus: Preußische Statistik Bd. 48 A S. 61 (Zirkas)

²⁾ " " " " 169 S. XII

³⁾ Lang, S. 121 und 154

Tabelle 34

		Die natürliche Bevölkerungsbewegung					
		betrug in ‰			war in Preußen günstiger als in Württemberg um		
		Geburten	Sterbefälle	Geburten- überschuß	Geburten	Sterbefälle	Geburten- überschuß
Stadt	Preußen 1867/1900	37,9	27,1	10,8	} 2,3	— 0,6	1,6
	Württemb. 1856/1895	35,6	26,5	9,2			
Land	Preußen 1867/1900	40,3	25,7	14,6	} — 1,1	5,1	4,1
	Württemb. 1856/1895	41,4	30,8	10,5			

Und zwar liegt die Ursache in der großen ländlichen Sterblichkeit Württembergs, die bereits auf S. 64 nachgewiesen wurde. Wir erinnern uns hiebei, daß in Württemberg die Sterblichkeit auf dem Lande sogar größer war als in den Städten, während dagegen bezüglich der Geburtenhäufigkeit die Landgemeinden um 5,8 ‰ günstiger standen als die Städte — gegenüber nur 2,4 ‰ in Preußen. Diese Beobachtung treffen für Württemberg auch innerhalb jenes 40jährigen Zeitraums für die einzelnen von Lang gebildeten drei Perioden zu. (Vergl. Tabelle 36) Für Preußen dagegen zeigen sich im Laufe der Zeit einige Verschiebungen, auf die später einzugehen ist (S. 80).

Georg v. Mayr sagt in seiner „Bevölkerungslehre“ (S. 442): „Bei höherem Geburtenüberschuß des Landes darf man nicht vergessen, daß er zu ansehnlichem Teile auf der Tatsache der Abgabe eines Bruchteils Landbewohner an die Städte zum Absterben in diesen beruht“. Indessen, die Fortziehenden an sich kommen nicht ohne weiteres für das Land durch ihre Verringerung der dortigen Todesfälle in Betracht, sie verkleinern durch ihren Wegzug ja auch die anwesende Bevölkerung. Ebenso wenig bewirken sie in den Städten durch ihre absolute Vermehrung der Sterbefälle unbedingt eine Erhöhung der relativen Sterbeziffer. Es kommt bei der Sterbensintensität bekanntlich nicht auf die absolute Masse der Gestorbenen an, sondern auf deren Verhältnis zur anwesenden Bevölkerung, sowie auf die Lebensdauer der einzelnen Individuen. Die Wandernden wirken auf die Sterbeziffer der Wegzugs- und Zuzugsgebiete nur in so weit ein, als sie durch ihr Alter und im Zusammenhange damit durch ihre Lebensdauer unter oder über dem allgemeinen Durch-

schnitte jener Gebiete stehen. Und da nun die Wanderbewegung gerade die lebenskräftigsten Altersklassen trifft, so muß ihre Abwanderung die ländliche Sterbeziffer erhöhen und ihr Zuzug in den Städten die Sterblichkeit herabdrücken.

Im übrigen zeigen die tatsächlichen Verhältnisse, daß der höhere Geburtenüberschuß des platten Landes gegenüber den Städten weniger auf einer geringeren Sterbeziffer als vor allem auf einer größeren Geburtenfrequenz des Landes beruht.¹⁾

Tabelle 35 (Vergl. die Tabellen 16, 24 und 39)

bei	Der Unterschied zu gunsten des Landes (bezw. zu ungunsten: —) gegenüber den Städten betrug in ‰													
	1849/55	1856/58 ²⁾	1859/61	1862/64	1865/67	1868/71	1872/75	1876/80	1881/85	1886/90	1891/95	1896/00	1849/74	1867/00
den Geburten	2,6	3,2	2,5	2,0	2,4	0,8	0,9	0,0	2,2	3,5	4,4	4,7	2,0	2,4
„ Sterbefällen	1,7	0,4	1,9	2,5	4,8	3,4	2,4	2,6	1,3	0,3	—0,2	—0,2	2,4	1,4
dem Geburt.-überschuß	4,3	3,6	4,4	4,5	7,5	4,2	3,3	2,6	3,5	2,2	4,2	4,5	4,4	3,8

Besonders ausgeprägt ist das in Württemberg:

Tabelle 36 (Vergl. die Tabellen 17, 25 und 33)

bei	Das Land stand günstiger (bezw. ungünstiger: —) als die Städte um . . . ‰			
	1856/1895	1856/1867	1868/1880	1881/1895
den Geburten	5,8	8,7	4,0	5,5
„ Sterbefällen	—4,3	—6,0	—3,5	—4,0
dem Geburten-überschuß	1,3	2,7	0,5	1,4

Der ausschlaggebende Einfluß der verschiedenen Geburtenfrequenz auf die verschiedene Gestaltung des Geburtenüberschusses zeigt sich

¹⁾ Anders bei Wappäus (a. a. O.). Aus seinen Zusammenstellungen für mehrere europäische Staaten auf die Jahre zwischen 1845 und 1855 folgert er: Die Heiratsfrequenz und vornehmlich infolge davon auch das Geburtenverhältnis ist unter der städtischen Bevölkerung größer als unter der ländlichen; dagegen ist die Sterblichkeit auf dem Lande stets geringer. Und diese Differenz ist überall so viel höher als die umgekehrte in der Geburtsziffer, daß trotz der größeren städtischen Geburtenhäufigkeit die ländliche Bevölkerung sich stärker vermehrt.

²⁾ Die Zahlen für 1856/1858 sind berechnet nach den ‰-Zahlen für die einzelnen Jahre in Firkas, S. 61.

Sie betragen für	Geburten:	Sterbefälle:	Geburten-überschuß:
in den Städten	37,2	29,4	7,8
auf dem Lande	40,4	29,0	11,4

besonders klar bei einem Vergleich zwischen den Mittelstädten und dem Staatsdurchschnitt.

Tabelle 37

bei	Der Unterschied zu gunsten des preuß. Staatsdurchschnitts betrug in ‰ der Bevölkerung gegenüber den								
	größeren			mittleren			kleineren		
	Mittelstädten								
	1859/71	1872/85	1886/00	1859/71	1872/85	1886/00	1859/71	1872/85	1886/00
den Geburten	7,2	4,1	6,4	7,6	4,4	5,4	5,9	5,4	6,3
„ Sterbefällen	0,8	0,2	-0,3	1,2	2,0	0,6	0,3	0,0	-0,2
dem Geburt.-überschuß	8,2	4,2	6,1	9,1	5,1	6,1	6,4	5,4	6,1

Jene Erscheinung ist aber auch bei der Gegenüberstellung der Mittel- und Großstädte bemerkbar. Wir sahen bereits, daß in den Großstädten die Sterbefälle und die Geburten häufiger sind als in den Mittelstädten. Und da nun die Großstädte in ihrer Geburtenhäufigkeit die Mittelstädte mehr überragen, als in ihrer Sterblichkeit, so ist auch in ihnen die natürliche Bevölkerungsvermehrung stärker als in den Mittelstädten. Deutlich geht das aus der bez. Zusammenstellung im Anhang hervor.

Zugleich ergeben die folgenden Zahlen, daß die Großstädte in Bezug auf den Geburtenüberschuß dem Reichsdurchschnitt gegenüber teilweise sogar weniger ungünstig stehen, als sämtliche preußischen Städte dem gesamten preußischen Staate gegenüber.

Tabelle 38

bei	Unterschied zu gunsten des Reichsdurchschnitts ¹⁾ in ‰ gegenüber dem Durchschnitt von 25 deutschen Großstädten.					
	1862/64	1865/67	1868/71	1872/75	1876/80	1881/85
den Geburten	1,6	0,3	0,1	-0,3	-1,3	1,1
den Sterbefällen	1,5	4,7	2,9	1,0	1,8	0,3
dem Geb.-überschuß	3,1	5,0	2,9	1,7	0,5	1,4

dagegen stand in Preußen der Staatsdurchschnitt günstiger als die Städte überhaupt um:

dem Geb.-überschuß	2,5	5,0	2,4	2,0	1,6	2,2
------------------------------	-----	-----	-----	-----	-----	-----

¹⁾ Zu Grunde gelegt sind für das Reich die aus den jährlichen Relativzahlen (im Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1902 S. 11) berechneten Durchschnitte für die Zählungsperioden.

Umgekehrt dagegen bleiben, wie schon ein flüchtiger Vergleich der letzten Reihe in Tabelle 38 mit derjenigen von Tabelle 37 lehrt, unsere Mittelstädte mit ihrer natürlichen Bevölkerungsvermehrung mehr hinter dem Staatsdurchschnitt zurück als das Mittel sämtlicher preussischen Städte.

An dieser Stelle möge eine Zusammenstellung unserer verschiedenen Geburtenüberschussziffern Platz finden:

Tabelle 39

	Der Geburtsüberschuß betrug in ‰ der mittleren Bevölkerung									
	1859/61	1862/64	1865/67	1868/71	1872/75	1876/80	1881/85	1886/90	1891/95	1896/00
Königsberg	2,7	5,0	-3,7	-4,9	5,6	6,4	3,1	5,6	5,5	5,6
Breslau	8,2	2,6	-5,5	4,8	8,6	8,7	5,3	6,7	7,9	9,2
Köln	10,7	11,1	6,0	6,3	12,1	13,0	10,1	13,0	14,2	16,1
25 deutsche Großstädte ¹⁾ . .	—	8,3	4,3	6,1	10,4	12,6	9,9	—	—	—
Größere	} preussische Mittelstädte	7,9	5,7	-3,4	2,9	9,3	10,2	6,5	8,1	8,0
Mittlere		4,0	4,1	-0,5	1,5	7,3	10,5	5,5	6,8	7,8
Kleinere		8,1	8,3	1,7	2,4	7,5	8,6	6,2	7,4	8,3
Sämtliche preussische Städte ²⁾	10,6	10,6	4,6	7,0	10,6	12,2	9,8	11,1	11,7	13,1
Sämtl. preuß. Landgemeinden ²⁾	15,0	15,1	11,8	11,2	13,9	14,8	13,3	14,9	15,9	17,6
Preußen überhaupt	13,8	13,1	9,6	9,4	12,6	13,8	12,0	13,3	14,2	15,5

Der hohe großstädtische Geburtenüberschuß (ebenso wie das Zurückstehen der mittelstädtischen Bevölkerungsvermehrung hiegegen) kann nach alledem als bewiesen gelten. Seine Erklärung muß, da die bez. Erscheinungen, wie wir sahen, vornehmlich durch das Verhalten der Geburtsziffern bestimmt werden, im wesentlichen auf eine Begründung des besonderen Geburtenreichtums der Großstädte hinaus kommen, welcher (S. 57) auf deren stärkere Durchsetzung mit landgeborenen Individuen zurückgeführt wurde.

¹⁾ Aus Brückner S. 33

²⁾ Vergl. Tabelle 20

Wenn nun aber in Verfolg dieses Gedankenganges Otto Ammon¹⁾ so weit geht, die natürliche Vermehrung der städtischen Bevölkerung „hauptsächlich von der Fruchtbarkeit der Eingewanderten“ herzuleiten, so geht er damit doch wohl zu weit. Jedenfalls bleibt er hiefür den Beweis schuldig. Dadurch, daß er auf Grund einer Hansenschen Tabelle über die Bevölkerungsvermehrung der Stadt Leipzig im 19. Jahrhundert zeigt, daß auf eine hohe Mehreinwanderung in den nächsten Jahren ein hoher Geburtenüberschuß folgt und umgekehrt — dadurch macht er besten Falls die Beeinflussung des Geburtenüberschusses durch die Höhe des Wandergewinns wahrscheinlich; mit nichts kann er aber damit beweisen, daß „eine von jeder Auffrischung durch Zuzug abgeschlossene städtische Bevölkerung allmählich in sich selbst zusammen brodeln würde“.

Einer Vergleichung der zeitlichen Schwankungen in der Stärke des Wandergewinns und des Geburtenüberschusses für ein Beobachtungsgebiet wird vor allem entgegen gehalten werden müssen, daß eine Masse neu eingewandelter Personen nicht nur für einen bestimmten Zeitraum weniger Jahre den Geburtenüberschuß vermehrt und daß es auch ganz ungewiß ist, von welchem Zeitpunkte nach ihrer Einwanderung ab diese Wirkung einsetzt. — Insbesondere kann deshalb auch, wenn eine Reaktion des Geburtenüberschusses auf die Schwankungen des Wandergewinns sich nicht zeigt, die Existenz jenes Zusammenhangs nicht geleugnet werden. — Außerdem ist gegen jene Betrachtungsart der zeitlichen Schwankungen der Einwanderungsberechtigt, daß eine etwa vorhandene Parallelität in den Bewegungen der Geburtenüberschuß- und Wandergewinnsziffer nicht auf einer ursächlichen Verknüpfung zwischen diesen beruhe, sondern daß sie beide von einem dritten abhängig seien: von der Gunst und Ungunst der wirtschaftlichen usw. Verhältnisse. Und Ammon ist es, wie Kuczynski (a. a. O. S. 141) mit Recht bemerkt, nicht geglückt, den Einfluß der wirtschaftlichen Momente zurückzuweisen.

Eher kommen wir zu einem Ergebnis durch Vergleichung von örtlich getrennten Beobachtungsmassen, die sich durch verschiedene Stärke ihres Wandergewinns unterscheiden, wie z. B. bei der obigen Gegenüberstellung der Groß- und Mittelstädte. Beide Gruppen werden

¹⁾ „Die Gesellschaftsordnung und ihre natürliche Grundlage“ 2. Aufl. 1896 S. 96 ff. — Vergl. auch die Zusammenstellung Ammonscher Äußerungen bei Kuczynski „Der Zug nach der Stadt“ S. 138/141

von den wirtschaftlichen Konjunkturen getroffen, diese zeitlichen Schwankungen gehen aber in den örtlichen Durchschnittszahlen unter. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Großstädte eine durchschnittlich günstigere wirtschaftliche Lage hätten als die Mittelstädte und daß aus diesem Grunde ihre natürliche Bevölkerungsvermehrung die stärkere wäre. Wenn wir nach alledem wohl annehmen dürfen, daß tatsächlich in den Städten mit höherem Geburtsüberschuß dieser häufig, vielleicht sogar mit Ausnahme der Großindustriestädte in der Regel, durch eine große Einwanderung ländlicher Elemente verursacht wurde, so bleibt nur noch übrig, Kuczynski's Haupteinwand (S. 141/3) gegen Ammon zu berühren, der weiter nichts ist als die Aufdeckung eines logischen Widerspruchs in Ammon's System¹⁾. Da Kuczynski aber die widerprechende These Ammon's nicht beweist, vielmehr selbst bekämpft, so widerlegt er mit der Feststellung der Ammonschen angeblichen Folgewidrigkeit auch nicht die erstere, angefochtene Annahme Ammons. Dabei erleichtert er sich seinen Gedankengang noch durch den nicht ganz einwandfreien Ersatz des relativen Geburten-Überschusses durch das Verhältnis zwischen Gestorbenen und Geborenen. (S. 83 in Zusammenhang mit S. 190 ff.).

Nach diesen allgemeineren Betrachtungen kehren wir zu unsern Mittelstädten zurück. Zunächst sei erwähnt, daß nur Essen und Dortmund mit ihrem Geburtenüberschuß den Staatsdurchschnitt übersteigen; und zwar infolge sehr hoher Geburtenziffer und nur mittlerer Sterblichkeit. Ähnlich verhalten sich, wie Brückner a. a. O. nachgewiesen hat, die übrigen rheinischen Großindustriezentren. Im übrigen bilden die Mittelstädte untereinander nach der Stärke ihrer natürlichen Bevölkerungsvermehrung ziemlich die gleiche Reihenfolge in den verschiedenen Zeitabschnitten. Und zwar ist diese Vermehrung bedeutend in folgenden Städten:

¹⁾ Während Ammon nämlich einerseits, wie wir sahen, den Geburtsüberschuß der Städte wesentlich der höheren Fruchtbarkeit der ländlichen Einwanderer zuschreibt, behaupt er andererseits, die Abwanderung vom Lande nehme unter den Bauern die schwachen, also wohl auch weniger fruchtbaren Individuen hinweg. Diese Hypothese ist für uns belanglos. Jedenfalls ist aber zu beachten, daß die von Kuczynski zum Beweise der Ammon'schen Behauptung geforderte Voraussetzung, „daß bei den Abwandernden vom Lande eine unbewußte Auslese stattfindet, die die fruchtbareren in die Städte treibt“, schon darin gegeben ist, daß tatsächlich die fruchtbareren Altersklassen wandern.

Tabelle 40

	Jährlicher Geburtenüberschuß in ‰ der mittleren Bevölkerung.		
	1859/1871	1872/1885	1886/1900
Essen	17,5	21,8	20,6
Dortmund	17,8	20,5	20,4
Preußen	11,3	12,8	14,4
Erfurt	6,6	13,3	14,2
Elbing	2,8	8,2	10,7
Brandenburg	8,0	8,1	10,7
Halberstadt	6,2	10,2	9,9
Bromberg	6,4	9,0	9,2
Frankfurt (Oder)	6,4	9,2	7,7
Einen geringen Geburtenüberschuß dagegen weisen auf:			
Koblenz	1,4	6,1	8,2
Münster	— 1,0 ¹⁾	3,7	7,5
Börlitz	5,8	7,3	7,4
Posen	— 2,1 ¹⁾	7,5	6,2
Trier	0,0	3,7	5,8
Stralsund	3,7	4,7	5,0
Potsdam	3,4	4,4	4,0

Anmerkungsweise seien hier die entsprechenden Zahlen für unsere Gruppen und Großstädte gegeben:

Tabelle 41

	Jährlicher Geburtenüberschuß in ‰		
	1859/1871	1872/1885	1886/1900
Königsberg	— 0,4 ¹⁾	4,9	5,5
Breslau	2,2	7,4	8,1
Köln	8,5	11,7	14,6
Größere } preußische	3,1	8,6	8,3
Mittlere } Mittelstädte	2,2	7,7	8,3
Kleinere }	4,9	7,4	8,3
Preußen	11,3	12,8	14,4

Wir wollen zum Schlusse noch den zeitlichen Verlauf der natürlichen Bevölkerungsvermehrung kurz betrachten.

Im allgemeinen war die günstigere Stellung der Landgemeinden gegenüber den Städten bei den Geburten bedeutender als bei den

1) Überschuß der Todesfälle über die Geburten

Sterbefällen¹⁾; mit einer Ausnahme zwischen 1862–80, wo nur in den Städten die Zahl der Todesfälle anschwoll, während auf dem Lande die Sterblichkeit die alte blieb. (Dagegen hatte sich in den 1860er und 1870er Jahren die Geburtenhäufigkeit außer in den Städten auch auf dem Lande erhöht.) Im Laufe der Zeit wurden die Gegensätze zwischen Stadt und Land noch verschärft: Die Geburts- und die Sterbeziffer sind in beiden Bevölkerungsgruppen gefallen, aber in den Städten rascher. Durch das raschere Sinken der Geburtsziffer gerieten die Städte dem Lande gegenüber in eine immer ungünstigere Stellung; dagegen brachte die schnellere Aufbesserung der Sterbeziffer den Städten sogar einen Vorsprung vor dem Lande. Beide Bewegungen wirkten sich entgegen und so ergibt sich denn auch, daß im Geburtenüberschuß das Land seinen ehemaligen Vorrang gewahrt hat.

Über die zeitlichen Schwankungen des Geburtenüberschusses unserer Mittelstädte ergibt das mitgeteilte Material, daß im allgemeinen im Laufe unserer Beobachtungszeit der Geburtenüberschuß zugenommen hat; d. h. aber nur insofern, als er sich von dem außergewöhnlich niedrigen Stand der ersten Zeit erholt hat.

Damals war die natürliche Bevölkerungsvermehrung sehr gering; zwischen 0 bis 5 ‰, zum großen Teil in Folge außerordentlicher Ereignisse jener Zeit (die Kriege 1864, 66, 70/71, die Cholerajahre, die geringe Geburtenzahl von 1871), und es ist nicht verwunderlich, wenn der Jahresdurchschnitt von 1872/85 gegen jenen früheren Stand einen erheblichen Aufschwung zeigt.

Erwägt man, daß in der folgenden Zeit die Geburtenfrequenz sich verringerte und daß trotzdem in der Regel der Geburtenüberschuß stieg, so wird es klar, welchen Einfluß die Abminderung der Sterblichkeitsziffer von 1872/85 auf 1886/1900 hatte.

Behen wir aber auf kleinere Perioden ein, so sehen wir, daß eine Tendenz zunehmender Größe des Geburtenüberschusses sich hier nicht nachweisen läßt. Die Zahlen für 1859/61 sind fast ebenso hoch wie die von 1896/1900. Dem widerstreitet nicht das vorher konstatierte Wachstum vom Jahresdurchschnitt 1859/75 zum Durchschnitt von 1876/85 und weiter 1886/1900. Denn dieses Fortschreiten hat seinen Grund nicht in einer in der Zeit von 1859/75 im allgemeinen niedrigen Geburtenüberschußziffer, sondern in dem abnorm tiefen Stande derselben für einzelne von Katastrophen heimgesuchte

¹⁾ Vgl. dazu Tabelle 35

Jahre; welcher Tiefstand die Durchschnittszahlen der ganzen Periode 1859/71 herabdrückte. Die Kurven des Geburtenüberschusses verlaufen bei den einzelnen Städten durchaus ähnlich:

Tabelle 42

Mittelstädte	Die Zahl der Geborenen überragte die Zahl der Gestorbenen im Jahresdurchschnitt um ... ‰ der mittleren Bevölkerung									
	1859—1861	1862—1864	1865—1867	1868—1871	1872—1875	1876—1880	1881—1885	1886—1890	1891—1895	1896—1900
Elbing	3,6	7,8	- 1,7	1,7	9,1	8,5	7,0	10,8	10,0	11,3
Bromberg	9,6	10,7	0,9	5,6	12,4	9,9	5,4	7,5	9,4	10,4
Posen	3,7	- 0,2	- 11,3	- 0,2	9,5	8,3	5,0	5,3	5,2	7,7
Potsdam	7,7	4,6	0,0	1,6	3,3	6,2	3,6	3,9	4,3	3,7
Brandenburg	12,1	9,3	5,3	5,6	6,6	8,7	8,8	10,2	9,6	12,0
Frankfurt	11,6	9,3	0,7	4,9	10,1	11,1	6,6	7,8	7,8	7,8
Stralsund	6,6	7,7	2,8	- 1,4	5,8	5,7	2,7	2,9	4,5	7,5
Börlitz	7,2	6,6	3,2	6,3	8,6	8,1	5,5	6,3	6,3	9,4
Halberstadt	7,2	9,2	3,8	4,9	8,4	11,6	10,5	10,1	10,4	9,1
Erfurt	10,1	11,2	- 0,5	6,2	14,1	15,2	10,8	14,7	13,6	14,3
Münster	2,3	1,6	- 4,6	- 3,5	1,6	3,6	5,1	5,0	7,4	9,6
Dortmund	21,3	18,4	18,0	15,3	19,0	22,2	19,9	18,4	20,0	22,0
Essen	24,6	20,0	9,6	19,4	28,3	20,5	17,4	18,1	20,7	22,3
Koblenz	2,8	3,8	0,1	- 1,1	8,8	5,5	4,2	5,3	8,4	10,4
Trier	4,9	4,3	- 5,1	- 3,9	2,8	5,4	2,9	5,0	6,3	5,9

Drei Einschnitte finden wir regelmäßig wiederkehren:

- 1) Tiefstand (sehr häufig sogar mit einem Überschuß der Gestorbenen) während 1865/67;
- 2) Emporschnellen bis zum Maximum von 1876/80 und
- 3) in der folgenden Periode 1881/85 eine abermalige Einsenkung.

Von da ab gehen die Linien aufwärts.

Die natürliche
Bevölkerungsbewegung

II. Teil

Die Bevölkerungsbewegung getrennt nach dem Geschlechte



5. Kapitel

Die natürliche Bevölkerungsbewegung

1. Abteilung

Die Geburten

Über das Sexualverhältnis der Geborenen läßt sich nach dem vorliegenden Material nur wenig sagen. Im großen Durchschnitt pendelt die weibliche Geburtenzahl um 94 % der männlichen, in den Städten ähnlich wie beim Staate überhaupt.¹⁾

Es kommen nämlich auf 100 männliche Geburten durchschnittlich . . . weibliche:

Tabelle 43

in	1859/1871	1872/1885	1886/1900
den größeren	93,9	94,1	94,4
„ mittleren			
„ kleineren			
Mittelstädten	93,1	94,9	93,8
Königsberg	94,5	95,8	94,0
Breslau	95,7	95,0	94,6
Köln	96,1	95,9	96,0
Preußen	94,4	94,1	94,3

¹⁾ Dasselbe Verhältnis von 100:94,0 fand Wappäus (a. a. O. II. Teil S. 150) nach einem umfassenden Material, meist aus den 1830er bis 1850er Jahren, im Durchschnitt der größeren europäischen Länder. Speziell unter den Lebendgeborenen entfielen damals auf 100 Knaben etwas mehr, nämlich 94,5 Mädchen. Süßmilch dagegen fand im 21. Kapitel seiner „Göttlichen Ordnung“ (im II. Teile der Ausgabe von 1775 auf S. 239 ff.), daß durchschnittlich auf 100 Mädchen 104—105 Knaben geboren werden — ausschließlich der Totgeborenen — mithin auf 100 Knaben 96,2—95,2 Mädchen.

Es hat nach diesen Zahlen den Anschein, als sei der Überschuß der Knabengeburt in den Großstädten geringer wie in den Mittelstädten und im Staatsdurchschnitt überhaupt. Damit stimmt das Ergebnis von Firkas (S. 35) überein, „daß die Knabengeburt in den Großstädten seltener seien als in den umliegenden Bezirken und überhaupt weniger häufig als unter den in sämtlichen Städten der Monarchie vorkommenden und mit denen des platten Landes verglichenen Geburten“. ¹⁾ Er gelangt dazu auf Grund der folgenden Tabellen:

Tabelle 44

Preußen	Unter 1000 Gebornen waren Knaben					
	1816/1828	1829/1840	1841/1855	1856/1871	1872/1875	Mittel 1816/1875
im Durchschnitt der 5 Großstädte	510,9	512,0	513,7	513,1	513,3	512,5
„ Durchschnitt der umliegenden Regierungsbezirke .	514,3	514,9	514,7	514,5	515,6	514,7
Firkas S. 35						

Tabelle 45

Unter 1000 Gebornen befanden sich im Durchschnitt der Jahre 1816/1874 im Königreich Preußen Knaben:

im Staate	auf dem Lande	in den Städten	spez. i. d. Großstädten
514,42	514,44	514,23	512,46

¹⁾ Der Ausdruck von Firkas, daß die Knabengeburt „seltener“ oder „weniger häufig“ seien, ist ungenau. Es müßte heißen: Der Überschuß der Knabengeburt ist geringer. Dieser kann nämlich verursacht sein durch verhältnismäßige Seltenheit der Knabengeburt oder Häufigkeit der Mädchengeburt. Ob aber im einzelnen Falle jene Seltenheit oder diese Häufigkeit besteht, ergibt sich nur bei dem Bezug der männlichen und weiblichen Geburten auf die Gesamtbevölkerung. So betragen z. B. für 1896/1900 in ‰ der gesamten Bevölkerung

	in den Land- bzw. Stadt-Gemeinden unter 20000 Einwohnern	in sämtl. Gemeinden über 20000 Einw.
die männlichen Geburten	20,5	17,9
„ weiblichen „	19,3	17,0

Vergleiche hiemit Tabelle 46

Daselbe ergeben die Berechnungen des Verfassers für 1896/1900. Damals entfielen in Preußen auf 1000 Geborne im Jahresdurchschnitt:

Tabelle 46

in den	Knaben
Landgemeinden unter 20000 Einwohnern	514,9
Städten unter 20000 Einwohnern	513,3
Stadt- und Landgemeinden über 20000 Einwohnern	511,1

Die örtlichen Verschiedenheiten bezüglich der in Rede stehenden Verhältnisse näher zu untersuchen, verspricht kaum Erfolg. Immerhin mögen hier die bez. Zahlen für unsre Städte Platz finden. Die Städte sind geordnet nach der Stärke des Überschusses männlicher Geburten während der letzten Zeit, 1886/1900. Es fällt auf, daß für die einzelnen Perioden auch nicht annähernd von einer Übereinstimmung in der Reihenfolge geredet werden kann.

Tabelle 47

Städte:	Auf 100 männliche Geburten entfallen . . . weibliche Geburten		
	1859/1871	1872/1885	1886/1900
Trier	96,5	93,4	97,7
Stralsund	93,3	96,1	97,2
Essen	92,6	94,2	96,3
Halberstadt	96,0	96,5	95,6
Börlitz	92,0	96,5	94,7
Erfurt	94,2	93,4	94,7
Koblenz	95,7	96,7	94,5
Brandenburg	93,2	94,2	94,1
Dortmund	95,8	94,0	93,8
Frankfurt (Oder)	92,9	95,1	93,8
Posen	96,1	94,8	93,7
Elbing	93,8	93,1	93,5
Münster	91,8	93,6	93,1
Bromberg	95,5	93,7	92,8
Potsdam	91,8	92,7	91,3

Innerhalb kleinerer Perioden überwiegen gegen alle Regel die weiblichen Geburten oder treten sie wenigstens in annähernd gleicher Stärke wie die männlichen auf:

Tabelle 48

in	Mädchen auf 100 Knaben			
	Jahre	%	Jahre	%
Erfurt	1859/1861	103,3	—	—
Halberstadt	1862/1864	102,6	—	—
Stralsund	1876/1880	101,0	1891/1895	99,7
Koblenz	1862/1864	100,8	—	—
Trier	1859/1861	100,0	1891/1895	100,5
Bromberg	1859/1861	99,2	—	—
Dortmund	1859/1861	99,1	—	—

Dagegen war das Übergewicht der männlichen Geburten ausnahmsweise stark in den folgenden Fällen, wo die Zahl der weiblichen Geburten in % der männlichen betrug:

Tabelle 49

in	Mädchen auf 100 Knaben									
	Jahre	%	Jahre	%	Jahre	%	Jahre	%	Jahre	%
Elbing . . .	1868/71	90,9	1881/85	91,4	1886/90	91,8	1896/00	91,7	—	—
Bromberg . .	1868/71	91,5	1872/75	91,8	1891/95	91,4	—	—	—	—
Potsdam . . .	1859/61	89,6	1862/64	90,1	1865/67	91,2	1872/75	90,1	1886/90	89,0
Brandenburg	1859/61	89,2	1896/00	85,8	—	—	—	—	—	—
Frankfurt D.	1862/64	88,1	1886/90	91,4	—	—	—	—	—	—
Stralsund . .	1859/61	90,5	1865/67	91,0	—	—	—	—	—	—
Görlitz . . .	1859/61	86,7	1862/64	91,8	—	—	—	—	—	—
Halberstadt .	1565/67	90,7	—	—	—	—	—	—	—	—
Erfurt	1865/67	88,9	1891/95	91,7	—	—	—	—	—	—
Münster . . .	1859/61	91,1	1865/67	87,8	1868/71	89,0	1872/75	90,0	—	—
Essen	1862/64	90,6	1865/67	91,5	—	—	—	—	—	—
Koblenz . . .	1868/71	88,9	—	—	—	—	—	—	—	—

Namentlich fällt der überdurchschnittliche Knabengeburtensüberschuß in den östlichen Städten ins Gewicht. (Vgl. v. Bergmann, Zur Geschichte der Entwicklung deutscher, polnischer und jüdischer Bevölkerung in der Provinz Posen S. 112)

Zu beachten ist auch, daß die meisten dieser Ausnahmefälle vor den 1870er Jahren sich ereigneten und nach 1876 nur selten auftraten. In dem 6. Jahrzehnt war überhaupt der Überschuß der Knabengeburtens überdurchschnittlich hoch, namentlich auch in den Städten — vielleicht im Zusammenhang mit den damaligen Kriegs-

zeiten. In solchen sollen ja regelmäßig mehr Knaben gegen sonst geboren werden.

In den zeitlichen Schwankungen des Sexualverhältnisses bei den städtischen Geburten zeigen sich im allgemeinen keine deutlichen Ab- oder Aufwärtsbewegungen. Dem entspricht, daß, wenigstens soweit die Zahlen hierüber vorliegen, nämlich von 1849 bis 1874, in den Städten keine Änderung eingetreten ist im Unterschiede zum platten Lande, wo während jener Zeit andauernd die Knabengeburt verhältnismäßig zahlreicher wurden. Das ergeben die Zahlen, die Firks (S. 34) mit einigen anderen Berechnungen folgendermaßen zusammenstellt:

Tabelle 50.

Preußen:	Unter 1000 Gebornen waren durchschnittl. Knaben:			Jährliche Geburtsziffer auf dem Lande größer als in den Städten
	in den Städten	auf dem Lande	auf dem Lande mehr als in den Städten	
1	2	3	4	5
1849—1855	514,2	513,8	— 0,4	+ 2,7
1856—1861	514,1	514,0	— 0,1	+ 2,9
1862—1867	514,3	514,5	+ 0,2	+ 2,2
1868—1871	514,6	515,2	+ 0,6	+ 0,8
1872—1874	514,1	515,7	+ 1,6	— 0,1
Mittel für 1849—1874	514,2	514,4	+ 0,2	+ 2,0

Firks vermutet anscheinend zwischen den darin zum Ausdruck kommenden Erscheinungen einen Zusammenhang, wenn er darauf hinweist, daß während 1848 und 1874 sich der Unterschied zwischen der städtischen und ländlichen Bevölkerung verringerte (Spalte 5) und gleichzeitig sich das Geschlechtsverhältnis bei den städtischen und ländlichen Geburten derart änderte, daß allmählich auf dem Lande verhältnismäßig mehr Knaben geboren wurden als in den Städten (Spalte 4). In Wirklichkeit führten zwei voneinander unabhängige Umstände durch ihr rein zufälliges Zusammentreffen diesen angeblichen Zusammenhang herbei: Der Knabengeburtüberschuß auf dem Lande wurde größer (Spalte 3) und von den Geburtsziffern änderte sich im wesentlichen nur die städtische, indem sie anwuchs (Tabelle 16).

2. Abteilung

Die Sterbefälle

Wenden wir uns zu der Sterblichkeit, so ergibt sich zunächst, daß der Gang der Entwicklung bei der männlichen und weiblichen Bevölkerung ziemlich der gleiche war.

Die männliche, (bezw. weibliche) Sterbeziffer betrug nämlich im Jahres-Durchschnitt (in ‰)

Tabelle 51

	1859— 1861	1862— 1864	1865— 1867	1868— 1871	1872— 1875	1876— 1880	1881— 1885	1886— 1890	1891— 1895	1896— 1900	
Größere Mittelstädte	männl.	24,6	26,3	39,1	31,2	30,1	28,9	29,3	27,5	25,5	22,5
	weibl.	24,1	25,5	33,5	28,7	27,3	25,8	25,8	24,0	22,2	20,0
Mittlere Mittelstädte	männl.	27,7	26,0	26,3	34,3	32,9	31,6	30,5	27,6	26,3	24,9
	weibl.	26,9	25,9	30,7	29,9	29,3	28,0	26,5	24,0	23,4	21,2
Kleinere Mittelstädte	männl.	26,4	24,7	32,8	32,7	29,6	28,4	28,5	26,4	24,4	22,7
	weibl.	26,8	25,5	31,4	29,3	27,7	25,6	25,4	24,5	22,9	21,2
Königsberg	männl.	37,8	36,3	42,9	39,5	34,5	36,4	37,6	33,2	29,9	30,0
	weibl.	31,8	30,0	36,6	34,9	27,9	28,6	29,2	26,4	24,5	23,7
Breslau	männl.	29,3	33,8	44,3	37,6	35,9	47,0	37,5	35,0	32,4	30,2
	weibl.	27,3	30,4	43,0	33,5	29,8	29,5	29,0	26,4	25,3	22,9
Köln	männl.	25,4	26,9	32,1	32,6	33,1	30,9	30,4	29,1	27,8	26,1
	weibl.	25,0	25,2	29,6	29,4	27,8	25,9	25,1	24,8	23,5	21,8
Preußen	männl.	27,8	28,5	32,0	30,7	30,9	29,1	28,7	27,1	25,6	23,8
	weibl.	25,7	26,2	29,0	27,1	27,3	25,2	25,2	23,9	22,6	20,7

Die uns schon bekannte allmähliche Verminderung der Sterblichkeitsziffer weisen beide Geschlechter auf. Bei der weiblichen Bevölkerung indessen sinkt die Sterbeziffer in stärkerem Maße, was seinen deutlichsten Ausdruck darin findet, daß regelmäßig der Prozent-Anteil der weiblichen Sterbeziffer an der männlichen zurückgeht.

Es betrug nämlich

Tabelle 52

	die männliche Sterbeziffer (in ‰)			die weibliche Sterbeziffer (in ‰)			die weibliche Sterbeziffer in ‰ der männlichen		
	1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900	1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900	1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900
Größere	30,5	29,4	25,0	28,0	26,3	21,9	91,8	89,5	87,6
Mittlere	28,5	31,6	26,2	28,5	27,8	22,8	100,0	87,9	87,0
Kleinere	28,5	28,8	24,4	28,3	26,2	22,8	99,2	91,0	93,4
Mittelstädte									
Königsberg . . .	38,2	36,3	31,0	33,5	28,6	24,8	87,7	78,8	80,0
Breslau	36,6	37,7	32,3	33,9	29,4	24,7	92,6	77,9	76,5
Köln	29,3	31,4	27,5	27,4	26,2	23,1	93,5	87,3	84,0
Preußen	29,9	29,5	25,4	27,1	25,9	22,3	90,6	87,8	87,8

In den einzelnen Städten waren die Bewegungen ähnliche. Und zwar nicht nur beim Vergleich weniger großer Perioden, sondern auch für die Aufeinanderfolge der kleineren Zählungsabschnitte. Nur in Elbing, Brandenburg, Frankfurt (Oder) und Potsdam verringerte sich die weibliche Sterbeziffer nicht mehr als die männliche.

Einerseits betrug im Jahres-Durchschnitte größerer Perioden

Tabelle 53

in	die männliche Sterbeziffer (in ‰)			die weibliche Sterbeziffer (in ‰)			die weibliche Sterbeziffer in ‰ der männlichen		
	1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900	1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900	1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900
Elbing	38,6	36,9	31,9	31,4	29,3	25,2	81,3	79,4	79,0
Bromberg	31,1	29,5	23,2	28,1	24,3	21,4	90,4	82,4	91,8
Posen	36,3	33,5	29,4	32,4	28,4	24,5	89,3	84,8	83,3
Potsdam	23,9	25,6	21,9	25,0	24,5	20,9	100,4	95,7	95,4
Brandenburg	26,6	28,9	25,6	26,2	27,2	24,8	110,5	94,1	96,9
Frankfurt O.	31,6	31,8	26,3	25,0	27,3	23,3	79,1	85,8	88,6
Stralsund	26,8	27,1	25,4	26,1	24,5	22,5	97,4	90,4	88,6
Görlitz	33,3	36,0	27,8	29,1	29,4	22,3	87,4	81,7	80,2
Halberstadt	32,3	31,3	25,1	33,2	29,1	23,6	102,8	93,0	94,0
Erfurt	29,0	26,0	22,3	28,5	24,0	19,0	98,3	92,3	85,2
Münster	25,7	26,4	24,0	27,4	26,8	23,4	106,6	101,5	97,5
Dortmund	34,7	33,8	25,1	35,2	30,2	21,6	101,4	89,3	86,1
Essen	38,0	33,4	25,6	39,2	29,8	22,5	103,2	89,2	87,9
Koblenz	26,6	25,8	20,4	25,4	24,6	19,5	95,5	95,3	95,6
Trier	29,8	27,0	22,9	28,6	26,3	21,5	96,0	97,4	93,9

Dagegen in den einzelnen Zählungsabschnitten verhielt sich die Sterblichkeit der Männer zu derjenigen der Frauen wie 100 zu

Tabelle 54

in:	1859— 1861	1862— 1864	1865— 1867	1868— 1871	1872— 1875	1876— 1880	1881— 1885	1886— 1890	1891— 1895	1896— 1900
Elbing	79,4	83,8	79,4	83,7	111,3	81,2	78,0	78,4	80,7	78,2
Bromberg	106,8	84,6	89,1	84,5	88,4	76,9	82,9 ^a	91,5	93,7	92,1
Posen	96,8	96,8	77,7	94,0	88,7	84,5	81,8	81,7	83,7	84,9
Potsdam	98,2	105,7	113,0	100,0	95,5	97,9	94,6	92,7	93,4	101,6
Brandenburg	92,5	105,0	98,3	96,3	95,0	97,1	115,1	98,9	96,2	96,5
Frankfurt O.	60,2	82,2	67,9	86,8	82,4	86,5	88,4	88,7	89,0	88,6
Stralsund	92,2	105,1	90,0	102,0	92,4	92,7	86,2	85,5	93,1	87,1
Görlitz	92,3	86,4	86,6	85,6	86,4	80,9	78,3	79,3	84,5	77,2
Halberstadt	101,5	110,6	103,0	96,2	93,5	93,0	91,8	91,1	96,4	94,8
Erfurt	109,3	104,8	99,7	85,3	97,1	91,3	89,8	87,3	84,7	84,5
Münster	119,2	124,0	92,1	97,3	102,7	103,3	99,6	98,1	97,1	96,0
Dortmund	122,1	96,6	97,5	98,1	91,2	90,8	87,3	87,4	85,5	85,8
Essen	90,2	109,2	101,0	107,0	93,0	90,2	85,2	89,5	89,2	85,0
Koblenz	103,1	109,9	90,3	84,9	94,8	93,5	98,0	97,3	93,7	94,8
Trier	119,5	111,2	98,8	71,9	99,3	95,8	96,9	95,8	89,9	96,3
Preußen	92,4	91,9	90,6	88,3	88,3	86,6	87,8	88,2	88,3	87,0

Die Zahlen zeigen zugleich, daß gegen die Regel namentlich in der früheren Zeit einige Male die Häufigkeit der Todesfälle bei der weiblichen Bevölkerung größer war als bei der männlichen. Nach 1871 findet dies nur fünfmal statt. Meist kommt es vor in solchen Städten, die durch große Garnisonen günstige Altersverhältnisse der männlichen Bevölkerung aufweisen. In einigen dieser Fälle waren damals auch die weiblichen Geburten zahlreicher; in anderen indessen war der Vorsprung der männlichen Geburten besonders groß (s. S. 88). Höhere weibliche Kindersterblichkeit ist also zum mindesten nicht die regelmäßige Ursache für ein Überwiegen der weiblichen Sterbeziffer über die männliche.

Die örtlichen Verschiedenheiten hinsichtlich des Verhältnisses zwischen den männlichen und den weiblichen Sterbefällen sind ziemlich beträchtlich. Namentlich im Vergleich mit den Unterschieden in Bezug auf das Verhältnis der männlichen und der weiblichen Geburten¹⁾.

¹⁾ Zu demselben Ergebnisse gelangt Schumann in der Statistik des Deutschen Reichs N. F. Bd. 44 S. 22*

Während nämlich auf je hundert Knabengeburt im Jahresdurchschnitt der Volkszählungsperioden zwischen 87,8 (Münster 1865/67) und 103,3 (Erfurt 1859/61) Mädchengeburt entfallen, (wobei zu beachten ist, daß überhaupt Abweichungen vom Durchschnitt [= 91 – 96 %] ziemlich selten Platz greifen) – schwankt die Sterbeziffer der Frauen zwischen 60,2 Frankfurt (1859/61) und 124,0 (Münster 1861/64) Prozent der männlichen Sterbeziffer.

Die bereits mitgeteilten Zahlen für die Gruppen und die Großstädte lassen erkennen, daß das Überwiegen der männlichen Sterbefälle mit zunehmender Größe der Wohnplätze sich vergrößert. Deutlicher ergibt sich das aus dem Vergleich der Differenzen zwischen männlicher und weiblicher Sterbeziffer. Vergl. Tabelle 56.

Dasselbe zeigen die folgenden Zahlen, die zwar einen geringeren Zeitraum, aber eine um so größere Beobachtungsmasse umfassen. Im Durchschnitt der Jahre 1896/1900 war in Preußen die männliche Sterbeziffer größer als die weibliche

in den Landgemeinden unter 20 000 Einwohnern um 2,7 ‰
 " " Stadt " " " " " " 3,0 "
 " " „u. Land“ über " " " " 3,8 "

Zugleich ist aber zu beachten, daß sich diese Tendenz steigenden Männerüberschusses unter den Sterbefällen mit steigender Ortsgröße erst seit den 1870er Jahren entwickelt hat.

In welcher Weise im Laufe der Zeit eine Verschiebung stattgefunden hat, ergibt die folgende Tabelle:

Tabelle 55

Preußen		In nebenbezeichneten Städten war die Sterblichkeit um . . . ‰ höher (bzw. niedriger: –) als in Preußen überhaupt					
		1859/1871		1872/1885		1886/1900	
		männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
kleinere mittlere größere	Mittelstädte	– 1,4	1,2	– 0,7	0,3	– 1,0	0,5
		– 1,4	1,4	2,1	1,9	0,8	0,5
		0,6	0,9	– 0,1	0,4	– 0,4	– 0,4
Königsberg		8,3	6,4	6,6	2,7	5,6	2,5
Breslau		6,7	6,8	8,2	– 0,5	6,9	2,4
Köln		– 0,6	0,3	1,9	0,3	2,1	0,8
Die Sterbeziffer in Preußen betrug:		29,9	27,1	29,5	25,9	25,4	22,3

Dabei zeigt sich zunächst, daß die Unterschiede zwischen der Sterblichkeit im Staatsdurchschnitt und der Sterblichkeit in den Mittelstädten auch früher sehr gering gewesen sind. Die Tabelle weist zugleich bedeutend höhere Sterbensintensität in den Großstädten nach und zwar für die frühere Zeit bei beiden Geschlechtern ziemlich gleichmäßig, später aber nur noch bei der männlichen Bevölkerung. Die weibliche Sterbeziffer der Großstädte hat sich dem Staatsdurchschnitt sehr genähert. Dadurch entstand neuerdings der bedeutende Männerüberschuß unter den großstädtischen Sterbefällen.

Unterstützt werden obige Zahlen durch diese:

Tabelle 56

	Für die Städte bezw. für das Land			
	‰		‰	
gibt Firkcs (S. 58/59) für 1849/1874 die jährl. Sterbeziffer an auf:	männl. 31,5	weibl. 29,0	männl. 29,6	weibl. 27,1
Der Unterschied beider Geschlechter betrug also:	2,5		2,5	
	In den Orten über 20 000 Einw.		in den Landg. unter 20 000 Einw.	
dagegen starben 1896/1900 (in ‰)	männl. 23,1	weibl. 19,3	männl. 23,8	weibl. 21,1
Der Unterschied der Geschlechter ist:	3,8		2,7	
Die Sterbeziffern haben sich gegen 1849/74 verringert ¹⁾ um . . .	8,4	9,7	5,8	6,0
Das macht von der anfänglichen Sterbeziffer (1. Reihe oben) .	26,7 ‰	33,4 ‰	19,6 ‰	22,1 ‰

Die stärkste Verringerung der Sterblichkeit erfuhr also die weibliche Bevölkerung der Städte und hierauf ist die Bildung des in den Städten größeren Übergewichts der männlichen Sterbeziffer zurückzuführen.

Das Ergebnis ist kurz dieses: Der hohe moderne Männerüberschuß unter den Gestorbenen der Großstädte erklärt sich aus deren großer Männersterblichkeit. Dagegen ist zeitlich seine Entstehung durch die Abnahme der ehemals ebenso hohen weiblichen Sterblichkeit der Großstädte verursacht.

Die frühesten für Preußen zu erlangenden Zahlen für Stadt und Land getrennt gibt Firkcs auf S. 72 für die Volkszählungsperioden ab 1849. Danach stellt sich im Jahresdurchschnitt 1849/1874

¹⁾ D. h., wenn wir etwas ungenau für 1896/1900 die Orte über 20 000 Einwohnern den „Städten“ von 1849/74 — und die Landgemeinden unter 20 000 Einwohnern dem „Land“ von 1849/74 gleichsetzen.

der Mehrbetrag der männlichen Sterbeziffer gegenüber der weiblichen in den Städten auf 2,54 ‰ und auf dem Lande auf 2,52 ‰. Nimmt man hiezu die entsprechenden Zahlen für den Jahresdurchschnitt der 5 preussischen Großstädte (im Mittel von 1816/1875) mit 2,95 ‰, so ließe sich allerdings anscheinend eine aufsteigende Linie: 2,52, 2,54, 2,95 herstellen. Wir können davon absehen, daß sich letztere Ziffer auf die Zeit 1816/1875 bezieht anstatt auf 1849/1874. Denn da der großstädtischen Differenz von 2,95 für den Staatsdurchschnitt im gleichen Zeitraum (1816/1875) die Zahl 2,4 entspricht gegenüber 2,53 während 1849/1874 — so müßte ja die großstädtische Ziffer für 1849/1874 ceteris paribus noch größer sein als 2,95. Indessen jener hohe Betrag von 2,95 ‰ ist aus den Sterbeziffern von 5 Städten berechnet, unter denen tatsächlich nur 2 über dem Staatsmittel standen, während 3 darunter blieben. Ein Beispiel, wie vorsichtig man in der Benutzung von Durchschnittszahlen kleiner Massen sein muß!

Anhangsweise seien noch einige interessante Berechnungen auf Grund Firksscher Zahlen (S. 67 und S. 58/59) mitgeteilt.

Tabelle 57

Perioden für Spalte 2—4	Sterbeziffer		Die männl. Sterbeziffer ist größer um . . . ‰			Perioden für Spalte 5—11	Spezielle Sterbeziffer der Bevölkerungsteile			
			über- haupt	bei der Bevölkerung unter über 5 Jahre alt			unter 5 Jahren		über 5 Jahren	
	männl.	weibl.						männl.	weibl.	männl.
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
1816/1820	30,2	28,1	2,1			1816/1828	95,0	80,6	17,3	17,7
1821/1830	29,4	27,3	2,1	14,4	— 0,4	1829/1840	94,4	81,3	20,2	20,2
1831/1840	31,6	29,4	2,2	13,1	0,0	1841/1855	96,2	84,7	18,7	18,6
1841/1850	30,2	28,4	1,8	11,5	0,1	1856/1871	106,2	92,8	17,1	16,5
1851/1860	30,4	28,2	2,2	13,4	0,6	1872/1874	118,0	101,0	17,5	16,5
1861/1870	30,5	27,4	3,1							
1871/1874	31,4	28,0	3,4	17,0	1,0					

Dadurch läßt sich insbesondere auch die Firkssche Behauptung korrigieren, seit 1864 sei der Unterschied zwischen den Sterbeziffern für beide Geschlechter in Folge der Kriege größer geworden, indem diese die männliche Sterblichkeit erhöhten. Wir sehen, daß vielmehr das starke Ansteigen der männlichen Kindersterblichkeit hier mindestens eben so sehr einwirkte.

3. Abteilung

Der Geburten-Überschuß

Da der Geburtenüberschuß lediglich das rechnerische Ergebnis zweier von einander unabhängig verlaufender demologischer Erscheinungen ist, die nur indirekt durch ihre Beziehungen zum Bevölkerungsstande mit einander zusammenhängen, so ist es nötig, zunächst die rein rechnerischen Bedingungen seines Zustandekommens zu untersuchen. Bahnbrechend für die Behandlung dieser Frage ist Bücher gewesen in seiner Schrift über „Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt“ (1888). Auf dessen Ausführungen ist später einzugehen.

Es empfiehlt sich, für diese Betrachtungen eine zeitlich gleichbleibende Intensität des natürlichen Bevölkerungswechsels (durch Geburt und Tod) anzunehmen. Das würde bedeuten:

1. a) Auf 100 der Gesamtbevölkerung („allgemeine“ Geburtsziffer) entfällt im Durchschnitt gleicher Zeiträume stets die gleiche Anzahl von Geborenen; b) unter den Geborenen herrscht stets das gleiche Verhältnis von Knaben und Mädchen.

2. Vom 1000 der männlichen bezw. weiblichen Bevölkerung („spezielle“ Sterbeziffer) stirbt regelmäßig die gleiche Anzahl männlicher bezw. weiblicher Personen.

Die hier vorausgesetzte gleichbleibende Stärke der natürlichen Bevölkerungsbewegung äußert sich dagegen nicht in gleichbleibendem relativen Geburtenüberschuß. Als bestimmende Grundlage ist nämlich ein zweifaches zu beachten. Einerseits steht das Geschlechtsverhältnis unter den Geburten ein für alle Mal fest; es wird also von einer wechselnden Geschlechtsgliederung des Bevölkerungsstandes nicht berührt — in Folge dessen trotz gleichbleibender relativer Geburtenhäufigkeit der Gesamtbevölkerung bei Wechsel des allgemeinen Sexualverhältnisses die männliche und weibliche Bevölkerung einen verhältnismäßig verschieden starken Zuwachs durch Geburten bekommt. Andererseits ist die Sterbeziffer abhängig von dem Bevölkerungsstande des betr. Geschlechts. Die Einbuße der Bevölkerung durch

Todesfälle wird also, unter der obigen Annahme des Ausschusses zeitlicher Intensitätsschwankungen, je bei beiden Geschlechtern von Periode zu Periode die gleiche bleiben. Dafür wird aber das Sexualverhältnis unter den Gestorbenen entsprechend demjenigen der Gesamtbevölkerung schwanken. Mit anderen Worten: Bei den Sterbefällen bleiben die Prozent-Ziffern (die „speziellen“ Sterbeziffern) konstant, während ihre absolute Geschlechtsgliederung sich ändert; und umgekehrt bei den Geburten. Denn die Sterbensintensität beider Geschlechter richtet sich nach dem Bevölkerungsstande des betreffenden Geschlechts, ihre Geburtenhäufigkeit aber nach dem gesamten Bevölkerungsstande¹⁾.

Es müssen sich also beide Geschlechter notwendig ungleich vermehren, selbst wenn die den physischen Bevölkerungswechsel treibenden Kräfte in gleicher Stärke wirksam bleiben.

Bücher verfolgt a. a. O. die Entwicklung einer fiktiven, gleich zahlreichen männlichen und weiblichen Bevölkerung durch mehrere Jahre hindurch unter Zugrundelegung bestimmter, sich gleich bleibender Geburts- und Sterblichkeitsverhältnisse. Dabei ergibt sich, daß auf 1000 männliche Personen

	i. 1. Jahre	i. 2. Jahre	i. 3. Jahre	
bei den Sterbefällen	828	831	833	} weibliche Personen entfallen.
dagegen beim Geburtenüberschuß	1361	1353	1346	
aber bei der Gesamtbevölkerung				
am Ende des betr. Jahres .	1003	1006	1008	

Daraus schließt Bücher: „Mit der Vergrößerung des Frauenüberschusses in der Gesamtbevölkerung (3. Reihe) wächst die Zahl der weiblichen Verstorbenen (1. Reihe) und vermindert sich zugleich das starke Überwiegen der Frauen im Geburtenüberschuß (2. Reihe)“. Indessen, die Zahl der weiblichen Verstorbenen wird nur absolut größer, relativ bleibt sie — das war ja unsre und auch Büchers Voraussetzung — gleich (im obigen Beispiele = 18,3 ‰).

¹⁾ Das letztere nämlich so: Wenn auf 100 Knabengeburtten y Mädchen- geburten entfallen, so betragen die Mädchen- geburten von sämtlichen Geburten (= $100 + y$) folgenden Bruchteil: $\frac{y}{100 + y}$. Und so müssen bei x ‰ allgemeiner Geburtenhäufigkeit die weiblichen Geburten = $\frac{x \cdot y}{100 + y}$ ‰ der gesamten Bevölkerung ausmachen.

Von der anderen Seite betrachtet, scheint mir dieses Verhältnis deutlicher zu werden. Die entscheidende Verschiebung erfolgt bei den Geburten. Die Zahl der weiblichen Geburten wächst nur langsam, da die Geschlechtsverteilung der Geborenen sich nach dem gesamten Bevölkerungsstande richtet (Anmerkung zu S. 97) und dieser nicht so schnell wächst als die weibliche Bevölkerung allein; was wieder zu Gunsten der männlichen Geburtsziffer wirkt. Nach Büchers Beispiel entwickeln sich die Geburtsziffern folgender Maßen:

männliche Bevölkerung	. . .	30,14	30,17	30,23
weibliche	„ . . .	29,26	29,21	29,17

Bücher irrt aber, wenn er meint: „Bei Fortsetzung dieser Entwicklung muß endlich der Punkt kommen, wo aus dem Geburtenüberschuß der Gesamtbevölkerung keine Veränderung des Zahlenverhältnisses von männlicher und weiblicher Bevölkerung mehr erwachsen kann. Dieser Punkt muß offenbar da liegen, wo auf 1000 männliche Personen des Geburtenüberschusses ebensoviel weibliche entfallen, wie auf 1000 männliche Personen der Gesamtbevölkerung. Ist dieser Punkt erreicht, dann tritt der Gleichgewichtszustand ein, vorausgesetzt, daß Geburts- und Sterblichkeitsrate und das Geschlechtsverhältnis der Geborenen und Gestorbenen sich nicht ändern“.

Die hier verlangte Gleichheit des Sexualverhältnisses im Geburtenüberschuß und im Bevölkerungsstande tritt dann ein, wenn bei beiden Geschlechtern der Geburtenüberschuß den gleichen Bruchteil vom Bevölkerungsstande seines Geschlechts ausmacht, also wenn die männliche und weibliche Geburtenüberschußziffer (in ‰ der männlichen bezw. weiblichen Bevölkerung) gleich sind. Ein dauernder Gleichgewichtszustand kann hier aber deshalb nicht eintreten, weil die Geburtenüberschuß-Ziffern notwendigerweise sofort wieder ungleich werden. Die Geburtsziffern müssen nämlich regelmäßig alsbald wieder divergieren, da ja die Geschlechtsverteilung der Geburten unabhängig von der Gliederung der Bevölkerung sich vollzieht und die Sexualproportion der Geborenen mit derjenigen der gesamten Bevölkerung nur sehr selten übereinstimmen wird. (Hier meist Frauenüberschuß, dort Überwiegen der Männer.)

Mangelnde Einsicht in die mathematische Bedingtheit all dieser Verhältnisse hat namentlich Ficks irre geleitet. — Es sei vorweg bemerkt, daß auch hier die Wanderungsergebnisse unberücksichtigt bleiben.

Nach Vorführung einer Tabelle mit folgendem Summen-
 ergebnisse:

Preußen	Es waren von je 1000				Unter 1000 Gestorbenen mehr männl. Pers. als unter 1000 Geborenen
	Geborenen		Gestorbenen		
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	
1816/1874	514,42	485,58	517,54	482,46	3,12

sagt er (S. 66): „Von 1820 bis 1874 sterben beständig verhältnis-
 mäßig mehr Männer und weniger Frauen, als gleichzeitig Knaben
 bezw. Mädchen geboren werden, woraus sich erklärt, daß unter den
 Lebenden trotz der größeren Zahl von Knabengeburtten doch mehr
 weibliche als männliche Personen vorhanden sind.“

Gleich darauf weist Fircks aber eine stärkere relative Ver-
 mehrung der männlichen Bevölkerung infolge deren höherer Geburten-
 überschuß-Ziffer nach:

Preußen	Auf je 1000 männliche Personen		Auf je 1000 weibliche Personen		Geburtenüberschuß in ‰	
	wurden geboren	starben	wurden geboren	starben	männlich	weiblich
1816/1874	42,2	30,5	39,4	28,1	11,7	11,3

Daran knüpft er die Bemerkung: Durch den Geburtenüberschuß
 erfolgte eine stärkere Vermehrung der männlichen Bevölkerung. „Man
 müßte deshalb erwarten, daß die männliche Bevölkerung überhaupt
 zahlreicher sei als die weibliche. Dies ist jedoch keineswegs der
 Fall.“

Zwischen dieser Behauptung und der vorigen besteht ein Wider-
 spruch, denn wenn s. B. in Preußen die männliche Geburtenüberschuß-
 Ziffer größer war als die weibliche, so kann damals kein Frauen-
 überschuß in der Bevölkerung entstanden sein, wie an erster Stelle
 behauptet wurde. Tatsächlich zeigt sich denn auch, daß der Frauen-
 überschuß des Bevölkerungsstandes im Laufe jener Zeit zurückging.
 (Und zwar bis zur Mitte der fünfziger Jahre. Von da ab stieg der
 Frauenanteil am Bevölkerungsstand mit gleichzeitigem Eintreten von
 überwiegend weiblichen Geburtenüberschuß und von teilweise be-
 deutender männlicher Auswanderung).

Jener Trugschluß ist darauf zurückzuführen, daß sich Fircks auf
 das Sexualverhältnis der absoluten Zahlen stützte. Für die Ge-

schlechtsgliederung der Gesamtbevölkerung sind aber nur die Schwankungen in der relativen Stärke des männlichen und weiblichen Geburtenüberschusses (und damit der Geburten und Sterbefälle) belangreich.

Die Unabhängigkeit der Sexualgliederung der Geborenen von dem Verhältnis, in dem die Bevölkerung der beiden Geschlechter und die Zahl ihrer Gestorbenen zu einander stehen, diese Unabhängigkeit hat nicht nur den geschilderten Einfluß auf die allgemeine Geschlechtsverteilung der Bevölkerung — umgekehrt wirkt auch die letztere auf die speziellen Geburtsziffern der beiden Geschlechter ein. Bei gleicher Geburtenintensität und gleichem Verhältnis zwischen Knaben- und Mädchengeburten muß die gleiche Zahl von geborenen Mädchen, je größer der Frauenüberschuß im Bevölkerungsstand wird, auf eine um so größere Zahl von Frauen bezogen werden, muß also die weibliche spezielle Geburtsziffer um so kleiner werden und damit die Differenz zwischen ihr und der männlich speziellen Geburtsziffer anwachsen. Andererseits ist es deshalb auch möglich, daß des absoluten Überwiegens der männlichen Geburten ungeachtet im Verhältnis zur Bevölkerung des betreffenden Geschlechts die weiblichen Geburten die höhere ‰-Ziffer aufweisen, nämlich von einer gewissen Höhe des Männerüberschusses im Bevölkerungsstande ab.

Vermittelt dieser Beeinflussung der Geburtsziffern tritt die allgemeine Geschlechtsgliederung häufig auch noch für das Geschlechterverhältnis des Geburtenüberschusses bestimmend auf. Bei großem Frauenüberschusse im Bevölkerungsstand entsteht in der Regel ein Überwiegen der männlichen natürlichen Bevölkerungszunahme, während sonst, insbesondere aber bei zahlreicherer männlicher Bevölkerung der weibliche Geburtenüberschuß der intensivere ist — beides, soweit nicht die besondere Gestaltung der Spannung zwischen männlicher und weiblicher Sterbeziffer diesen Einfluß aufhebt.

Im einzelnen zeigen unsre Zahlen diese Verhältnisse in guter Übersichtlichkeit. (Siehe Tab. 58)

Zuerst ergibt sich, daß in den Städten im Gegensatz zum Staatsdurchschnitt die weibliche Bevölkerung sich durch den natürlichen Bevölkerungswechsel im allgemeinen stärker vermehrt als die männliche. Und zwar nicht etwa, weil in diesen Städten die männliche Sterblichkeit in höherem Grade die Sterblichkeit der Frauen überwöge, als auf dem Lande — sondern weil dort im Gegensatz zum

Tabelle 58

		Mittelstädte									Preußen			
		größere			mittlere			kleinere						
		1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900	1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900	1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900	1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900	
Auf 1000 Männer des Bevölkerungsstandes kamen . . . Frauen		905	970	1018	851	1026	1066	924	974	948	1014	1032	1036	
Auf 1000 Männer entfiel(en) jährlich . . .	{ Geburten Sterbefälle Geburtenüberschuß }	mehr ¹⁾ als auf 1000 Frauen	—1,1	1,1	2,7	—2,4	2,9	4,2	—2,0	0,9	—0,1	2,9	3,7	3,6
			2,5	3,1	3,1	0,0	3,8	3,4	0,2	2,6	1,6	2,8	3,6	3,1
			—3,6	—2,0	—0,4	—2,4	—0,9	0,8	—2,2	—1,7	—1,7	0,1	0,1	0,5
		Königsberg			Breslau			Köln						
		1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900	1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900	1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900				
Auf 1000 Männer des Bevölkerungsstandes kamen . . . Frauen		1062	1118	1147	1049	1133	1185	958	1026	1036				
Auf 1000 Männer entfiel(en) jährlich . . .	{ Geburten Sterbefälle Geburtenüberschuß }	mehr ¹⁾ als auf 1000 Frauen	5,6	5,9	6,6	4,4	7,2	8,2	—0,1	2,6	3,1			
			4,7	7,7	6,2	2,7	8,3	7,6	1,9	5,2	4,4			
			—1,5 ²⁾	—1,8	0,4	1,7	—1,1	0,6	—2,0	—2,6	—1,3			

1) Ausnahmsweise war die Intensität der weiblichen Bevölkerungsbewegung größer in den mit — bezeichneten Fällen.

2) Bei den Männern Überschuß der Todesfälle über die Geburten, bei den Frauen Geburtenüberschuß.

Staatsdurchschnitt in Folge der verschiedenen Geschlechtsgliederung des Bevölkerungsstandes die männliche spezielle Geburtsziffer nur um wenig über der weiblichen steht. Während 1859/71 wird sie sogar von der weiblichen Geburtsziffer überragt, was das damalige besonders große Übergewicht der weiblichen natürlichen Zunahme veranlaßte. Ein ähnlicher Frauenüberschuß bei den Geburten der kleineren Mittelstädte für 1886/1900 äußert sich dagegen im Geburtenüberschusse nicht wegen des gleichzeitigen geringen Überschusses der männlichen Sterblichkeit.

Wie im Staatsdurchschnitt auf Grund der stärkeren Durchsetzung mit Frauen die männliche Geburtsziffer hervorragt und zu der stärkeren relativen Vermehrung der männlichen Bevölkerung führt, so auch ausnahmsweise in der mittleren Gruppe unserer Mittelstädte für 1886/1900. Noch ausgesprochener findet sich der durch den hohen Frauenüberschuß der Bevölkerung vergrößerte Unterschied der männlichen und weiblichen Geburtsziffern bei Königsberg und Breslau. Die hohe großstädtische Sterblichkeit der männlichen Bevölkerung hindert diese aber, mit der Intensität ihrer natürlichen Zunahme weit über die weibliche Bevölkerung hinaus zu kommen. Die um besonders viel größere männliche Sterblichkeit während 1872/85, für Königsberg auch für 1859/71, ließ sogar der weiblichen Bevölkerungsvermehrung den Vorrang.

Köln teilt zwar mit den andern beiden Großstädten das im allgemeinen hohe Übertagen der männlichen Sterblichkeit, die Frauen nehmen aber einen geringeren Teil seiner Bevölkerung ein als bei jenen, haben deshalb auch eine größere spezielle Geburtsziffer. Und das Ergebnis ist ein Überwiegen des weiblichen Geburtenüberschusses.

Die zeitliche Herabminderung des weiblichen Übergewichts in der Zunahmehintensität der Mittelstädte erklärt sich nach alledem aus dem allmählich entstehenden Frauenüberschuß ihrer Bevölkerung.

Die Rehrseite dieser Betrachtungsweise würde ergeben, daß zwar in der Regel der männliche und weibliche Geburtenüberschuß im Steigen begriffen ist, daß aber die Intensität der männlichen Bevölkerungsvermehrung zeitlich schneller anwächst und zwar trotz stärkeren Sinkens der weiblichen Sterbeziffer, weil nämlich infolge der stärker werdenden Vertretung der Frauen in der Bevölkerung die männliche Geburtsziffer steigt gegenüber der fallenden weiblichen.

Zur Betrachtung der Verhältnisse in unseren einzelnen Städten

fügen wir den früheren Berechnungen analoge Vergleiche des männlichen und weiblichen Geburtenüberschusses bei.

Tabelle 59

	Intensität des Geburtenüberschusses (in ‰)						Die weibliche Geb.- überschussziffer in ‰ der männlichen		
	männlich			weiblich			1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900
	1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900	1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900			
Preußen . . .	11,3	12,8	14,7	11,2	12,7	14,2	99,1	99,2	96,6
Königsberg . .	-1,2	4,0	5,8	0,3	5,8	5,4	—	145,0	93,1
Breslau	3,6	6,8	8,4	1,9	7,9	7,8	52,7	116,1	92,9
Köln	7,5	10,3	14,0	9,5	12,9	15,3	126,7	125,2	109,3
größere	1,4	7,6	8,1	5,0	9,6	8,5	357,1	126,3	104,9
mittlere	1,1	5,9	8,7	3,5	6,8	7,9	318,1	115,3	90,8
kleinere	3,7	6,5	7,5	5,9	8,2	9,2	153,8	126,2	122,7

In den Mittelstädten im einzelnen

Elbing	2,6	8,7	12,2	3,0	7,7	9,5	115,4	88,5	77,9
Bromberg . . .	4,7	8,1	8,4	8,3	9,9	10,0	176,6	122,2	119,0
Posen	-5,0	6,2	6,0	1,1	8,8	6,3	—	141,9	105,0
Potsdam . . .	2,9	3,3	3,7	4,0	5,6	4,2	137,9	169,7	113,5
Brandenburg	6,5	6,3	9,4	9,6	10,2	12,0	147,7	161,9	127,7
Frankfurt-O. .	4,5	8,1	7,4	8,3	10,2	8,1	184,4	125,9	109,5
Stralsund . . .	4,3	4,8	5,3	3,2	4,6	4,7	74,4	95,8	88,7
Görlitz	4,3	6,1	7,7	7,4	8,5	7,3	172,1	139,3	94,8
Halberstadt . .	7,0	10,0	9,7	5,4	10,5	10,0	77,1	105,0	103,1
Erfurt	5,3	12,9	14,1	8,1	13,6	14,3	152,8	105,4	101,4
Münster	-1,1	4,2	8,2	-0,8	3,1	6,8	-72,7	73,8	82,9
Dortmund . . .	15,4	18,2	18,7	20,7	23,0	22,2	134,4	126,4	118,7
Essen	13,7	19,4	18,6	22,5	24,5	22,8	164,2	126,3	122,6
Koblenz	-0,7	4,6	7,7	3,9	7,7	8,8	—	167,4	114,3
Trier	-2,5	2,5	3,8	2,9	5,0	8,1	—	200,2	213,2

Wir sehen auch hier: Meist ist der Überschuss der Geborenen über die Gestorbenen bei den Frauen relativ größer als bei den Männern. Ausnahmsweise ist er etwas geringer, u. a. in Elbing 1872/85, 1886/1900, in Stralsund in allen drei Perioden und in Münster für die beiden letzten Abschnitte; ferner für einzelne Perioden in mehreren anderen Orten.

6. Kapitel

Die Wanderbewegung auf Grund der Bevölkerungsbilanzrechnung

In welchem Verhältnis beide Geschlechter an den Wanderungen teilnehmen, läßt sich aus den Zahlen des Wander gewinnes nicht ersehen. Eine intensive Wanderbewegung braucht bekanntlich nicht zu einem hohen Wandergewinn zu führen.

Es spricht deshalb nicht für eine größere Beweglichkeit der weiblichen Bevölkerung, wenn die weibliche Mehreinwanderung höher ist als die männliche. Immerhin ist es von Interesse, die Zahlen des männlichen und weiblichen Wandergewinns miteinander zu vergleichen, weil daraus ersichtlich wird, in welchem Verhältnis die männliche und die weibliche Wanderbewegung an der Bildung des gesamten Wandergewinns teilnahmen.

Zu dem Zwecke sind zuerst die Wandergewinnzahlen jedes Geschlechts in $\%$ der mittleren Bevölkerung desselben Geschlechts berechnet, welche Zahlen die Intensität der Mehreinwanderung der männlichen und weiblichen Bevölkerung zeigen. Von diesen Zahlen wiederum sind die weiblichen in $\%$ der männlichen ausgedrückt, um einen Vergleich der verschiedenen Verhältnisse zwischen männlicher und weiblicher Wandergewinnintensität für die Städte untereinander zu erleichtern.

Das Ergebnis zeigt die umstehende Tabelle 60

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle beträgt der weibliche Wandergewinn über 100 $\%$ des männlichen. Das bedeutet: Im allgemeinen ist der Überschuß der Zuzüge über die Abwanderungen im Verhältnis zur mittleren Bevölkerung bei den Frauen größer als bei den Männern.

Ausnahmen hievon ergeben sich

während	1859/71	bei	Elbing, Posen, Frankfurt, Essen, Trier
"	1872/85	"	Brandenburg, Halberstadt, Koblenz
"	1886/00	"	Dortmund, Essen, Trier.

Tabelle 60

	Wandergewinn (in ‰)						Weibl. Wandergewinnintensität in ‰ der männlichen		
	männl.			weibl.			1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900
	1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900	1859— 1871	1872— 1885	1886— 1900			
Preußen . . .	— 2,2	— 3,4	— 1,2	— 0,5	— 2,7	— 1,2	— 22,7	— 79,4	— 100,0
Königsberg .	15,8	14,0	8,3	21,4	16,4	10,0	135,4	117,1	120,5
Breslau . . .	20,8	16,4	13,3	26,8	20,4	14,3	128,7	124,4	107,5
Köln	4,3	3,8	13,3	2,5	3,9	14,1	58,1	102,6	106,0
größere	10,6	5,9	3,3	9,3	8,1	7,7	87,7	137,3	232,3
mittlere	7,8	7,9	12,9	14,1	11,5	14,9	180,8	145,6	115,5
kleine	10,1	6,7	8,2	12,9	6,0	8,8	127,7	89,5	107,3

In den Mittelstädten im einzelnen

Elbing	14,9	2,5	9,1	14,2	8,2	12,1	95,3	328,0	133,0
Bromberg . .	21,7	5,6	8,5	28,8	7,4	13,2	132,7	132,1	155,3
Posen	15,9	6,2	2,4	13,9	9,4	9,4	87,4	151,6	391,6
Potsdam . . .	1,4	3,2	3,7	1,8	6,7	7,8	128,6	209,4	210,8
Brandenburg	5,9	7,8	13,9	6,0	4,7	14,8	101,7	60,3	106,5
Frankfurt D.	9,0	2,4	0,3	8,2	5,8	0,4	91,1	241,6	133,3
Stralsund . .	9,1	0,7	—1,6	14,6	1,7	1,0	160,4	242,8	—
Görlitz	25,5	11,9	17,3	34,9	15,4	18,1	136,9	129,4	104,6
Halberstadt .	5,9	12,1	2,9	9,5	8,8	5,0	161,0	72,7	172,4
Erfurt	3,7	7,5	8,3	12,1	10,2	11,5	327,0	136,0	138,6
Münster . . .	—4,0	11,1	15,6	—2,4	17,1	18,5	—60,0	154,1	118,6
Dortmund . .	35,7	18,2	24,3	39,9	21,5	17,4	111,8	118,1	71,6
Essen	68,3	—10,1	23,7	61,6	0,7	14,1	90,2	—	59,5
Koblenz . . .	—3,9	4,2	5,6	4,0	2,0	7,0	—	47,6	125,0
Trier	6,8	4,9	10,9	4,6	7,3	7,9	67,6	149,0	72,5

Hier sind auch die absoluten Zahlen des weiblichen Wandergewinns kleiner als die des männlichen¹⁾; außer in Elbing, wo übrigens die weibliche Minus-Differenz bei den Relativzahlen nur unbedeutend (4,7 ‰) ist. Das letztere ist auch bei Frankfurt der Fall (8,9 ‰).

Bei Posen, Dortmund, Essen und Trier wird der Männerüberschuß beim Wandergewinn durch die wirtschaftliche Natur der Stadt bedingt sein, durch die dort bestehende, Männer gebrauchende Industrie. Dazu kommt, daß die Zahl der Dienstboten, welche die

¹⁾ Dies war außerdem der Fall in Brandenburg während der I. und III. Periode sowie in Dortmund während 1859/1871.

Industrie anzieht, recht gering ist. Auch Kuczynski (Zug nach der Stadt S. 56) weist darauf gelegentlich hin. Für Trier und Essen ist das besonders wahrscheinlich, denn sie haben in der ersten und dritten Periode überwiegenden männlichen Zuzugsüberschuß. Das Überwiegen ist also ein fortdauerndes, das nicht auf Zufälligkeiten einzelner Jahre beruht.

— Es sagt nichts gegen das Fortdauern, daß in der mittleren Periode diese Städte nicht auch eine größere männliche Mehreinwanderung haben. Im Gegenteil, wenn die Industrie es ist, die die Männer nach den Städten zieht, so müssen die männlichen Einwanderungen nachlassen, sobald die Industrie daniederliegt und ihre Anziehungskraft eingebüßt hat. Es kann dann leicht vorkommen, daß die weibliche Einwanderung die männliche übersteigt, weil jene, soweit sie selbständig vor sich geht, meist durch andere Bedürfnisse als die der Industrie angeregt wird. (Dienstboten!) —

Bei Posen und Dortmund könnte der intensivere männliche Wandergewinn eher als ein zufälliger erscheinen, weil er nur in einer Periode sich vorfindet. Bei Posen ist nämlich der weibliche Wanderüberschuß während 1886/1900 bei weitem der größere. Das wird wiederum mit der starken Vorortentwicklung der letzten Jahre zusammenhängen, derart, daß die männliche Industriebevölkerung in die Vororte einwandert, während die weiblichen Dienstboten immer noch zu den wohlhabenden Familien in der Innenstadt ziehen. Dortmund hat für 1859/1871 stärkeren weiblichen als männlichen Wandergewinn, aber der Frauenüberschuß ist gering (118%).

Während der Jahre 1872/1886 ist bei Brandenburg, Halberstadt und Koblenz der relative Wandergewinn der männlichen Bevölkerung größer als der der weiblichen. Ursache ist das Sinken der weiblichen Wanderüberschußziffern, wogegen die entsprechenden männlichen Ziffern gestiegen sind, trotz der in diese Zeit fallenden Krisis.

Indessen, wenn auch im allgemeinen der weibliche Wandergewinn intensiver ist als der männliche, so ist der Unterschied doch nicht groß. Namentlich nicht im Vergleiche mit jenen Schwankungen, welche die Wanderüberschußziffer in den einzelnen Städten und Zeiten aufweist. Meist beträgt nämlich die weibliche Mehreinwanderung zwischen 90 und 180% der männlichen.

Die große weibliche Einwanderung in die Städte ist zu einem erheblichen Teile Zuzug der Dienstboten¹⁾. In wie weit dagegen ein

¹⁾ Bei Allendorf machten in Halle die Dienstboten die Hälfte des weiblichen Zuzugs aus. Fircks teilt in seiner „Bevölkerungslehre“ (S. 200)

gewisses Gleichgewicht zwischen den Wanderbewegungen beider Geschlechter dadurch herbeigeführt wird, daß ein wesentlicher Teil der männlichen Wanderungen von entsprechenden, wenn auch vielleicht kleineren Wandervorgängen bei der weiblichen Bevölkerung (die Angehörigen) begleitet wird, ist recht zweifelhaft. Die bisherigen Untersuchungen ergeben vielmehr, daß die meisten Zuwanderungen in die Städte ohne Familie erfolgen. Den größten Teil des Zuzugs machen die ledigen, jüngeren Altersklassen aus. — Firk's (Bevölkerungslehre S. 200) weist für Berlin nach, daß während 1881/94 auf Grund der polizeilichen Meldungen nur verhältnismäßig wenige Angehörige die Zugezogenen nach der Hauptstadt begleitet haben, und daß nahezu dieselbe Zahl von Angehörigen mit den Weggezogenen wieder fortwanderte. Auch nach Thirring's Untersuchungen¹⁾ für Budapest 1881/91 kommen die Zuzügler meist ohne Familien.

Die einiger Maßen übereinstimmende Höhe der Wandergewinnziffern beider Geschlechter führt vielmehr zu der Annahme, daß die Wanderungen sich in gewissem Grade nach der in der Stadt bereits vorhandenen Bevölkerungsmasse ihres Geschlechts richten. In dieser Annahme bestärkt ein Blick auf die Reihenfolge der Städte in Spalte 3 der Tabelle 61, nach welcher das Übergewicht des weiblichen Wandergewinnes mit abnehmendem Frauenanteil am Bevölkerungsstande nach der Rangordnung von 1890 nicht zunimmt. Das müßte aber der Fall sein, wenn die absoluten Zahlen der männlichen und weiblichen Einwanderung in einem bestimmten Verhältnis zueinander ständen, das unabhängig von der Größe des Bevölkerungsstandes des betreffenden Geschlechts wäre. Dagegen findet sich eine ziemliche Übereinstimmung zwischen sinkendem Übergewicht des weiblichen Wandergewinnes und sinkendem Frauenüberschuß im Bevölkerungsstande von 1900. (Siehe Tab. 61)

Nebenbei bemerkt zeigt sich hier, besonders in den Spalten 5—7, wie auch das Verhältnis zwischen männlichem und weiblichem Wanderungsüberschuß verschärfend auf die bestehende Geschlechtergliederung der Bevölkerung einwirkte. Wenn nun auch der Wandergewinn sich einigermaßen nach dem Bevölkerungsstande richtet, so ist seine verschiedene Stärke bei den Männern und Frauen doch in den

mit, daß in Berlin während 1881/1894 ungefähr zwei Drittel der Zugezogenen und drei Fünftel der Abgezogenen auf die Berufsgruppe der persönlichen Dienstleistungen entfallen und daß von ihnen fünf Sechstel weibliche Personen sind.

¹⁾ Im Bericht über den 8. Kongreß für Hygiene und Demographie 1894 in Budapest; 7. Band 1897

Tabelle 61

Mittelstädte	Weibl. Wandergewinnziffer in % der männl. 1886-1900 ohne Wanderungen d. Militärs ¹⁾	Rangziffer nach der Geschlechtsgliederung im Bevölkerungstande ²⁾		Mittelstädte	Weibl. Wandergewinnziffer in % der männl. 1886-1900 mit Wanderungen d. Militärs	Rangziffer nach Geschlechtsgliederung 1900
		1890	1900			
1	2	3	4	5	6	7
Stralsund . . .	—	3	3	Stralsund . . .	—	3
Posen	391,6	4	5	Posen	204,3	5
Potsdam	210,8	10	10	Potsdam	139,3	10
Halberstadt . .	172,4	5	7	Erfurt	138,6	4
Bromberg	155,3	15	9	Elbing	133,0	1
Erfurt	138,6	7	4	Münster	118,6	6
Frankfurt O. . .	133,3	6	8	Börlitz	104,6	2
Elbing	133,0	1	1	Halberstadt . .	92,6	7
Koblenz	125,0	12	11	Brandenburg . .	88,6	14
Münster	118,6	8	6	Koblenz	86,4	11
Brandenburg . .	106,5	13	14	Bromberg	80,0	9
Börlitz	104,6	2	2	Dortmund	71,6	12
Trier	72,5	14	15	Essen	59,5	13
Dortmund	71,6	9	12	Trier	50,0	15
Essen	59,5	11	13	Frankfurt O. . .	18,2	8

meisten Fällen zu groß, um als vermeintliche Zufälligkeit ganz übersehen werden zu können. Im Gegenteil ergibt die folgende Zusammenstellung, daß in diesen Unterschieden sich einige Regelmäßigkeiten offenbaren. Es wächst nämlich der Frauenüberschuß der Wandergewinn-Ziffer mit sinkender allgemeiner Wanderziffer. Und umgekehrt ist in den Fällen eines hohen allgemeinen Wanderüberschusses der männliche Wandergewinn-Anteil besonders groß. (Siehe Tab. 62)

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die weibliche Wanderbewegung, namentlich in Folge des großen Anteils der Dienstboten, nicht so sehr von wirtschaftlichen Konjunkturen abhängig ist, als die männliche. Handelt es sich für die wandernden Männer doch fast allein³⁾ darum, Erwerbsquellen in der Industrie, im Handel- oder

1) Entspricht der letzten Spalte in Tabelle 60

2) Stadt mit höchstem Frauenüberschuß in der Bevölkerung = 1

3) Abgesehen von den Bewegungen der Militärbevölkerung und dem Zuzug zu Lehranstalten, die aber beide für diese Ausführungen ohne Bedeutung sind, weil die den letzteren zu Grunde liegenden Zahlen des Wandergewinns die Militärbestandsänderungen ausgeschlossen haben und die Wanderungen zu Unter-

Tabelle 62

1859—1871		1872—1885		1886—1900	
Geordnet nach dem Geschlechtsverhältnis der Wandergewinnziffern ¹⁾	Rangziffer nach d. Höhe des gesamten Wander- gewinns ²⁾	Geordnet nach dem Geschlechtsverhältnis der Wandergewinnziffern ¹⁾	Rangziffer nach d. Höhe des gesamten Wander- gewinns ²⁾	Geordnet nach dem Geschlechtsverhältnis der Wandergewinnziffern ¹⁾	Rangziffer nach d. Höhe des gesamten Wander- gewinns ²⁾
1	2	3	4	5	6
Koblenz . . .	14	Essen	15	Stralsund . . .	15
Münster . . .	15	Elbing	10	Posen	12
Erfurt	10	Stralsund . . .	14	Potsdam	11
Halberstadt . .	9	Frankfurt O. . .	12	Halberstadt . .	13
Stralsund . . .	7	Potsdam	11	Bromberg	6
Börlitz	3	Münster	2	Erfurt	8
Bromberg . . .	4	Posen	6	Frankfurt O. . .	14
Potsdam	13	Trier	9	Elbing	7
Dortmund . . .	2	Erfurt	5	Koblenz	10
Brandenburg . .	11	Bromberg	7	Münster	4
Elbing	6	Börlitz	3	Brandenburg . .	5
Frankfurt O. . .	8	Dortmund	1	Börlitz	3
Essen	1	Halberstadt . . .	4	Trier	9
Posen	5	Brandenburg . . .	8	Dortmund	1
Trier	12	Koblenz	13	Essen	2

Verkehrsgewerbe aufzusuchen, wo der Arbeitsbedarf sich von Stadt zu Stadt viel mehr unterscheidet und auch in viel stärkerem Maße und bedeutend schneller dem wechselnden Stande der allgemeinen wirtschaftlichen Lage sich anpaßt, als es bei der Nachfrage nach Dienstboten der Fall ist.

Unter besonders günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen wird demnach der dadurch erhöhte Bedarf an gewerblichen Arbeitskräften fast die gesamte männliche Zuwanderung verstärken, von den weiblichen Zuzüglern aber im wesentlichen nur einen geringen Bruchteil berühren, weil für deren Hauptmasse, eben die Dienstboten, das regere wirtschaftliche Leben doch nur in viel geringerem Umfange die Nachfrage erhöht.

Dagegen wird bei geringer wirtschaftlicher Bedeutung einer Stadt die gewerbliche Einwanderung gering sein; es werden also nament-

rechtszwecken, wenigstens in unsern Städten, in denen keine allgemein besuchten Lehranstalten sind, verschwindend gering sein werden.

¹⁾ Höchstes Überwiegen der weiblichen Wandergewinnziffer = 1 (gemäß Tabelle 60)

²⁾ Höchste Wandergewinn-Intensität = 1 (gemäß Tabelle 9)

lich wenig Männer einwandern. Dienstboten indessen werden in einer solchen Stadt verhältnismäßig wohl nur um ein geringes weniger gebraucht als in wirtschaftlich lebhafteren Orten.

Die verschiedene Abhängigkeit der männlichen und weiblichen Wanderungen von den wirtschaftlichen Konjunkturen drückt sich auch besonders deutlich bei den zeitlichen Schwankungen der Wandererziffern aus, wie wir weiter unten sehen werden.

Bei Betrachtung der zeitlichen Schwankungen jener Zahlen, welche das Verhältnis des weiblichen zum männlichen Wandergewinn ausdrücken, sondern sich die Städte zu drei Gruppen.

1. Der weibliche Zuzugsüberschuß überragt den männlichen am stärksten in der zweiten Periode in Elbing, Frankfurt O., Dortmund, Essen, Trier. In Trier geht der männliche Wandergewinn in dieser Zeit zurück, während der weibliche steigt; in den übrigen Städten sinkt der männliche Einwanderungsüberschuß stärker als der weibliche.

2. Im Gegensatz hiezu ist das Verhältnis der weiblichen Wanderüberschüßzahlen zu den männlichen zwischen 1872/85 am ungünstigsten für die weiblichen Zahlen in Bromberg, Brandenburg, Halberstadt, Erfurt, Koblenz. In Bromberg sinkt der weibliche Wandergewinn von 1858/71 zu 1872/85 stärker als der männliche. Im übrigen besteht ein Tiefstand der weiblichen Wandererziffer zur Zeit der Krise gegenüber einer im Vergleich zur früheren Periode gestiegenen männlichen Mehreinwanderung.

3. In Posen, Stralsund und Potsdam steigt das Verhältnis der weiblichen zu den männlichen Zuzugsüberschüßzahlen durch alle drei Zeitabschnitte durch. Umgekehrt sinkt es in Görlitz und Münster. In Posen und Stralsund wird der Gewinn durch Zuwanderung bei beiden Geschlechtern im Laufe der Zeit kleiner, bei den Männern in stärkerem Maße. In Potsdam und Münster vergrößert er sich, in Potsdam überwiegt das Wachstum des weiblichen und in Münster das des männlichen. Görlitz weist folgende Zahlen für den Wandergewinn in ‰ der mittleren Bevölkerung auf:

männlich	1859/71 = 25,5 ‰;	1871/85 = 11,9 ‰;	1886/00 = 17,3 ‰
weiblich	34,9	15,4	18,1

Vergleicht man den Verlauf der männlichen und weiblichen Wandergewinnzahlen im Durchschnitte kleinerer Zeiträume, etwa der Volkszählungsabschnitte, so zeigt sich, daß im großen ganzen beide Geschlechter denselben zeitlichen Schwankungen unterliegen.

Bisweilen ergeben sich Differenzen dadurch, daß der Höhepunkt einer Auf- oder Abwärtsbewegung der Wandergewinnzahlen bei der weiblichen Bevölkerung in eine spätere Periode fällt, als bei der männlichen Bevölkerung. Es scheint, als ob die weibliche Wanderbewegung mit ihren Schwankungen um einige Jahre hinter der männlichen folgte¹⁾. Besonders fällt das auf bei

Elbing	höchster Stand männlich	1867/1871, weiblich	1872/1875
Dortmund	" "	" "	1867/1871, " 1872/1875
Essen	" "	" "	1862/1864, " 1865/1867
Börlitz	tieffster	" "	1867/1871, " 1872/1875

Die früher beobachtete stärkere Intensität des weiblichen Zuzugsüberschusses findet sich hier wieder; gleichfalls mit den dort genannten Abweichungen bei Essen, Dortmund und Trier.

Tablelle 63

Der jährliche männliche (bzw. weibliche) Wandergewinn betrug in ‰ der mittleren männlichen (bzw. weiblichen) Bevölkerung:

	1859— 1861	1862— 1864	1865— 1867	1868— 1871	1872— 1875	1876— 1880	1881— 1885	1886— 1890	1891— 1895	1896— 1900
Größere (männl.)	8,9	7,3	17,5	8,4	8,9	5,7	3,6	9,6	-0,9	1,9
Mittelstädt. (weibl.)	9,6	6,9	10,0	10,6	9,0	9,4	6,2	9,4	4,4	9,2
Mittlere (männl.)	-0,3	9,3	11,5	8,9	4,9	10,6	8,0	10,7	12,5	15,1
Mittelstädt. (weibl.)	11,5	13,9	12,8	17,6	9,9	12,8	11,6	12,5	15,0	16,6
Kleinere (männl.)	15,8	10,3	15,2	-0,1	10,2	7,2	3,0	6,5	10,7	7,3
Mittelstädt. (weibl.)	21,6	12,1	12,0	7,5	4,4	9,2	4,4	7,3	8,8	10,0
Königsberg (männl.)	10,7	21,3	16,5	14,5	16,9	19,2	7,9	5,3	6,1	12,9
(weibl.)	22,5	20,9	21,3	21,2	15,2	23,3	11,1	8,5	6,7	14,3
Breslau (männl.)	8,5	37,4	19,0	16,7	27,0	10,7	12,4	15,8	10,6	13,7
(weibl.)	16,8	33,5	30,7	25,4	25,3	23,8	13,8	15,8	15,1	12,4
Köln (männl.)	-1,3	0,2	-5,5	1,6	0,7	-2,7	12,6	15,7	9,0	15,6
(weibl.)	5,1	-2,0	2,4	4,4	-1,8	3,4	9,1	15,0	12,8	14,5
Preußen (männl.)	-0,1	-0,1	-4,0	-3,8	-2,1	-2,7	-5,0	-2,3	-2,1	+0,5
(weibl.)	+0,3	+0,8	-1,3	-1,5	-2,1	-1,8	-4,0	-1,9	-1,7	-0,1

¹⁾ Lang (S. 235/236) kommt bei Betrachtung der Wandervorgänge in Württemberg zu demselben Schlusse, „daß die Männer in Zeiten mangelnden Verdienstes und schwierigen Lebensunterhaltes rascher zum Wanderstab greifen, als die Frauen, daß aber andererseits auch der Wandertrieb bei jenen rascher nachläßt, wenn wieder bessere Zeiten kommen“.

Sonst bleibt fast nur bei starkem plötzlichem Anschwellen des Wandergewinnes der weibliche Wandergewinn hinter dem männlichen zurück. Das hat seinen Grund in einer zweiten Eigentümlichkeit der weiblichen Wanderungen. Ihre Stärke schwankt nicht so sehr wie die der männlichen. Die Kurven des weiblichen Wanderüberschusses schlagen in der Regel sowohl nach oben wie nach unten weniger aus. Auch das bestätigt Lang (S. 234).

Da sich in den geschilderten Beziehungen die Städte im allgemeinen gleich verhalten¹⁾, so geben die hierauf bezüglichen zusammenfassenden Zahlen für die Gruppen ein genügend deutliches Bild. Die beigefügten Angaben für drei Großstädte und für den Staat lassen erkennen, daß dort die Verhältnisse kaum anders liegen. (Siehe Tab. 63)

¹⁾ Vergl. die Aufstellung im Anhang

Die Wanderbewegung auf Grund der Gebürtigkeitsstatistik

Was im allgemeinen über die „Gebürtigkeitsstatistik“ zu sagen ist, wurde bereits in dem einleitenden Kapitel dargelegt.

Wir können deshalb sofort auf das uns vorliegende Material eingehen.

Es sind bis jetzt in Preußen fünf Mal Erhebungen über die Gebürtigkeit der Bevölkerung angestellt worden und zwar in Verbindung mit den Volkszählungen von 1871, 1880, 1885, 1890 und 1900.

Für unsere Zwecke sind zunächst von Bedeutung die Angaben über die „Ortsgebürtigkeit“, das heißt über die Zahl jener Personen, die in der Gemeinde ihres Aufenthalts zur Zeit der Zählung („Zähl-gemeinde“) geboren sind.

Es ergibt sich, daß die Menge der Eingeborenen zwar absolut von Zählung zu Zählung größer wird, daß aber der Anteil, den sie an der Gesamtbevölkerung ausmacht, einigermaßen schwankt und zu einem großen Teil im Zurückgehen begriffen ist. Bei der weiblichen Bevölkerung, deren Bewegungstendenzen überhaupt ausgeprägter und regelmäßiger sind, ist das sogar fast durchgängig der Fall.

Die Regel bildet also das Ansteigen des Anteils der Auswärtsgeborenen. Es wird einigemal, namentlich bei der männlichen Bevölkerung, unterbrochen durch eine Einsenkung im Jahre 1880. Das erklärt sich aus dem Rückgang des Wandergewinns während der jenem Zeitpunkt vorhergehenden Jahre wirtschaftlicher Depression.

Einige Ausnahmen von dem allgemeinen Wachstum des Übergewichts der Auswärtsgeborenen sind festzustellen.

(1) In Stralsund bei den Männern und in Trier bei beiden Geschlechtern sinkt die Quote der Ortsfremden zwischen 1885 bis 1890.

Für Stralsund wird die Erklärung in der starken Auswanderung zwischen 1886 und 1890 (jährlich $16,2\%$ der männlichen Bevöl-

kerung) zu finden sein. Für Trier kommt die Gebietsvergrößerung von 1888 in Betracht, wodurch ein großer Teil der bisherigen Ortsfremden (nämlich die aus den jetzt eingemeindeten Vororten Eingewanderten) 1890 als geborne Trierer erscheint.

2. Im schärfsten Gegensatze zu den geschilderten Bewegungen steht das Verhalten von Posen (männliche Bevölkerung), Dortmund und Essen; bis 1890. Hier wird die Teilnahme der Zugewanderten zurückgedrängt durch das stärker werdende Kontingent der Einheimischen.

Das Befagte mögen die Zahlen belegen.

Tabelle 64

	Die Zahl der männlichen (bzw. weibl.) Auswärtsgeborenen betrug an nebenstehenden Zählungsterminen in $\frac{0}{100}$ der gesamten Bevölkerung des betreffenden Geschlechts									
	männliche Bevölkerung					weibliche Bevölkerung				
	1871	1880	1885	1890	1900	1871	1880	1885	1890	1900
Elbing	555	505	537	536	565	533	491	527	537	564
Bromberg	670	656	689	738	731	622	611	633	653	672
Posen	643	601	600	597	602	560	551	566	572	572
Potsdam	611	632	634	634	667	481	518	536	555	586
Brandenburg	516	536	577	589	628	434	410	457	489	535
Frankfurt O.	561	560	603	599	622	501	513	526	531	550
Stralsund	564	569	580	561	397	457	477	492	494	642
Börlitz	674	640	641	652	594	626	614	623	629	533
Halberstadt	452	487	504	598	525	414	497	456	471	491
Erfurt	531	525	543	593	565	442	468	498	536	536
Münster	587	578	595	600	606	509	527	553	563	570
Dortmund	660	579	567	561	604	585	549	541	529	551
Essen	701	565	563	578	634	626	546	543	544	583
Koblenz	617	588	601	607	615	508	507	530	536	554
Trier	598	620	620	580	626	497	503	514	492	517
Preußen	427	420	439	457	489	436	427	460	468	492

In den Großstädten liegen die Verhältnisse, wie auch Brückner (S. 49) nachweist, ähnlich¹⁾:

1) Unsere Zahlen — auch die später folgenden (insbes. ein Vergleich der Spalten 3 aus Tabelle 68 und 69) — bringen keinen Beitrag zu der Frage nach den Beziehungen zwischen Gebürtigkeit und Ortsgröße. Ähnlich bemerkt Bücher (Basel-Stadt S. 56), die wohl geäußerte Vermutung, daß mit der Größe der Städte die Zahl der Ortsgebürtigen zunehmen müsse, habe sich bis

	Die Zahl der männlichen (bezw. weibl.) Auswärtsgeborenen betrug an nebenstehenden Zählungsterminen in ‰ der gesamten Bevölkerung des betreffenden Geschlechts									
	männliche Bevölkerung					weibliche Bevölkerung				
	1871	1880	1885	1890	1900	1871	1880	1885	1890	1900
Königsberg	562	573	587	585	601	500	535	551	554	582
Breslau	517	568	575	575	564	565	564	576	575	562
Köln	463	447	477	487	500	423	412	444	453	479

In letzter Zeit, nach 1890, ist aber hier im Gegensatz zu den Mittelstädten häufiger ein Rückgang der Fremdgebürtigkeit zu verspüren. Vergleiche besonders Tabelle 65. —

Zu einem Teile läßt sich die verhältnismäßige Zunahme der Eingewanderten sicherlich durch den immer mehr angestiegenen Wandergewinn, der meist wohl auch eine wachsende Einwanderung bedeutete, erklären. In wie weit aber die Ursache andererseits in einer vermehrten Mobilisierung der städtischen eingeborenen Bevölkerung liegt — indem diese durch relativ stärkeren Wegzug sich langsamer vermehrt — ist für die Mittelstädte mangels der nötigen Zahlen nicht nachzuweisen. Für die Großstädte ist zwar seit 1890 die ausgewanderte Geburtsbevölkerung bekannt, soweit sie am Zähltermin sich innerhalb des Deutschen Reichs aufhielt, und es ergibt sich auch, daß die ausgewanderten Großstädter im Jahre 1900 einen größeren Anteil der gleichzeitigen gesamten Geburtsbevölkerung²⁾ der Großstädte ausmachten als 1890. Ausnahmen nur bei Halle, Hannover und Stettin. Indessen, einmal beweist dieser Umstand nicht zwingend eine verminderte Selbsthaftigkeit, da ja eine Änderung in dem Verhältnisse zwischen dem selbsthaften und ausgewanderten Bevölkerungsteile auch durch eine gegen früher geringere natürliche Vermehrung der Einheimischen bei gleichbleibender Abwanderungsintensität herbeigeführt sein kann. Es kommt hinzu, daß die Verhältnisse in einer Beziehung in den Großstädten ganz anders liegen, als in unsern Mittelstädten. Während bei diesen die Annahme einer ver-

jetzt eben so wenig bestätigt, wie die entgegengesetzte, daß sie abnehme. Vgl. indessen hiezu die von v. Mayr gefundene Tendenz geringerer Ortsgebürtigkeit und damit stärkerer Anziehungskraft der großen Städte (dazu Wirminghaus in Conrad's Jahrbüchern für Nat.-ö.k. u. Stat. 1895 S. 168)

1) Unter „Geburtsbevölkerung“ einer Stadt wird bekanntlich die Summe der z. B. einer Volkszählung im Zählgebiete (hier im deutschen Reiche) anwesenden, aus jener Stadt gebürtigen Personen verstanden.

ringerten Seßhaftigkeit der eingeborenen Bevölkerung zur Erklärung der zeitlichen Verschiebungen in dem Verhältnis zwischen dem auswärts- und eingeborenen Teile der Zählbevölkerung herangezogen werden könnte, ist bei den Großstädten das Gegenteil der Fall. Bei der Mehrzahl von ihnen ist nämlich die Quote der Zugewanderten nach 1890 nicht größer geworden, sondern kleiner. Die ansässigen Ortsgeborenen haben sich also im Verhältnis zur Zählbevölkerung vermehrt. Dagegen hat sich ihr Anteil an der großstädtischen Geburtsbevölkerung verringert. Von den drei hier in Betracht kommenden Bevölkerungsteilen haben sich also notwendig gleichzeitig zwei in ihrem verhältnismäßigen Bestande verändert: In Bezug auf die Zählbevölkerung entweder die Einwanderung oder die natürliche Vermehrung der Eingeborenen, sowie diese letztere oder die Auswanderung in Bezug auf die Geburtsbevölkerung.

Zum Belege dieser Ausführungen diene folgende Zusammenstellung:

Tabelle 65

Preussische Großstädte	Der Anteil der Eingewanderten unter 1000 der Zählbevölkerung war 1900 um . . . geringer (bezw. größer: +) als 1890		Der Anteil der Ausgewanderten unter 1000 der Geburtsbevölkerung war 1900 um . . . größer (bezw. geringer: —) als 1890	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
1	2	3	4	5
Breslau	9,0	11,5	30,6	25,1
Königsberg	+ 16,3	+ 29,1	35,1	41,9
Krefeld	32,0	31,1	101,7	88,4
Aachen	30,4	20,9	14,6	2,6
Berlin	4,9	+ 0,6	73,9	77,5
Barmen	5,0	+ 0,7	37,1	33,6
Elberfeld	+ 1,0	0,1	34,0	35,0
Frankfurt M.	23,9	30,7	31,7	22,4
Halle	42,6	14,9	— 21,3	— 14,4
Köln	+ 12,9	+ 26,7	48,7	43,2
Hannover	17,7	9,6	— 2,9	— 2,1
Danzig	+ 46,5	+ 45,7	47,9	51,5
Stettin	2,9	31,8	— 79,5	— 89,2
Magdeburg	34,0	17,5	74,7	63,1
Düsseldorf	+ 24,5	+ 14,1	43,8	46,7

Berechnet auf Grund der Verhältnisjiffren in: Statistik d. Deutschen Reichs N. F. Bd. 68 S. 71* (für 1890) und daselbst Bd. 150 S. 157/8*

Abgesehen von den zeitlichen Schwankungen der Gebürtigkeitsziffern ist, unter Bezugnahme auf Tabelle 64, zu bemerken, daß in unseren Städten die Zugezogenen die Eingeborenen in der Regel überwiegen (erstere machen meist über 500‰ der Gesamtbevölkerung aus), während dagegen im Durchschnitt von ganz Preußen der größere Teil der Bevölkerung in der Gemeinde ihres Aufenthalts geboren ist. Diese Regel ist bei den Männern nur selten durchbrochen [: 1871 und 1880 in Halberstadt, 1900 in Stralsund und für die ersten 4 Zählungsjahre in Köln¹⁾]. Bei der weiblichen Bevölkerung sind Ausnahmen hievon häufiger. Überhaupt ist der Anteil der Zugewanderten bei den Frauen merklich geringer als bei den Männern, und zwar stets. Durchweg sind in den Mittelstädten auch absolut weniger Frauen als Männer eingewandert.

Diese Erscheinung ist um so auffallender, als, wie früher gezeigt wurde, die Frauen meist den größeren Wandergewinn haben.

Zu einem Teile wird sich der anscheinende Widerspruch durch die größere Seßhaftigkeit der städtischen Frauen erklären. Eine Bevölkerung mit geringer Auswanderung kann natürlich mit einer kleineren Einwanderung einen größeren Wandergewinn erzielen, als eine andere mit großer Auswanderung. Und wahrscheinlich hat auch die männliche Bevölkerung meist deshalb den kleineren Wandergewinn, weil mehr Männer als Frauen auswandern.

Daneben kommt aber besonders in Betracht, daß auf die Gestaltung der Gebürtigkeitsziffern außer der Stärke der Wanderbewegung auch der Grad der natürlichen Bevölkerungsvermehrung einwirkt, welche letztere ja nur bei der eingeborenen Bevölkerung eintreten kann, weil alle in der Stadt geborenen Kinder (auch die der Zugewanderten) auf die Seite der Eingeborenen treten. Und da nun in unsern Städten der weibliche Geburtenüberschuß intensiver ist als der männliche — also die weibliche ortsgeborene Bevölkerung sich stärker vermehrt als die männliche — so ist die weibliche Bevölkerung *ceteris paribus* stärker mit eingeborenen Elementen durchsetzt, als die männliche.²⁾

1) In den Großstädten kommt das nach den von Brückner (S. 44/5) mitgeteilten Zahlen überhaupt häufiger vor. Innerhalb der preussischen Großstädte freilich trifft diese Ausnahmestellung z. B. nach den Zählungen von 1890 und 1900 außer für Köln nur für 4 rheinische Textilindustrie-Orte (Elberfeld, Barmen, Krefeld, Aachen) zu und zwar hier für die männl. und die weibl. Bevölk. (Außerdem für die Danziger weibl. Bevölk. i. J. 1890) Vgl. für 1900: Tabelle 69 Spalte 3, für 1890: Statistik d. Deutschen Reichs N. F. Bd. 68 S. 71*

2) Schon aus diesem Grunde wäre die Zahn'sche Behauptung (Statistik d. Deutschen Reichs Bd. 150 S. 160* f.) — daß das männliche Geschlecht stärker

Der Einfluß der physischen Bevölkerungszunahme auf die Höhe der Gebürtigkeitsziffer zeigt sich namentlich darin, daß

1. die Städte mit größter Ortsgebürtigkeit höchsten Geburtenüberschuß haben.¹⁾ Auszunehmen ist die weibliche Bevölkerung von Stralsund für 1885, wo die geringe Durchsetzung mit Ortsfremden auf sehr kleine Wandergewinnziffern zurückzuführen ist.

2. Die Orte dagegen mit größtem Übergewicht der auswärts Geborenen verdanken diese Zusammensetzung ihrem bedeutenden Wandergewinn. — Die Essener weibliche Bevölkerung von 1885 scheint eine Ausnahme davon zu bilden. Der Einwanderungsüberschuß für die vorangegangene Periode 1872/1885 ist nämlich sehr gering. Trotzdem nehmen die Ortsfremden eine beherrschende Stellung ein infolge des bedeutenden Zuzugs der früheren Zeit. —

3. Zwischen diesen beiden die Extreme umfassenden Gruppen liegen die Städte, in denen sowohl die natürliche wie die räumliche Bevölkerungsbewegung von geringer bis mittlerer Stärke ist.

Das Vorstehende wird illustriert durch die nächsten 2 Tabellen, welche den Grad der Beteiligung des eingeborenen Elements am Bevölkerungsstand von 1871 und 1885 zusammenstellen mit der Intensität der Bevölkerungsbewegung, und zwar der natürlichen sowohl als der räumlichen Bewegung während der jeweils letzten 13 bezw. 14 Jahre.

an den Binnenwanderungen beteiligt sei — nicht bereits dann als bewiesen anzusehen, wenn etwa die Männer eine geringere Ortsgebürtigkeit als die Frauen aufwiesen. Dazu kommt aber, daß Zahn hier zwar von der Ortsgebürtigkeit spricht, aber gemäß S. 160* zusammen mit S. 143* sich lediglich auf die Angaben über die „Landesgebürtigkeit“ stützt: Auf S. 143 ist nämlich (unter a) die Zahl der „innerhalb . . . des Zählungsstaats bezw. (für Preußen und Bayern) der Zählungsprovinz . . . Geborenen“ angeführt. Die Reichsstatistik berücksichtigt die Orts- oder Gemeindegebürtigkeit überhaupt nicht!

Der Nachweis der geringeren Landesgebürtigkeit der Männer (83,6% gegenüber 86,4% bei den Frauen) aber könnte besten Falls, nämlich wenn die im Texte erwähnten Einflüsse der physischen Bevölkerungsvermehrung sich eliminieren ließen, bedeuten, daß in Bezug auf den Bevölkerungsaustausch zwischen den einzelnen Staaten die Männer voranstehen. Und diese Erscheinung möchte leicht darin ihre Ursache haben, daß die Frauen in stärkerem Maße aus der Nähe, nicht über die Landesgrenze herüber, zuwandern.

¹⁾ Für unsre Folgerungen ist die kleine Ungenauigkeit belanglos, die dadurch entsteht, daß an Stelle des nicht zu ermittelnden Geburtenüberschusses der eingeborenen Bevölkerung derjenige der gesamten Bevölkerung gesetzt werden mußte; wodurch also die Vermehrung der Eingeborenen um die Zahl der gestorbenen Zugewanderten zu klein erscheint.

Tabelle 66

Männliche Bevölkerung

Stadt	1871	1859/1871		Stadt	1885	1872/1885	
	Ortsge- bürtig- keit in ‰	Wan- der- gewinn der Bevölkerung	Ge- burten- über- schuß		Ortsge- bürtig- keit in ‰	Wan- der- gewinn der Bevölkerung	Ge- burten- über- schuß
Halberstadt . . .	548	5,9	7,0	Halberstadt . . .	496	12,1	10,0
Brandenburg . . .	484	5,9	6,5	Elbing	463	2,5	8,7
Erfurt	469	7,5	5,3	Erfurt	457	5,1	12,9
Elbing	445	14,9	2,6	Essen	437	-10,1	19,4
Frankfurt O. . . .	439	13,8	4,5	Dortmund	433	18,2	18,2
Stralsund	436	13,8	4,3	Brandenburg . . .	423	14,3	6,3
Münster	413	-4,0	-1,0	Stralsund	420	0,7	4,8
Trier	402	6,8	-2,5	Münster	405	11,1	4,2
Potsdam	389	1,4	2,9	Posen	400	3,3	6,2
Koblenz	383	3,0	-0,7	Koblenz	399	-0,6	4,6
Posen	357	15,9	-5,0	Frankfurt O. . . .	397	8,1	8,1
Dortmund	340	35,7	15,4	Trier	380	12,6	2,5
Bromberg	330	21,7	4,7	Potsdam	366	5,5	3,3
Görlitz	326	33,5	4,3	Görlitz	359	9,2	6,1
Essen	299	68,3	13,7	Bromberg	311	13,4	8,1

Tabelle 67

Weibliche Bevölkerung

Stadt	1871	1859/1871		Stadt	1885	1872/1885	
	Ortsge- bürtig- keit in ‰	Wan- der- gewinn der Bevölkerung	Ge- burten- über- schuß		Ortsge- bürtig- keit in ‰	Wan- der- gewinn der Bevölkerung	Ge- burten- über- schuß
Halberstadt . . .	586	9,5	5,4	Halberstadt . . .	544	8,8	10,5
Brandenburg . . .	566	6,0	9,6	Brandenburg . . .	543	4,7	10,2
Erfurt	558	12,1	8,1	Stralsund	508	1,7	4,6
Stralsund	543	14,6	3,2	Erfurt	502	10,2	13,6
Potsdam	519	1,8	4,0	Trier	486	7,3	5,0
Trier	503	4,6	2,9	Frankfurt O. . . .	474	5,8	10,2
Frankfurt O. . . .	499	8,2	8,3	Elbing	473	8,2	7,7
Koblenz	492	4,0	3,9	Koblenz	470	2,0	7,7
Münster	491	-2,4	-0,8	Potsdam	464	6,7	5,6
Elbing	467	14,2	3,0	Dortmund	459	21,5	23,0
Posen	440	13,9	1,1	Essen	457	0,7	24,5
Dortmund	415	39,9	20,7	Münster	447	17,1	3,1
Bromberg	378	28,8	8,3	Posen	434	9,4	8,8
Essen	374	61,6	22,5	Görlitz	377	15,4	8,5
Görlitz	374	34,9	7,4	Bromberg	367	7,4	9,9

Deutlich ist aus diesen Aufstellungen ersichtlich, wie hohe Ortsgebürtigkeit durch starken Geburtenüberschuß bestimmt wird und umgekehrt stärkstes Überwiegen der Ortsfremden durch größten Wandererwerb.

Hiebei ist aber zu beachten, daß hoher Überschuß der Geburten und große Wanderungsdifferenz häufig gemeinsam auftreten, wo es dann von der Konkurrenz beider Faktoren abhängt, welcher von ihnen den entscheidenden Einfluß ausübt.

Verfolgt man in obigen Tabellen die Reihen des Wandererwerbs, so findet sich das in dem einleitenden Kapitel (S. 6) über den Wert der Gebürtigkeitsziffern Gesagte bestätigt, indem nämlich die Städte nach der Größe ihres Wandererwerbs eine ganz andere Reihenfolge einnehmen, als es sich nach dem Grade des Hervortretens der Zugewanderten vermuten läßt.

Natürlich machen sich in den Gebürtigkeitsziffern noch andre Einflüsse geltend, so z. B. das Bestehen umfangreicher Garnisonen. Es mag hier auch darauf hingewiesen werden, daß Brückner den Anteil der Ortsgebürtigen in München (S. 45) und in den Großstädten des deutschen Ostens (S. 49) zum Teile speziell durch die hohe dortige Kindersterblichkeit zurückgedrängt vermutet. Bei Leipzig (S. 45) erscheint ihm wohl mit Recht die starke Vertretung der Zugewandenen durch den Bevölkerungsaustausch zwischen der Binnenstadt und ihren Vororten verursacht.

Wenn aber Brückner (S. 49) bemerkt: „Die westlichen Gebiete scheinen überhaupt ein solches Einströmen der ländlichen und kleinstädtischen Bevölkerung nach den Großstädten (wie die östlichen Gebiete des Reichs) nicht zu kennen, teils weil die Bevölkerung durch Landbau, teils weil sie durch industrielle Arbeitsgelegenheit mehr gebunden wird“ — so mag man ihm eine Frage entgegenhalten, die ohne weiteres noch nicht zu entscheiden ist, nämlich diese: Ob sich der Wanderstrom in eine Stadt nach den Abstoßungstendenzen der Bevölkerung des umliegenden Landes richtet oder nach dem Aufnahmebedürfnisse der Stadt selber? Zu Gunsten der letzteren Meinung glaube ich, auf meine Ausführungen auf S. 108, 110/11 und 123 hinweisen zu können.

An einer anderen Stelle¹⁾ habe ich zu belegen versucht, daß die Wanderbewegung entgegen dem natürlichen Bevölkerungswechsel

¹⁾ Feld „Zur Geschlechtsgliederung der städtischen und ländlichen Bevölkerung“ in G. v. Mayr's Allgem. Statistisches Archiv 7. Jahrg. 1 Hbbd. S. 224 f.

auf Verschärfung der bereits bestehenden Spannung zwischen den beiden Geschlechtern hinwirkt. Freilich läßt das bisher vorhandene Material ein Urteil darüber nicht zu, ob in jenem Umstande ein Beweis dafür erblickt werden darf, daß die jeweils bestehenden Unterschiede in der Geschlechtsgliederung den derzeitigen Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechen und daß die Wanderbewegung bestrebt ist, diesem Bedürfnisse Rechnung zu tragen. Vergl. hiegegen S. 205 a. a. D.

In anderen Beziehungen als im Hinblick auf die Wanderintensität bietet indes die Unterscheidung zwischen auswärts- und ortsgelborenen Städtlern wertvolle Hilfsmittel zur Erforschung der Struktur der städtischen Bevölkerung, namentlich wenn man weniger die auf den Bevölkerungsstand bezogenen relativen Gebürtigkeitsziffern berücksichtigt, deren beschränkte Anwendbarkeit soeben gezeigt wurde — als wenn man die bezüglichlichen absoluten Zahlen unmittelbar verwertet, insbesondere ihre verschiedene Gestaltung bei den beiden Geschlechtern ins Auge faßt.

In dieser Hinsicht ergibt zunächst die folgende Tabelle, daß das endgültige Sexualverhältnis des Bevölkerungsstandes mehr von der Geschlechtsgliederung unter den Fremdgeborenen abhängt, als von derjenigen unter den Ortsansässigen. Naturgemäß: denn die Zugewanderten haben meist das numerische Übergewicht in der städtischen Bevölkerung. Infolgedessen zeigt denn auch hierunter die Spalte 5 mehr Zusammenhang mit der 2. Spalte als die Spalte 6. (Tab. umst.)

Beachtenswert ist, daß zu alledem die Städte auch nach ihrem Verhältnis der männlichen und weiblichen Auswanderung einen deutlichen Zusammenhang aufweisen, der Art nämlich, daß die Frauen unter den Ausgewanderten um so mehr zurückstehen (Tab. 69 Spalte 9), als sie unter der gesamten städtischen Bevölkerung überwiegen (daf. Spalte 2). Oder sollte es wohl der ursächlichen Verknüpfung näher kommen, zu sagen: um so mehr, als die Frauen unter den Eingewanderten überwiegen? Namentlich der in Spalte 8 der folgenden Tabelle sich ausdrückende enge Zusammenhang zwischen den Ausgewanderten und der Geburtsbevölkerung der Städte könnte hiegegen angeführt werden. Jedenfalls aber korrespondiert das Verhalten der beiden Geschlechter bei der ortsanwesenden städtischen Bevölkerung einerseits und der ausgewanderten Geburtsbevölkerung andererseits durchaus in den einzelnen Städten. Diese Beobachtung gibt einen bedeutsamen zahlenmäßigen Beleg für die Annahme, daß sich die

Tabelle 68

Mittelstädte und Staatsdurchschnitt Preußens 1900	Im Bevölkerungs- stand kamen auf 1000 Männer . . . Frauen	Auswärtsgeborene unter 1000 Männern und Frauen	Unter 1000 Männern mehr Eingewanderte als unter 1000 Frauen	Auf 1000 Männer kamen . . . Frauen bei den ortsanwesenden	Auswärts- geborenen	Ein- geborenen
1	2	3	4 ¹⁾	5	6	6
Elbing	1172	565 564	1	1170	1173	
Görlitz	1140	594 533	61	994	1269	
Stralsund	1106	397 642	—245	1842	1205	
Erfurt	1063	565 536	29	1004	1138	
Münster	1004	606 570	36	943	1098	
Halberstadt	998	525 491	34	894	1125	
Frankfurt O.	991	622 550	72	876	1180	
Bromberg	961	731 672	59	884	1170	
Potsdam	960	667 586	81	844	1192	
Koblenz	931	615 554	61	839	1078	
Brandenburg	894	628 535	93	760	1117	
Trier	860	626 517	109	711	1110	
Preußen	1031	489 ²⁾ 492	— 3	1039	1024	
darunter:						
die Orte über } 20 000	1031	591 566	25	988	1093	
die Orte unter } Einwohnern	1031	444 460	—16	1068	1002	

NB. Für Posen, Dortmund und Essen, sowie die preußischen Großstädte vergleiche die folgende Tabelle.

Wanderbewegung in ihrer Art und Intensität in der Hauptsache nach dem Bedürfnisse der Städte reguliert.

Leider sind die erforderlichen Zahlen nur für die Großstädte vorhanden.

1) Die Zahlen der Spalte 4 geben zugleich an, wieviel Eingeborne unter 1000 Männern **weniger** waren als unter 1000 Frauen.

2) Außerhalb ihrer Zählgemeinde Geborne.

Tabelle 69

Großstädte 1900	Ortsanwesende Zählbevölkerung					Gesamte im Deutschen Reich gezählte Geburtsbevölg.		
	Im Bevölkerungs- hand kamen auf 1000 Männer Frauen . . .	Auswärtsgeborene unter 1000 Männern und Frauen	Unter 1000 Männern mehr Eingewanderte als unter 1000 Frauen	Auf 1000 Männer kamen Frauen bei den	Aus- wärts- ge- borenen	Einge- borenen	Ausgewanderte unter 1000 Männern und Frauen	Unter 1000 Männern mehr Ausge- wanderte als unter 1000 Frauen
1	2	3	4 ¹⁾	5	6	7	8 ²⁾	9
Breslau . . .	1181	564,2 562,3	1,9	1176	1186	308,4 243,1	65,3	854
Königsberg . .	1153	600,9 582,5	18,4	1118	1207	393,5 342,6	50,9	972
Krefeld	1135	368,7 386,4	—17,7	1186	1103	297,4 257,8	39,6	904
Nachen	1116	342,2 357,7	—15,5	1167	1090	212,9 181,4	31,5	892
Berlin	1092	591,9 590,0	1,9	1088	1096	275,6 250,6	25,0	963
Barmen	1080	378,2 390,6	—12,4	1116	1056	240,3 224,3	16,0	968
Elberfeld	1079	431,4 422,7	8,7	1057	1096	261,9 233,8	28,1	942
Frankfurt M. . .	1069	592,8 585,7	7,1	1056	1088	226,3 198,0	28,3	918
Halle	1057	565,0 547,7	17,3	1025	1100	312,3 284,1	28,2	963
Köln	1053	500,3 479,2	21,1	1008	1097	237,2 213,3	23,9	957
Hannover	1051	618,2 604,0	—14,2	1026	1089	338,9 311,2	27,7	961
Danzig	1050	580,9 503,0	77,9	907	1247	398,4 344,8	53,6	991
Posen	1044	601,8 572,3	29,5	933	1121	383,8 356,3	27,5	996
Stettin	1038	641,7 573,5	68,2	928	1234	324,9 283,7	41,2	1019
Magdeburg . . .	1016	553,8 509,3	44,5	934	1117	338,2 292,1	46,1	902
Düsseldorf . . .	968	574,2 529,1	45,1	892	1071	244,5 227,3	17,2	906
Dortmund	909	604,1 550,8	53,3	829	1032	316,2 303,8	12,4	973
Essen	903	633,6 552,9	50,7	830	1028	426,6 422,4	4,2	1009
33 deutsche Groß- städte	—	577,8 557,0	20,8	1021	1111	282,5 252,8	29,7	955

Quelle für die Zahlen der Spalten 2 bezw. 3 und 7: Statistik des deutschen Reichs Bd. 150 S. 55* bezw. 157/158*. Das übrige berechnet nach den absoluten Zahlen desselben Bandes

1) Die Zahlen der Spalte 4 geben zugleich an, wieviel Eingeborne unter 1000 Männern der ortsanwesenden Bevölkerung weniger waren als unter 1000 Frauen.

2) Die Zahlen der Spalte 8 geben zugleich an, wieviel Eingeborne unter 1000 Männern der Geburtsbevölkerung weniger waren als unter 1000 Frauen.

Es erübrigt nun noch ein Vergleich zwischen der Höhe des Frauenanteils an der eingeborenen, der auswärtsgeborenen und der ausgewanderten stadtgebürtigen Bevölkerung. Vergl. hiezu Tab. 68 Spalte 5 und 6, Tab. 69 Spalte 5, 6 und 9.

In der Regel ist der Anteil der Frauen am größten unter den Eingeborenen, kleiner unter den Zugezogenen und soweit bekannt, am geringsten unter den Ausgewanderten. Während unter den Einheimischen stets die Frauen das absolute Übergewicht haben, tritt beim Zuzug häufig (besonders in den Mittelstädten) ein Männerüberschuß auf, welcher unter den ausgewanderten Stadtgebürtigen sogar ganz allgemein herrscht, außer in Essen und Stettin. In diesen beiden Städten ist denn auch der Frauenanteil unter den Zugewanderten kleiner als unter den Abgewanderten. Dasselbe ist der Fall bei Posen, Dortmund, Danzig und Düsseldorf. In all' diesen Städten machen zugleich, ebenso wie in Magdeburg, die Männer die Mehrzahl der Zugezogenen aus.

Selten kommt es dagegen vor, daß in den Städten der Frauenüberschuß unter den Zugezogenen größer ist als unter den Eingeborenen, nämlich nur bei Barmen, Krefeld und Aachen [auch im Verhältnis zur gesamten anwesenden Bevölkerung wanderten hier mehr Frauen als Männer ein]. In Folge dessen findet sich bei ihnen eine Abweichung von der Regel, daß innerhalb der Ortsgebürtigen die weibliche Bevölkerung in höherem Maße über die männliche überwiegt, als die gesamte Bevölkerung in ihrer Zusammensetzung nach dem Geschlechte es zeigt.¹⁾ Man kann wohl diese Besonderheit auf den Frauenbedarf der dortigen Textilindustrie zurückführen. Übrigens sind diese Städte auch beinahe die einzigen, die 1900 mehr Einheimische als Zugezogene in ihrer Bevölkerung aufwiesen [außer ihnen nur noch Elberfeld, Köln und Halberstadt weiblich, Stralsund männlich].

Derselbe Gegensatz gegen das regelmäßige Verhalten unsrer Mittel- und Großstädte findet sich aber auch für den Durchschnitt von ganz Preußen und zwar zeigt ihn unsere Tabelle 68 insbesondere veranlaßt durch die Orte unter 20000 Einwohnern, während das umgekehrte Verhalten der größeren Wohnplätze die oben für unsere Mittel- und Großstädte geschilderten Regelmäßigkeiten als den

¹⁾ Boeckh fand (im Statist. Jahrb. Deutsch. Städte für 1890 S. 15) diese Regel für sämtliche beobachteten 40 Städte über 50000 Einwohner ausnahmslos bestätigt.

größeren Orten im allgemeinen zugehörige beweist. Auch für die früheren preußischen Gebürtigkeitserhebungen (1871, 1880, 1885, 1890) liefern analoge Berechnungen¹⁾ ein durchaus gleichartiges Ergebnis bezüglich dieses Gegensatzes zwischen den größeren und kleineren Orten. In den letzteren sind unter den Zugewanderten im Verhältnis mehr Frauen als unter den Einheimischen. Eine Erklärung dieser Erscheinung wäre zwanglos dann gegeben, wenn der weibliche Bevölkerungsaustausch zwischen den ländlichen Gemeinden reger ist als der männliche [die heiratenden Mädchen ziehen an den Geburtsort des Mannes, ferner geht das weibliche Gesinde häufiger außerhalb seines Heimatdorfes in Stellung usw.]. Zu einem größeren Fremdgeborenen-Anteil der weiblichen ländlichen Bevölkerung gegenüber der männlichen würde es auch beitragen, wenn die Abwanderung vom Lande bei den Frauen größer wäre als bei den Männern. Da die Auswanderung über die Staatsgrenzen bei beiden Geschlechtern im Staatsdurchschnitt ziemlich gleich ist, so würden dann mehr Frauen als Männer vom Lande in die Städte ziehen.²⁾ Dem entspricht ja auch der im allgemeinen größere weibliche Wandergewinn der Städte. Die trotzdem bestehende höhere männliche Fremdgebürtigkeit der Städte erklärten wir schon zum Teil durch die stärkere männliche

¹⁾ in meinem bereits angeführten Aufsatze im Allg. Statist. Archiv S. 213

²⁾ Es ist nicht zu entscheiden, in wie weit diese Voraussetzung zutrifft. Nach der auf S. 128 mitzuteilenden Tabelle 70 war allerdings für 1896—1900 die Abwanderung vom Lande in die Städte bei der weiblichen Bevölkerung größer. Damals zeigten indessen die Wanderungszahlen des Staatsdurchschnitts eine bedeutende Änderung gegen früher. Vgl. aber zu deren Erklärung S. 129

Bücher fand (Basel-Stadt S. 63) durch die auf dem Lande geborenen Zuzügler in Leipzig die männl. Bevölkerung stärker vermehrt, dagegen in Basel die weibliche. Bei Allendorf (der Zuzug in die Städte) war für Halle der Zuzug vom Lande bei beiden Geschlechtern gleich.

Übrigens würde der Kern der hier vorgetragenen Hypothese (die verschiedene Beteiligung der Geschlechter an den binnenländlichen und binnenstädtischen Wanderungen, derart, daß zwischen den Städten die Männer und zwischen den Landgemeinden die Frauen mehr wandern) nicht davon berührt, daß etwa der Zug nach der Stadt bei der männlichen ländlichen Bevölkerung gleich oder größer wäre als bei den weiblichen Landgeborenen. Dann müßte die männl. Abwanderung aus den Städten größer sein, als die Zuwanderung aus andern Städten, damit der tatsächlich ja vorhandene größere weibliche Wandergewinn entstehen kann. Dies ließe sich eigentlich annehmen unter Berücksichtigung von Bleicher's Beobachtung, daß der Bevölkerungsaustausch der (Groß-) Städte im Endresultat in der Richtung der jeweils größeren Stadt vor sich geht (Beiträge z. Statistik d. Stadt Frankfurt a. M. N. F. II „Die Bevölkerungsbewegung in Frankfurt i. J. 1891, besonders die Wanderungen“)

Auswanderung. Diese braucht aber nicht zu einer Verringerung des männlichen Wandergewinns zu führen, denn die Städter wandern in der Regel in andre Städte und aus andern Städten kommt auch Ersatz dieser auswandernden Männer — die Städte tauschen gewissermaßen unter einander einen Teil ihrer Bevölkerung aus — derart, daß häufig im ganzen mehr auswärtsgeborene Männer als Frauen in der einzelnen Stadt sich finden.¹⁾

In dem Zeitraum 1896 — 1900, für welchen allein uns Angaben zur Verfügung stehen, zeigt sich auch für die Summe der Städte der männliche Wandergewinn größer als der weibliche. Wahrscheinlich handelt es sich hier aber um eine neuerdings eingetretene Veränderung. Auf Grund unsrer Berechnungen läßt sich nämlich der Bevölkerungsaustausch zwischen Stadt und Land für die Zeit zwischen 1896 und 1900 folgendermaßen veranschaulichen:

Tabelle 70

	Im Durchschnitt der Jahre 1896 — 1900 betrug der Wander- gewinn (bezw. Verlust: —)			
	der Männer absolut	in ‰	der Frauen absolut	in ‰
Preussischer Staat	8 409	0,5	— 792	— 0,1
Sämtl. Gemeinden über 20000 Einwohnern	86 989	20,1	83 280	18,4
„ Städte unter 20000 Einwohnern .	6 848	2,6	5 565	2,0
„ Landgem. unter 20000 Einwohnern	— 85 429	— 9,1	— 89 598	— 9,3

Es ergibt sich hier für die Städte²⁾ im Jahresdurchschnitt ein gesamtter Wandergewinn von 94000 männlichen und von nur 88000 weiblichen Personen. Die Abwanderung vom Lande betrug dagegen während der gleichen Zeit jährlich 85000 Männer und 90000 Frauen. Die männliche Bevölkerung der Städte hat mehr durch Einwanderung

¹⁾ Die große Anzahl der geborenen Städter unter den in die Städte Einwandernden betonten u. a.: Bleicher (a. a. O. S. 41) und Wirminghaus (Stadt und Land unter dem Einfluß der Binnenwanderungen, Jahrb. f. Nat. und Stat. 1895 S. 169). In ihren Heimatstädten müssen dieselben Personen dann natürlich als eine ansehnliche Abwanderungsmasse aufgetreten sein. Allendorf wies für Halle nach, daß bei den Zuzügen aus den Städten die Männer überwogen. Die von Bücher (a. a. O. S. 63) mitgeteilten Zahlen ergeben allerdings für Leipzig und Basel, daß beide Geschlechter annähernd gleich starken Zuwachs durch geborne Städter erhielten.

²⁾ = 2. u. 3. Horizontalreihe der Tabelle

gewonnen, als das platte Land überhaupt abgab. Es müssen also von außerhalb Preußens Männer eingewandert sein. Das drückt sich auch in dem männlichen Wandergewinn des preußischen Staats von 8400 Personen aus, wodurch zum erstenmale seit langer Zeit Preußens männliche Bevölkerung keinen Wanderverlust aufweist.

Wenn wir diese männliche Einwanderung in die preußischen Städte für eine Abweichung vom Bisherigen ansehen, so würden die übrigen Verhältnisse unsrer Tabelle — und damit auch die höhere weibliche Abwanderung vom Lande gegenüber der männlichen — als gegen früher unverändert angenommen werden können. Denn jene männliche Einwanderung allein veranlaßte das Verschwinden des bisher üblichen männlichen Wanderverlustes, der etwa von der Stärke des weiblichen war und bei dessen Fortbestehen wohl ohne Bedenken die hier für 1896/1900 nachgewiesene Bevölkerungsverschiebung zwischen Stadt und Land ihrer Art nach als auch für die frühere Zeit geltend würde vermutet worden sein.

8. Kapitel

Die Bevölkerungszunahme überhaupt

Es zeigte sich, daß in der Regel sowohl die natürliche als die räumliche Bevölkerungsbewegung in ihren Ergebnissen, dem Geburtenüberschuß und dem Wandergewinn, die weibliche Bevölkerung der Städte verhältnismäßig stärker vermehrten als die männliche Bevölkerung. Es muß deshalb im allgemeinen auch die weibliche gesamte Bevölkerungszunahme größer sein als die männliche. Das bestätigt diese Tabelle:

Tabelle 71

	Gesamte Zunahme in ‰ der Bevölk.						Weibliche Wachstumsintensität in ‰ der männlichen		
	männlich			weiblich			1859—1871	1872—1885	1886—1900
	1859—1871	1872—1885	1886—1900	1859—1871	1872—1885	1886—1900			
Preußen . . .	9,1	9,5	13,4	10,7	10,1	13,0	117,6	106,3	97,0
Königsberg .	16,8	19,9	15,0	21,7	22,2	15,4	129,2	111,6	102,7
Breslau . . .	24,4	23,2	22,0	28,7	27,4	22,1	117,6	118,1	100,0
Köln	6,8	14,2	27,9	12,0	16,8	29,4	176,5	118,3	105,4
größere	10,9	12,9	13,4	14,4	17,7	16,2	132,1	137,2	120,9
mittlere } Mittel-	12,8	12,0	22,1	17,7	18,4	22,8	138,3	153,3	103,2
kleinere } städte	14,9	17,3	19,1	18,9	14,2	18,2	126,8	82,1	95,3

In den Mittelstädten im einzelnen

Elbing	17,5	11,2	21,3	17,1	16,0	21,6	97,7	142,9	101,4
Bromberg . .	26,3	21,5	24,9	37,2	17,3	23,3	141,4	80,5	93,6
Posen	10,9	9,5	10,6	15,0	18,2	15,7	137,6	191,6	148,1
Potsdam . . .	4,3	8,8	9,3	5,8	12,3	12,0	134,9	139,8	129,0
Brandenburg .	12,5	20,6	26,2	15,5	14,8	26,8	124,0	71,8	102,3
Frankfurt O .	18,2	16,2	9,5	16,6	16,0	8,5	91,2	98,8	89,5
Stralsund . .	18,1	5,4	3,6	17,8	6,3	5,7	98,3	116,7	158,3
Görlitz	37,7	15,2	25,0	42,3	24,0	25,3	112,2	157,9	101,2
Halberstadt .	12,8	22,1	15,1	14,9	19,4	15,0	116,4	87,8	99,3
Erfurt	12,8	18,0	22,4	20,2	23,8	25,8	157,8	132,2	115,2
Münster . . .	— 5,2	15,4	23,8	— 3,1	20,1	25,3	— 59,6	130,5	106,3
Dortmund . .	51,1	36,4	43,1	60,6	44,5	39,6	118,6	122,3	91,9
Essen	81,9	9,3	42,3	83,6	25,2	36,9	102,1	271,0	87,2
Koblenz . . .	2,3	4,1	15,8	7,9	9,7	15,9	343,4	236,6	100,6
Trier	4,3	15,2	19,6	7,5	12,2	16,0	174,4	80,3	81,6

Die weibliche Wachstumsintensität, d. h. das Verhältnis der weiblichen Zunahme zur weiblichen mittleren Bevölkerung, bewegt sich meist zwischen 100 bis 150% der männlichen. Wenn ausnahmsweise die männliche Zunahmeziffer größer ist als die weibliche, beruht das auf einer Vermehrung der Garnison der betr. Stadt, außer bei Essen und Dortmund, wo der Bergbau und die Eisenindustrie ausschließlich männlicher Arbeitskräfte bedürfen. Das stärkere Anwachsen der weiblichen Bevölkerung führte dazu, daß diese allmählich den männlichen Anteil am Bevölkerungsstande überragt hat. Davon geben die folgenden Zahlen ein gutes Bild. (Siehe Tab. 84 im Anhang.)

Hieraus ist ersichtlich, daß das männliche Element früher durchweg das stärkere war. Im Laufe der Zeit erfolgte eine Änderung zu Gunsten des weiblichen Geschlechts, die zum Teil schon Ende der sechziger Jahre einen Überschuß des letzteren herbeigeführt hat. Diesen Frauenüberschuß hatten bereits zu Anfang unsrer Beobachtungszeit, 1858, Elbing, Frankfurt a. O. und Stralsund. In den beiden letztern Städten bekamen aber später die Männer ab und zu den Vorrang. Die gesamte preußische Bevölkerung wies im Durchschnitt stets mehr Frauen als Männer auf.

Einen erheblichen Einfluß auf die Sexualgliederung der Bevölkerung üben umfangreiche Garnisonen aus. In Potsdam, Brandenburg, Koblenz und Trier bewirkten sie ein dauerndes Überwiegen der männlichen Bevölkerung. Und namentlich in Bromberg und Frankfurt a. O. haben sie infolge der Bestandsveränderungen, denen sie unterliegen, Anteil an dem Hin- und Herpendeln zwischen Frauen- und Männerüberschuß. Naturgemäß verursachte eine Garnison von annähernd gleichbleibender Größe in früheren Zeiten, als die Städte noch kleiner waren, ein stärkeres Hervortreten der Männer als neuerdings, wo bei dem beträchtlich größeren Umfange der Städte der Anteil der Militärpersonen an der gesamten Bevölkerungsmasse in der Regel kleiner wird.¹⁾ Daraus mag sich zu einem Teile der Umstand erklären, daß gegen Anfang der 1860er Jahre durchweg ein Männerüberschuß in der städtischen Bevölkerung bestand. Indes, auch wenn wir das Militär außer acht lassen, finden wir, daß — abgesehen von den 3 Ausnahmen der märkischen Städte — stets die Volkszählung von 1858 den geringsten Frauenanteil in der Bevölkerung unsrer Städte aufweist. -

¹⁾ Vergleiche Tabelle 78 im Anhang, sowie für die deutschen Großstädte: Brückner S. 44

Es entfielen nämlich:

Tabelle 73

in:	auf je 1000 Männer . . . Frauen nach Abzug des Militärs ¹⁾				
	1816	1837	1858	1880	1900
Preußen	1016	1003 ²⁾	1007	1033	1031
Königsberg	1263	1256	1149	1251	1275
Breslau	1153	1149	1112	1211	1218
Köln	1149	1067	1019	1139	1095
Elbing	1182	1134	1119	1180	1172
Bromberg	1105	1144	1048	1181	1199
Posen	1145	1114	1110	1216	1188
Potsdam	1114	1123	1152	1175	1292
Brandenburg	1076	1061	1017	1000	1086
Frankfurt O.	1163	1125	1175	1152	1193
Stralsund	1208	1238	1148	1188	1285
Börlitz	1120	1007	987	1161	1182
Halberstadt	1091	1040	1037	1069	1125
Erfurt	1064	1106	1046	1111	1120
Münster	1207	1132	1076	1134	1136
Dortmund	1107	1064	709	958	909
Essen	1101	1028	802	972	903
Koblenz	1125	1124	1081	1232	1159
Trier	1087	1049	1057	1175	1121

Nun mag ja das Ansteigen des Frauenüberschusses von 1858 auf 1880 in gewissem Grade auf einer rechnerischen Ungenauigkeit beruhen: während bis 1858 in der gesamten Militärbevölkerung auch die Familienangehörigen und Dienstboten der Militärpersonen — unter denen erfahrungsgemäß die weiblichen Personen überwiegen³⁾ — eingeschlossen waren, sind für 1880 und 1900 mangels anderer Unterlagen nur die aktiven Militärpersonen bei Berechnung des Geschlechtsverhältnisses abgezogen worden. Daß aber in unsern Städten tatsächlich im Jahre 1858 die Frauen ungewöhnlich gegen die Männer zurücktraten, zeigt ein Vergleich mit den entsprechenden Zahlen für 1816 und 1837 untrüglich.

¹⁾ Die Zahlen beziehen sich für 1816, 1837 und 1858 auf die Zivilbevölkerung, dagegen konnten für 1880 und 1900 nur die aktiven Militärpersonen (nicht wie vorher die ganze Militärbevölkerung) von der gesamten Einwohnerschaft abgezogen werden. Die Zahlen für den preußischen Staat schließen sämtlich das Militär ein.

²⁾ 1849 war die Ziffer noch niedriger, nämlich 1000,7.

³⁾ Ausführliche Angaben über diese Bevölkerungsgruppe z. B. in den Zählungsergebnissen für 1861 (Preuß. Statistik Bd. 5)

Hiemit stimmt es auch ausgezeichnet überein, daß bis 1858 die männliche Bevölkerung — wenigstens absolut — meist eine stärkere Zunahme erfuhr als die weibliche, während nach 1858 das gerade Gegenteil eintrat. Dafür diese Tabelle: Tabelle 74

	Absolutes Wachstum der männlichen und weiblichen Bevölkerung unter Ausschluß des Militärs ¹⁾			
	1817/1837	1838/1858	1859/1880	1881/1900
Preußen	1 905 748 2) 1 843 346	1 797 789 1 843 999	4 577 854 4 961 344	3 556 559 3 636 839
Königsberg	3 456 4 173	9 616 2) 7 978	21 673 31 003	19 855 26 766
Breslau	9 392 10 744	20 062 20 782	59 927 78 680	66 521 81 920
Köln	10 445 2) 9 356	21 816 2) 20 674	11 221 19 290	109 448 116 974
Elbing	592 2) 283	2 821 3 016	4 717 6 255	7 859 9 112
Bromberg	515 705	4 665 2) 4 561	6 742 9 040	6 482 8 038
Posen	5 171 5 431	4 191 4 606	7 900 11 683	22 849 26 395
Potsdam	3 818 4 358	3 409 4 281	3 930 4 964	4 080 6 525
Brandenburg	1 161 2) 1 153	3 494 2) 3 264	3 667 2) 3 511	8 712 9 636
Frankfurt D.	4 556 4 871	4 529 4 874	6 884 8 682	3 395 4 855
Stralsund	273 531	2 775 2) 2 587	3 357 4 301	771 1 190
Görlitz	2 515 2) 2 047	5 547 2) 5 339	10 351 14 184	13 866 16 724
Halberstadt	1 611 2) 1 324	1 756 1 798	4 436 5 057	4 378 5 750
Erfurt	4 227 4 984	3 351 2) 2 810	8 882 10 838	15 414 17 489
Münster	2 439 2) 2 236	1 809 2) 1 432	6 340 7 837	10 671 12 188
Dortmund	1 307 2) 1 305	9 604 2) 5 634	21 025 23 388	40 734 1) 35 420
Essen	638 2) 485	6 668 2) 4 713	19 326 20 433	33 543 2) 28 317
Koblenz	1 679 1 786	4 485 2) 4 468	996 3 078	6 866 6 977
Trier	2 831 2) 2 801	1 091 1 208	1 368 2 594	8 202 8 666

Anmerkung. Die Unterlagen für die Jahre 1816, 1837 und 1858 zu dieser und der vorigen Tabelle verdankt Verfasser einer gütigen Mitteilung des königl. preuß. statistischen Landesamts in Berlin.

¹⁾ Vgl. Anmerkung ¹⁾ zu Tabelle 73

²⁾ Absolutes Überwiegen der männlichen Zunahme

Für den Durchschnitt Preußens dagegen weist unsre Tabelle den geringsten Frauenanteil erheblich früher, im Jahre 1837, nach. Berücksichtigen wir aber, daß 1849 der Frauenüberschuß im preußischen Staate weitaus geringer war als 1837 (vergl. Anmerkung 2 zu Tabelle 73), so rücken die Zeitpunkte geringster Vertretung der Frauen in den Städten und im Durchschnitt des Königreichs einander näher. Indessen fallen sie wahrscheinlich nicht ganz zusammen. In den Städten war der Tiefstand später. Es war nämlich z. B. 1861 (für 1858 fehlen die nötigen Angaben) die Zivilbevölkerung sämtlicher preußischen Städte über 20000 Einwohner weniger mit Frauen durchsetzt, als es das Jahr 1849 für die Summe derselben Städte ergab. In der Zivilbevölkerung jener größeren Städte entfielen nämlich auf 1000 Männer

im Jahre 1849 1076 Frauen,
und im Jahre 1861 1057 "

Man wolle hiemit aus meiner erwähnten Abhandlung im Allg. Statist. Archiv besonders die Seite 205 vergleichen, wo ich die Erscheinung, daß in den größeren Städten Änderungen im Geschlechtsverhältnisse später auftreten als im Staatsdurchschnitt, in ähnlicher Weise für die 1870er und 1880er Jahre feststellte, zugleich mit dem Hinweis auf die mögliche Bedeutung dieser Beobachtungen für die Theorie der Wanderbewegung.

Die Herkunftsgebiete

Leider ist das hier einschlägige Material nicht sehr wertvoll, da es nur die Provinzen angibt, aus denen die in die Stadt Bezogenen stammen. Für den größten Teil der einwandernden Elemente, nämlich für jene Personen, die aus der „Zählprovinz“¹⁾ gebürtig sind, fehlt die wichtigste der Angaben: ob die Zugezogenen aus der nächsten Umgebung kommen oder auch aus solchen Teilen der Provinz, die häufig noch entfernter liegen als manche Zugzugsgebiete außerhalb dieser Provinz.

Dazu kommt noch als prinzipieller Einwand gegen jede Gebürtigkeitsstatistik, daß die Zuwanderungen nicht immer direkt vom Geburtsort der Wandersubjekte aus erfolgen, so daß z. B. Personen ganz aus der Nähe zuziehen können, die auf Grund ihres entfernten Geburtsorts die Stadt ihres letzten Aufenthalts als Anziehungspunkt für von weit her Wandernde erscheinen lassen. In wie weit derartige Verhältnisse von Einfluß sind, läßt sich schlechterdings nicht ermitteln.

Die Betrachtung der Zahlen, deren Ausdruck hier nicht möglich ist,²⁾ ergibt deutlich, daß der größte Teil der Zugewanderten aus den Nachbargebieten stammt. Außer der Zählprovinz sind es immer angrenzende Provinzen, die das größte Kontingent stellen. Und nur selten treten entfernte Gegenden als Heimat größerer Massen auf, wie für Essen und Dortmund: Ostpreußen, für Dortmund außerdem Westpreußen und für Görlitz: Posen. Darin offenbart sich der Strom der ungelerten Arbeiter des Ostens nach den Großindustrie-Zentren. In besonderem Maße kommen hier die Polen in Betracht und zwar ist namentlich zwischen 1890 und 1900 deren Bevölkerung in einzelnen Teilen von Rheinland, Westfalen und Hannover sehr stark

¹⁾ „Zählprovinz“ ist nach dem Sprachgebrauch der „Preussischen Statistik“ diejenige Provinz, in welcher die Gemeinde liegt, auf deren zur Zeit der Zählung ortsanwesende Bevölkerung sich die Angaben über Gebürtigkeit beziehen.

²⁾ Vgl. die Volkszählungsbände der Preussischen Statistik auf die Jahre 1880, 1885, 1890 und 1900.

gewachsen. Die Statistik des Deutschen Reichs bringt dafür in Bd. 150 S. 131* beispielsweise folgende bezeichnenden Zahlen:

Labelle 75

In	wurden gezählt Polen, Masuren und Kasuben	
	1890	1900
Dortmund Stadtkreis	639	3 967
„ Land „	1 928	11 879
Essen Stadtkreis	217	1 693
„ Land „	1 996	10 169

Außerdem bekommen aus Fernwanderungen noch Essen und Dortmund einen größeren Zuzug, wahrscheinlich von gelernten Arbeitern, aus den industriellen Provinzen Sachsen und Schlesien.

Im übrigen wird erheblicherer Zuzug aus entfernten Gebieten meist auf die Zwangsabwanderungen des Militärs zurückzuführen sein. Sehr wahrscheinlich ist das für die in Potsdam, Münster, Koblenz und Trier sich vorfindenden Elsaß-Lothringer und für die Schlesier in Halberstadt, Münster, Brandenburg: die französischen und polnischen Elemente von den Reichsgrenzen sollen mit dem Deutschtum in engere Berührung gebracht werden. Auch unter den in Hannover, Westfalen und Rheinland geborenen, in Potsdam gezählten Personen werden Soldaten in erheblichem Maße vertreten sein. Dafür spricht, daß an all' diesen Wanderungen die weibliche Bevölkerung fast gar nicht beteiligt ist.

Treilich, ein solches Zurückstehen der Frauen bei den Wanderungen aus entfernten Gegenden kann auch eine andere Ursache haben: nämlich den Umstand, daß die weiblichen Wanderungen im allgemeinen auf kürzere Entfernungen als die männlichen vor sich gehen, wie es z. B. Ravenstein a. a. O. für England nachwies.

Diese Tendenz drückt sich besonders darin aus, daß bei den außerhalb der Zählgemeinde in derselben Provinz Geborenen die Frauen in der Regel überwiegen¹⁾ und auch bei den in den Nachbar-

1) Bezüglich der scheinbaren Ausnahmen für Brandenburg, Erfurt, Halberstadt ist zu beachten, daß diese Städte an der Grenze ihrer Provinz liegen. Aus ihren eigentlichen Nachbargebieten kommen mehr Frauen als Männer. Nämlich für Brandenburg aus Sachsen, für Erfurt aus Thüringen und für Halberstadt aus Hannover.

Bei Koblenz und Trier mag darauf hingewiesen werden, daß hier auch die ortsanwesende Bevölkerung einen Überschuß an Männern aufweist.

provinzen Geborenen häufig über den männlichen Anteil herausgehen, während die Frauen immer zurückstehen unter den aus räumlich abgelegenen Gegenden gebürtigen Personen.

Vollständig kommt es in unsern Zahlen aber nicht zum Ausdruck, in welchem Umfange die Frauen weniger weit wandern als die Männer. Dazu gehörte nämlich eine Unterscheidung der Wanderungen in direkte (d. h. unmittelbar aus dem Geburtsorte in die Zählgemeinde erfolgende) und indirekte (bei denen die Wandernden von einer fremden Niederlassungsgemeinde aus zuziehen). Die Bedeutung dieser Verhältnisse für die Beurteilung der Wanderbewegung zeigte Bücher¹⁾, der bei der Bearbeitung der Baseler Volkszählung vom Jahre 1888 fand, daß die direkten Zuwanderungen mit der Entfernung der Heimat vom Orte des Zuzugs ab-, die indirekten Zuwanderungen aber zunehmen. Bei den Frauen war die Zahl der indirekten Zuzüge erheblich größer als die der direkten, und umgekehrt verhielt es sich bei den Männern. Bücher schreibt diese Erscheinung außer einem mehr statistisch-technischen Grunde besonders der größeren Unternehmungslust der Männer zu.

Als Folge der geringen Selbständigkeit des weiblichen Geschlechts in bezug auf die Wanderungen könnte es unter Umständen auch angesehen werden, wenn bei feinerer geographischer Gliederung der Geburtsgebiete sich etwa zeigen würde, daß der weibliche Zuzug wenige, mehr geschlossene Herkunftsgebiete hat, die in viel erheblicherem Umfange als bei der männlichen Bevölkerung das eigentliche Hinterland für den Wanderstrom nach den betr. Städten bilden und von wo gewohnheitsmäßig die Mädchen immer wieder in dieselbe Stadt ziehen.

Indessen mag hier, da die weibliche Einwanderung wesentlich aus Dienstboten besteht, vielleicht der Einwand berechtigt sein, daß die Beschränkung der weiblichen Wanderbewegung auf bestimmte Landstriche auf der Nachfrage der städtischen Hausfrauen beruht, die gerade Mädchen aus jenen Gegenden vorziehen.

Wenn diese Gegenden auch nicht notwendig immer in der nächsten Umgebung der Städte sein werden, so ist das doch häufig der Fall. Für die Großstädte weist Schumann²⁾ auf Grund der Gebürtigkeitsergebnisse von 1890 nach, daß sie den Bedarf an weiblichen Personen in größerem Maße als den an männlichen durch Aufnahme aus der näheren Umgebung decken. Wahrscheinlich deshalb

1) Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt, S. 61

2) Statistik des Deutschen Reichs Band 68 S. 12*

— meint er — sei auch in der Umgebung der Großstädte oft ein nur geringer Frauenüberschuß oder sogar ein Männerüberschuß. Und diese Folge müsse sich natürlich besonders in den Gebieten überwiegender weiblicher Abwanderung bemerkbar machen, die an sich schon eine geringe Bevölkerungszahl aufweisen. Schumann findet übrigens auch, daß bei denjenigen Großstädten, wo die Aufnahme von männlichen und weiblichen Personen aus den umliegenden Bezirken nicht in dem Maße differiert — daß dort ein Einfluß auf die Geschlechtsgliederung des Landgebiets in der berichteten Weise nicht zu erkennen ist.

Es ist nicht ohne Interesse, zu bemerken, daß, solange wir Kenntnis von den Herkunftsgebieten der Bevölkerung der preußischen Mittelstädte haben — freilich erst für die 20 Jahre zwischen 1880 und 1900 — die in Rede stehenden Verhältnisse sich kaum verschoben haben. Denn in allen unsren Städten hat sich die Zahl der aus den einzelnen Provinzen stammenden Personen in den meisten Fällen vermehrt.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß all' die oben für die Mittelstädte gemachten Beobachtungen auch für die Großstädte zutreffen. Nur dadurch zeichnen sich die letzteren aus, daß ihre Anziehungskraft sich über weitere Gebiete erstreckt und ihre Bevölkerung dem gemäß mehr als es bei den kleineren Städten der Fall ist, Geburtsangehörige aller deutschen Gegenden in sich schließt. Mit Recht aber warnt Wirminghaus¹⁾ vor übertriebenen Vorstellungen von dem Länder umfassenden Charakter unsrer großstädtischen Bevölkerung.

1) a. a. O. Ebenso Bücher „Entstehung der Volkswirtschaft“

Anhang



Die amtlichen Nachrichten über die Bewegung der Bevölkerung in Preußen gibt die Preussische Statistik und zwar für

1859—1861 in Heft	5	1881 in Heft	68	1891 in Heft	123
1862—1864 " "	10	1882 " "	74	1892 " "	127
1865—1867 " "	17	1883 " "	79	1893 " "	134
1868—1872 " "	29	1884 " "	86	1894 " "	138
1873—1874 " "	36	1885 " "	89	1895 " "	143
1875 " "	42	1886 " "	94	1896 " "	149
1876 " "	45	1887 " "	98	1897 " "	155
1877 " "	48	1888 " "	107	1898 " "	160
1878 " "	51	1889 " "	113	1899 " "	164
1879 " "	56	1890 " "	117	1900 " "	169
1880 " "	61				

Die Volkszählungsergebnisse sind enthalten

für 1858 in den „Tabellen und amtlichen Nachrichten für den preuß. Staat“ 1860					
" 1861 " Heft	5	1880 in Heft	66	} der Preussischen Statistik	
1864 " "	10	1885 " "	96		
1867 " "	16	1890 " "	121		
1871 " "	30	1895 " "	148		
1875 " "	39	1900 " "	177		

Erklärung der abgekürzten Quellenangaben zu Tab. 76

Stadt = von der betreffenden Stadtverwaltung auf meine Anfrage mitgeteilte Zahlen.

Stat. Landesamt = Angabe des Preuß. Stat. Landesamts auf meine Anfrage hin. [Die Zahlen geben den Bevölkerungsstand nach dem der Eingemeindung vorhergehenden „Gemeindelexikon“ an.]

Städte-Jahrbuch VI. = „Statistisches Jahrbuch deutscher Städte“ Jahrgang VI.
 Preuß. Stat. = die in der „Preussischen Statistik“ (Volkszählungsbände) für Eingemeindungen angenommenen Zahlen, soweit sie zu ersehen sind aus den dort angegebenen Zunahmezahlen der Städte. [Dort wird der Zuwachs durch Eingemeindungen bei Berechnung der Zunahme für die Zählungsperiode abgezogen.]

„Bevölk. der Erde“ 5 = Wagner und Behm (bezw. Supan) „Die Bevölkerung der Erde“ 5. Jahrgang. — Periodisch in Petermanns geographischen Mitteilungen erscheinend als Ergänzungsbände der „Mitteilungen“.

It. Zunahme von Stadt und Vorort } erklären sich aus dem Text Seite 19 ff.
 It. Zunahme der Vororte }

Die halbfetten Zahlen sind bei den Rechnungen dieser Abhandlung verwandt.

Tabelle 76
Die Eingemeindungen der Mittelstädte

	Tag		Einwohnerzahl			Quellen ¹⁾
	der Eingemeindung	für den die Einwohnerzahlen gelten	insgef.	Männer	Frauen	
Elbing						
Engl. Brunnen	26./9. 75	1./12. 71	93 100	46 50	47 50	Statist. Landesamt lt. Zunahme von Stadt u. Vorort 1871-1875
St. Georgendamm	22./2. 79	1./12. 67	346 436	— 203	— 233	Preuß. Stat. (Bd. 16 S. 204) lt. Zunahme v. Stadt u. Vorort 1867-1880
Posen						
Verdychow-Pietrowo	1./4. 96 28./9. 95 31./3. 95 — 95	2./12. 95 1./12. 85 — —	469 100 460 459	397 48 — 393	72 52 — 66	Stadt Stat. Landesamt Städte-Jahrbuch VI Preuß. Statistik
Tersch, St. Lazarus, (+ Gurtichin) und Wilda	1./4. 00	2./12. 95	29 066 36 390 33 350	15 731 — 18 070	13 335 — 15 280	Stadt, Stat. Landesamt u. Preuß. Statistik lt. Zunahme der Vororte 1890-1895 lt. Zunahme v. Stadt u. Vororten 1895-1900
Potsdam						
Teile des Bornstädter Territoriums	1./8. 66 19./5. 66		365 380	200	165	Stadt hinzu berechnet Städte-Jahrbuch VIII
Münster						
Teile von Überwasser, Lambert, St. Maurit	1./1. 75	ca.	8 900 8 930 9 909	5 039	4 870	Stadt Städte-Jahrbuch VIII Preuß. Statistik (Bd. 39 S. 10) und „Bevölk. der Erde“ 5 hinzu berechnet
Essen						
Teile v. Altenessen (35 ha)	1./4. 97		423	223	200	Stadt hinzu berechnet
Teile von Huttrop (46 ha)	1./4. 98		484	254	230	Stadt u. Städte-Jahrb. VII hinzu berechnet
Koblenz						
Neuendorf	1./7. 91 19./5. 91	1./12. 85	4 595 3 864	2 532 2 121	2 063 1 743	Stadt Stat. Landesamt
Trier						
St. Barbara, Maar, St. Paulin und Zurlauben	1./4. 88 — —	2./12. 85 Anfang 88 1./12. 90	6 893 7 370 7 549	3 260 3 490 —	3 633 3 880 —	Stat. Landesamt und Preuß. Statistik lt. Zunahme der Vororte 1871-1885 lt. Zunahme v. Stadt u. Vororten 1885-1890

¹⁾ Erklärung der Abkürzungen auf der vorigen Seite.

Tablelle 77

Entwicklung des Bevölkerungsstandes verschiedener Mittelstädte
samt ihren Vororten

	1871	1885	1895	1900
Elbing	31 164	} 38 278	45 846	52 518
St. Georgendamm	455			
Pangritz	2 169	2 541	3 222	3 515
	33 788	40 819	49 068	56 033
Bromberg	27 740	36 294	46 417	52 204
Prinzenthal	1 795	2 049	3 033	4 193
Schleusenau	—	1 567	} 5 187	6 085
Okollo	1 179	2 503		
Schwedenhöhe	866	1 455	} 5 277	6 733
Adlershorst	1 698	2 885		
Klein-Bartelsee	1 900	1 715	1 851	1 908
Groß-Bartelsee	331	544	624	631
Neu-Beelitz	574	526	738	642
Bleichfelde	236	519	723	941
Schöndorf	1 174	1 281	1 661	1 687
Schröttersdorf	176	279	503	619
	37 669	51 617	66 014	75 643
Bosen	56 374	68 315	73 239	} 117 033
Berdychowo-Pietrowo	—	100	469	
Jeritz	3 281	7 945	15 821	
St. Lazarus	213	671	3 331	
Gurtshin	1 143	2 186	3 909	
Wilda	824	2 707	6 005	
Winiary	716	2 043	3 180	
Glowno, Dorf	618	1 028	1 884	
	63 169	84 986	107 838	123 256
Potsdam	43 834	50 877	58 455	59 796
Nowawes	5 148	7 773	10 055	10 974
Neuendorf	1 173	2 735	4 139	4 760
	50 155	61 385	72 649	75 530
Halberstadt	25 419	34 025	41 307	42 810
Wehrstedt	304	1 035	1 368	1 474
	25 723	35 060	42 675	44 284
Erfurt	43 616	58 386	78 174	85 202
Iversgehofen	932	4 279	6 279	8 411
	44 548	62 665	84 453	93 613

(Tabelle 77 fortgesetzt)

Entwicklung des Bevölkerungsstandes verschiedener Mittelstädte
samt ihren Vororten

	1871	1885	1895	1900
Offen	51 513	65 064	96 128	118 862
Altendorf (Rhld.)	10 412	25 693	40 280	63 238
Rüttenscheid	1 794	3 712	6 330	14 735
Guttrop	1 172	1 546	2 549	2 639
	64 891	96 015	145 287	199 474
Koblenz	28 748	31 669	} 39 639	45 147
Neuendorf	2 389	3 864		
Ehrenbreitstein	4 657	5 299	5 214	5 302
Moselweiß	1 583	1 714	2 062	2 379
Horchheim	1 280	1 551	2 201	2 593
Pfaffendorf	1 257	1 647	2 050	2 556
Büls	1 620	1 880	2 021	2 112
Metternich	1 207	1 501	2 046	2 524
Rübenach	1 495	1 644	1 884	1 959
Arzheim	1 009	1 041	1 168	1 263
Lay	620	678	697	754
	45 865	52 488	58 982	66 589
Trier	21 442	26 126	} 40 026	43 506
St. Barbara	1 756	2 778		
Maar	993	1 353		
St. Paulin	984	1 814		
Zurlauben	471	948		
Heiligkreuz	561	645		
St. Mathias	1 435	1 717	1 997	2 254
Pallien	825	913	1 018	1 200
	28 467	36 294	43 755	47 785

Quellen: Für 1871, 1885 und 1895 die bezüglichen preußischen Gemeindelexika hrsg. v. königl. Statist. Landesamt, (1871 u. d. Titel: „Die Gemeinden und Gutsbezirke des preußischen Staats“) — für 1900 nach den offiziellen Veröffentlichungen über die Volkszählung von 1900 und nach Neumanns Orts- und Verkehrslexikon des Deutschen Reiches, 4. Aufl. 1905

Tabelle 78

Die Zahl der Militärpersonen

	absolut			in $\frac{0}{00}$ der gesamten Bevölkerung		
	1861	1880	1900	1861	1880	1900
Elbing	347	308	13	14	9	0
Bromberg	1 664	1 646	5 286	74	48	101
Posen	6 228	4 877	6 943	122	74	60
Potsdam	5 692	6 303	7 047	136	129	118
Brandenburg	1 773	1 847	3 683	75	64	75
Frankfurt O.	1 899	2 800	5 255	52	55	85
Stralsund	1 879	1 561	1 195	78	53	39
Görlitz	1 222	1 216	1 250	44	24	15
Halberstadt	902	986	2 408	40	31	59
Erfurt	3 762	3 065	2 110	102	58	26
Münster	3 353	3 253	3 714	123	80	59
Dortmund	6	32	128	0	0	1
Essen	19	20	84	1	0	1
Koblenz	5 089	3 825	4 581	180	125	101
Trier	2 959	2 998	5 436	139	124	125
Königsberg	6 264	6 439	8 392	66	47	44
Breslau	5 855	4 592	5 948	40	17	14
Köln	6 707	5 592	6 927	56	38	19
Preußen	222 029	252 047	361 232	12	9	10

Tabelle 79

Der jahresdurchschnittliche Geburtenüberschuß betrug bei den Männern (bezw. Frauen) in ‰ der mittleren männlichen (bezw. weiblichen) Bevölkerung:

		1859— 1861	1862— 1864	1865— 1867	1868— 1871	1872— 1875	1876— 1880	1881— 1885	1886— 1890	1891— 1895	1896— 1900
Elbing	m.	2,8	8,2	-2,9	2,4	9,0	9,5	7,7	12,3	11,1	13,0
	w.	4,4	7,4	-0,5	1,1	13,1	7,6	6,4	9,5	9,1	9,8
Bromberg	m.	8,7	8,4	-1,9	4,4	12,9	7,9	4,3	6,5	8,5	9,7
	w.	10,5	13,1	3,9	6,9	11,9	11,8	6,5	8,5	10,3	11,1
Posen	m.	1,8	-2,2	-17,6	-1,4	8,4	6,9	3,6	4,8	4,2	7,8
	w.	5,9	2,1	-4,3	1,1	10,8	9,8	6,2	5,8	5,2	7,6
Potsdam	m.	6,9	4,2	0,4	0,2	2,4	5,0	2,4	3,6	3,6	4,0
	w.	8,6	4,9	-0,7	3,2	4,4	7,5	5,0	4,2	5,0	3,4
Brandenburg	m.	11,2	7,6	3,4	4,6	5,1	7,0	6,7	8,9	7,7	11,4
	w.	13,1	11,5	7,6	6,7	8,3	10,6	11,3	11,5	11,6	12,8
Frankfurt O.	m.	25,7	9,1	-5,2	4,2	8,6	10,3	5,6	7,9	7,1	7,1
	w.	12,2	9,5	6,6	5,7	11,6	12,0	7,5	7,5	8,3	8,5
Straßund	m.	7,4	8,7	2,2	-0,4	6,7	5,3	2,5	2,4	5,0	8,2
	w.	5,8	6,7	3,5	-2,4	4,9	6,2	2,9	3,2	4,0	6,8
Börlitz	m.	7,4	4,9	1,0	4,4	7,2	6,4	4,7	6,0	7,0	9,5
	w.	7,1	8,4	5,6	8,3	10,0	9,7	6,3	6,5	5,6	9,3
Halberstadt	m.	7,9	9,7	5,5	5,0	8,1	11,1	10,5	9,6	11,2	8,5
	w.	6,4	8,8	2,2	4,8	8,7	12,2	10,5	10,6	9,7	9,7
Erfurt	m.	8,2	10,9	-0,6	3,4	13,2	14,9	10,9	14,0	13,9	14,2
	w.	12,3	11,7	-0,4	9,3	15,2	15,5	10,8	15,3	13,4	14,3
Münster	m.	3,5	1,8	-6,2	-3,9	2,5	4,3	5,3	5,8	8,1	10,1
	w.	0,9	1,4	-2,6	-3,0	0,7	2,8	4,9	4,3	6,6	9,0
Dortmund	m.	19,2	16,6	15,7	12,0	15,5	20,2	18,4	17,0	18,5	20,0
	w.	23,9	20,5	20,5	19,1	23,2	24,4	21,5	19,9	21,7	24,1
Essen	m.	20,6	16,3	5,0	16,2	23,9	18,8	15,8	16,4	19,0	19,7
	w.	29,7	25,0	15,6	23,3	33,5	22,4	18,9	19,9	22,4	25,1
Koblenz	m.	1,0	2,4	-2,6	-3,6	6,4	3,8	3,7	4,8	7,7	9,8
	w.	5,0	5,6	3,2	1,6	11,5	7,4	4,6	5,7	9,0	11,0
Trier	m.	4,4	3,8	-6,7	-11,0	2,0	4,3	1,5	3,1	3,5	4,5
	w.	5,7	4,8	-3,1	4,4	3,7	6,7	4,5	7,2	9,5	7,6

Tabelle 80

Der jahresdurchschnittliche **Wandergewinn** betrug bei den Männern (bezw. Frauen) in $\frac{0}{100}$ der mittleren männlichen (bezw. weiblichen) Bevölkerung:

		1859— 1861	1862— 1864	1865— 1867	1868— 1871	1872— 1875	1876— 1880	1881— 1885	1886— 1890	1891— 1895	1896— 1900
Elbing	m.	0,3	18,5	2,3	30,8	-0,2	2,2	5,2	5,4	7,4	16,7
	w.	7,9	16,3	12,9	18,8	22,6	2,6	6,9	9,3	11,3	15,0
Bromberg	m.	58,8	5,0	54,3	-3,5	10,4	2,9	3,6	5,4	13,9	8,2
	w.	56,2	18,3	26,2	20,3	12,1	10,6	0,6	7,0	13,2	18,2
Posen	m.	9,7	7,6	24,5	15,5	6,4	8,0	4,7	0,7	1,1	-2,7
	w.	18,8	7,3	12,9	16,5	14,1	10,0	4,9	-0,4	2,6	23,0
Potsdam	m.	11,5	-5,6	0,9	7,2	0,0	7,6	3,6	10,6	2,9	-3,2
	w.	-1,8	-2,0	3,0	7,7	1,0	9,6	9,0	10,3	8,4	5,1
Brandenburg	m.	9,2	12,7	-4,8	-0,7	19,5	4,3	7,6	15,5	12,6	16,3
	w.	11,1	4,6	5,0	3,6	-4,7	2,1	15,2	17,3	10,5	16,7
Frankfurt O.	m.	-5,0	13,5	22,8	6,5	14,7	2,6	-5,0	-3,1	0,2	1,9
	w.	9,2	6,4	7,3	9,9	8,9	7,4	1,5	-0,2	0,9	0,3
Stralsund	m.	11,5	29,3	4,1	-9,4	5,0	5,1	-7,7	-9,0	11,0	-0,5
	w.	24,1	20,0	12,6	3,8	2,5	7,5	-4,5	-6,5	6,4	2,9
Görlitz	m.	12,4	44,0	50,8	6,5	16,8	8,5	12,5	15,8	18,2	17,7
	w.	23,0	35,0	44,0	34,9	12,2	16,8	16,8	15,4	17,9	20,3
Halberstadt	m.	3,5	2,6	18,8	-5,9	9,8	12,0	6,5	2,8	3,6	-6,3
	w.	9,4	9,2	13,2	6,6	8,1	12,0	6,6	8,0	5,0	2,5
Erfurt	m.	8,3	15,6	20,8	2,7	10,0	4,0	10,4	28,5	-6,5	5,5
	w.	10,0	16,1	16,0	6,6	9,9	10,5	10,0	27,7	6,0	4,0
Münster	m.	-1,2	-14,4	0,3	-6,9	0,0	21,4	9,2	14,7	16,8	9,4
	w.	5,4	-6,0	-10,7	2,0	14,8	21,0	15,1	20,6	20,2	15,2
Dortmund	m.	-36,8	37,7	55,5	62,8	42,4	1,2	15,3	9,4	25,9	32,9
	w.	39,3	30,1	41,5	45,6	51,2	11,2	10,5	7,3	20,0	22,2
Essen	m.	39,7	144,1	51,9	48,3	-23,9	-18,5	10,6	25,2	19,4	26,1
	w.	37,0	74,3	110,3	27,2	0,2	-6,8	7,9	14,4	19,3	9,6
Koblenz	m.	-11,5	-9,1	-0,6	5,5	-2,4	9,0	2,6	2,5	2,6	17,3
	w.	9,7	7,1	-4,7	4,6	-6,1	8,3	3,4	-0,8	6,2	13,7
Trier	m.	-1,4	-0,6	4,4	8,9	5,5	13,0	3,9	13,9	11,9	14,3
	w.	9,3	7,1	1,0	1,5	2,1	14,0	5,5	9,4	8,2	6,5

Tabelle 81

Der jahresdurchschnittliche Geburtenüberschuß betrug bei den Männern (bezw. Frauen) in $\frac{0}{100}$ der mittleren männlichen (bezw. weiblichen) Bevölkerung:

	1859— 1861	1862— 1864	1865— 1867	1868— 1871	1872— 1875	1876— 1880	1881— 1885	1886— 1890	1891— 1895	1896— 1900
Größere männl.	6,4	4,8	-6,5	1,2	8,1	9,2	5,6	7,8	7,7	8,7
Mittelstädt. weibl.	9,4	6,6	0,0	4,6	10,6	11,2	7,4	8,4	8,2	8,9
Mittlere männl.	3,6	4,2	-1,9	0,3	6,4	6,0	5,3	7,0	8,3	10,5
Mittelstädt. weibl.	4,3	5,8	1,7	2,7	8,2	7,0	5,7	6,5	7,3	9,6
Kleinere männl.	8,1	7,6	0,6	0,8	7,1	7,2	5,3	6,4	7,4	8,5
Mittelstädt. weibl.	8,2	9,1	3,0	3,9	7,7	9,7	7,2	8,3	9,3	9,8
Königsberg männl.	1,1	3,7	-4,2	-4,8	5,4	5,2	1,7	5,7	6,0	5,7
weibl.	4,3	6,2	-3,1	-4,8	5,8	7,4	4,3	5,5	5,1	5,5
Breslau männl.	9,1	2,0	-4,3	4,5	7,9	8,2	4,5	6,5	8,6	9,7
weibl.	7,3	3,2	-6,6	4,2	9,3	9,2	5,8	6,8	7,3	9,0
Köln männl.	10,0	10,0	5,0	4,9	10,1	12,0	9,2	11,9	13,4	15,9
weibl.	11,6	12,3	7,2	7,4	14,1	13,9	11,1	14,1	15,0	16,3
Preußen männl.	14,0	13,3	9,5	9,1	12,7	13,8	12,1	13,6	14,5	15,7
weibl.	13,5	13,0	9,7	9,6	12,5	13,9	11,9	13,1	13,9	15,4

Tabelle 82

Verglichen mit folgenden Mittelstadt-Kategorien ¹⁾ :		war die Bevölkerungsbewegung in den deutschen Großstädten ²⁾ stärker um ... $\frac{0}{100}$					
		1862— 1864	1865— 1867	1868— 1871	1872— 1875	1876— 1880	1881— 1885
		Geburten					
mit den größeren	Mittel-	5,3	5,6	5,4	3,8	4,5	3,3
" " mittleren	städten	6,0	6,2	4,7	3,5	5,8	3,4
" " kleineren	städten	3,5	4,8	4,9	5,7	6,1	4,4
		Sterbefälle					
mit den größeren	Mittel-	2,7	-2,0	2,3	2,8	2,1	-0,1
" " mittleren	städten	2,6	1,4	0,2	0,4	-0,0	-1,0
" " kleineren	städten	3,4	2,2	1,3	2,8	2,1	0,5
		Geburten-überschuß					
mit den größeren	Mittel-	2,6	7,7	3,2	1,1	2,4	3,4
" " mittleren	städten	4,2	4,8	4,6	3,1	2,1	4,4
" " kleineren	städten	0,0	2,6	3,7	2,9	4,0	3,7

1) Nach den Rechnungen des Verfassers

2) Nach den Brückner'schen Angaben

Tabelle 83

Preußen 1896 – 1900	Absolute Zahlen						Auf 1000 Einwohner der gesamten bezw. männl. od. weibl. mittl. Bevölkerung kamen					Wandergewinn in % der Zunahme	Im Bevölkerungsstand kamen auf 1000 Männer ? Frauen	Auf 100 männliche ? weibliche Geburten	Männliche und weibliche Geburten in $\frac{0}{100}$ der gesamten Bevölkerung
	Mittlere Bevölkerung	Geburten	Sterbefälle	Geburtenüberschuß	Wandergewinn	Gesamte Zunahme	Geburten	Sterbefälle	Geburtenüberschuß	Wandergewinn	Gesamte Zunahme				
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
114 Stadt- und Landgemeinden mit mehr als 20 000 Einwohnern															
Insgesamt . .	8 839 804	308 443	187 599	120 844	170 269	291 113	34,9	21,2	13,7	19,2	32,9	58,5	}1042	94,6	17,9
Männer . . .	4 329 520	158 433	100 120	58 313	86 989	145 302	36,6	23,1	13,5	20,1	33,6	60,0			
Frauen . . .	4 510 284	150 010	87 479	62 531	83 280	145 811	33,2	19,3	13,9	18,4	32,3	56,4			
Sämtliche Städte mit weniger als 20 000 Einwohnern															
Insgesamt . .	5 333 874	187 160	122 688	64 472	12 413	76 885	35,1	23,0	12,1	2,3	14,4	12,1	}1031	94,8	18,0
Männer . . .	2 626 608	96 069	64 354	31 715	6 848	38 563	36,5	24,5	12,0	2,6	14,6	17,8			
Frauen . . .	2 707 266	91 091	58 334	32 757	5 565	38 322	33,6	21,5	12,1	2,0	14,1	14,5			
Sämtliche Landgemeinden mit weniger als 20 000 Einwohnern															
Insgesamt . .	19 002 684	756 840	426 334	330 506	-175 027	155 479	39,8	22,4	17,4	-9,2	8,2	—	}1030	94,2	20,5
Männer . . .	9 358 751	389 718	222 956	166 762	- 85 429	81 333	41,6	23,8	17,8	-9,1	8,7	—			
Frauen . . .	9 643 933	367 122	203 378	163 744	- 89 598	74 146	38,1	21,1	17,0	-9,3	7,7	—			

Tabelle 84

Auf tausend männliche Personen entfielen durchschnittlich . . . weibliche:

	1858	1861	1864	1867	1871	1875	1880	1885	1890	1895	1900
Elbing	1107,8	1118,9	1131,6	1152,4	1092,2	1165,0	1156,6	1159,8	1189,4	1200,4	1171,7
Bromberg	897,8	896,1	945,7	919,8	1055,6	1003,1	1063,3	1003,1	902,7	907,5	960,9
Posen	893,2	891,9	870,6	913,8	943,3	982,8	1032,6	1068,5	1085,8	1064,6	1044,1
Potsdam	852,6	841,5	839,0	841,3	875,3	867,1	886,4	922,3	941,6	923,7	960,1
Brandenburg	912,0	877,3	811,9	899,5	951,3	874,9	880,9	884,1	903,9	885,9	894,2
Frankfurt O.	1024,7	1038,4	976,9	987,1	1066,6	995,4	1028,4	1007,1	1019,9	992,8	991,0
Stralsund	1051,5	983,9	951,2	979,1	1055,4	1037,5	1054,4	1073,8	1130,8	1068,8	1106,1
Görlitz	945,9	923,8	944,6	938,0	1003,6	1040,6	1102,7	1135,2	1135,5	1125,8	1139,6
Halberstadt	993,1	962,8	979,4	953,1	1037,6	995,3	1004,0	1001,0	1032,5	949,7	998,2
Erfurt	839,2	875,1	878,3	890,7	949,8	933,7	984,1	1008,5	1010,4	1051,6	1063,0
Münster	877,8	848,1	803,0	875,8	911,2	965,1	955,5	981,8	1003,9	981,7	1004,3
Dortmund	709,3	904,8	894,5	869,7	833,6	891,6	958,0	949,7	953,5	940,4	909,4
Essen	801,7	816,9	674,3	832,5	786,4	900,1	972,4	974,4	939,3	954,7	902,6
Koblenz	826,5	793,8	841,0	928,3	871,4	876,3	939,2	947,1	935,5	942,6	931,4
Trier	839,4	822,1	843,8	821,7	889,3	883,0	898,3	855,1	903,1	880,9	860,2
Königr. Preußen	1007,5	1007,2	1009,2	1018,0	1029,1 ¹⁾	1028,2	1033,5	1038,2	1037,5	1036,1	1031,2

1) In den Einwohnerzahlen für 1871 fehlen etwa 20000 männliche Personen, die 3. Zt. der Zählung als Truppen innerhalb anderer deutschen Bundesstaaten standen. Vgl. Preuß. Statistik Bd. 30 Vorwort S. IV u. VI. Rechnen wir diese der übrigen männlichen Bevölkerung zu, so ermäßigt sich die Verhältnisnummer der Tabelle auf 1027,4. Die folgende Zählung weist hienach also keine Ausnahme in dem zeitlichen Ansteigen des Frauenanteils auf.